



# 121. Sitzung

Wiesbaden, den 30. Januar 2007

|   | Seite      |   | Seite            |
|---|------------|---|------------------|
| <b>Amtliche Mitteilungen</b> . . . . .                    | 8419       | Frage 701 – Abg. Sabine Waschke . . . . .         | 8425             |
| <i>Entgegengenommen</i> . . . . .                         | 8420       | <b>Ortsumgehungen im Landkreis Fulda</b>          |                  |
| Präsident Norbert Kartmann . . . . .                      | 8419       | Sabine Waschke . . . . .                          | 8425, 8426       |
|   |            | Minister Dr. Alois Rhiel . . . . .                | 8425, 8426       |
| <b>1. Fragestunde</b>                                     |            | Frage 702 – Abg. Hildegard Pfaff . . . . .        | 8426             |
| – Drucks. 16/6733 – . . . . .                             | 8420       | <b>Berichtsantrag Drucks. 16/5972</b>             |                  |
| <i>Abgehalten</i> . . . . .                               | 8432       | Hildegard Pfaff . . . . .                         | 8426             |
| Präsident Norbert Kartmann . . . . .                      | 8432       | Minister Karlheinz Weimar . . . . .               | 8426             |
| Frage 694 – Abg. Mark Weinmeister . . . . .               | 8420       | Frage 703 – Abg. Lothar Quanz . . . . .           | 8426             |
| <b>Unterrichtsgarantie plus I</b>                         |            | <b>EU-Förderung im Werra-Meißner-Kreis</b>        |                  |
| Mark Weinmeister . . . . .                                | 8420       | Lothar Quanz . . . . .                            | 8426, 8427, 8428 |
| Ministerin Karin Wolff . . . . .                          | 8420, 8421 | Minister Dr. Alois Rhiel . . . . .                | 8427, 8428       |
| Mathias Wagner (Taunus) . . . . .                         | 8421       | Frage 704 – Abg. Sabine Waschke . . . . .         | 8428             |
| Tarek Al-Wazir . . . . .                                  | 8421       | <b>Bahnstrecke Fulda–Frankfurt</b>                |                  |
| Frage 695 – Abg. Klaus Peter Möller . . . . .             | 8421       | Sabine Waschke . . . . .                          | 8428             |
| <b>Unterrichtsgarantie plus II 8421</b>                   |            | Minister Dr. Alois Rhiel . . . . .                | 8428             |
| Klaus Peter Möller . . . . .                              | 8421       | Frage 705 – Abg. Bernhard Bender . . . . .        | 8428             |
| Ministerin Karin Wolff . . . . .                          | 8421       | <b>Lkw-Transitverkehr auf der B 254</b>           |                  |
| Frage 696 – Abg. Klaus Peter Möller . . . . .             | 8422       | Bernhard Bender . . . . .                         | 8428, 8429       |
| <b>Freilandversuche mit gentechnisch verändertem Raps</b> |            | Minister Dr. Alois Rhiel . . . . .                | 8429             |
| Klaus Peter Möller . . . . .                              | 8422       | Frage 706 – Abg. Martin Häusling . . . . .        | 8429             |
| Minister Wilhelm Dietzel . . . . .                        | 8422       | <b>Vorbereitung der Landtagswahl</b>              |                  |
| Martin Häusling . . . . .                                 | 8422       | Martin Häusling . . . . .                         | 8429, 8430       |
| Frage 697 – Abg. Klaus Dietz . . . . .                    | 8422       | Minister Wilhelm Dietzel . . . . .                | 8429, 8430       |
| <b>Begrenzung der CO<sub>2</sub>-Emissionen</b>           |            | Frage 707 – Abg. Dr. Peter Lennert . . . . .      | 8430             |
| Klaus Dietz . . . . .                                     | 8422       | <b>EU-Globalisierungsfonds</b>                    |                  |
| Minister Wilhelm Dietzel . . . . .                        | 8422, 8423 | Dr. Peter Lennert . . . . .                       | 8430             |
| Ursula Hammann . . . . .                                  | 8423       | Minister Volker Hoff . . . . .                    | 8430             |
| Gernot Grumbach . . . . .                                 | 8423       | Frage 708 – Abg. Dr. Peter Lennert . . . . .      | 8430             |
| Frage 698 – Abg. Dr. Andreas Jürgens . . . . .            | 8423       | <b>Nutzung von Satellitennavigationstechniken</b> |                  |
| <b>Europäisches Jahr der Chancengleichheit</b>            |            | Dr. Peter Lennert . . . . .                       | 8431             |
| Dr. Andreas Jürgens . . . . .                             | 8423, 8424 | Minister Volker Hoff . . . . .                    | 8431             |
| Ministerin Silke Lautenschläger . . . . .                 | 8423, 8424 | Frage 709   |                  |
| Petra Fuhrmann . . . . .                                  | 8424       | <i>Vom Fragesteller zurückgezogen</i> . . . . .   | 8431             |
| Frage 699 – Abg. Dorothea Henzler . . . . .               | 8424       | Frage 710 – Abg. Alfons Gerling . . . . .         | 8431             |
| <b>Beurteilungsverfahren für Schulleiter</b>              |            | <b>Modellprojekt „ArJuS“</b>                      |                  |
| Dorothea Henzler . . . . .                                | 8424, 8425 | Alfons Gerling . . . . .                          | 8431, 8432       |
| Ministerin Karin Wolff . . . . .                          | 8424, 8425 | Minister Jürgen Banzer . . . . .                  | 8431             |
| Frage 700 – Abg. Sarah Sorge . . . . .                    | 8425       |   |                  |
| <b>Werbeprojekt „Hessen und Scientific American“</b>      |            |   |                  |
| Sarah Sorge . . . . .                                     | 8425       |   |                  |
| Minister Udo Corts . . . . .                              | 8425       |   |                  |

|   |      |
|---|------|
| 2. Regierungserklärung des Hessischen Ministers für Bundes- und Europaangelegenheiten betreffend „Hessen gestaltet Europa – mit Ideen und Initiative“ | 8432 |
| <i>Entgegengenommen und besprochen</i>  | 8451 |
| Minister Volker Hoff  | 8432 |
| Martin Häusling   | 8437 |
| Christel Hoffmann   | 8441 |
| Roland von Hunnius  | 8444 |
| Dr. Peter Lennert   | 8448 |
| Vizepräsident Lothar Quanz  | 8451 |

|   |      |
|---|------|
| 35. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>Teilzeitstudium an hessischen Hochschulen</b> |      |
| – Drucks. 16/6813 –   | 8451 |
| <i>Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst überwiesen</i>  | 8459 |
| Sarah Sorge   | 8451 |
| Minister Udo Corts  | 8453 |
| Dr. Andreas Jürgens   | 8456 |
| Nicola Beer   | 8456 |
| Michael Siebel  | 8457 |
| Eva Kühne-Hörmann   | 8458 |
| Vizepräsident Lothar Quanz  | 8459 |

Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann  
Vizepräsident Lothar Quanz

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Roland Koch  
Minister und Chef der Staatskanzlei Stefan Grüttner  
Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigter des Landes Hessen beim Bund Volker Hoff  
Minister des Innern und für Sport Volker Bouffier  
Minister der Finanzen Karlheinz Weimar  
Minister der Justiz Jürgen Banzer  
Kultusministerin Karin Wolff  
Minister für Wissenschaft und Kunst Udo Corts  
Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung Dr. Alois Rhiel  
Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz Wilhelm Dietzel  
Sozialministerin Silke Lautenschläger  
Staatssekretärin Oda Scheibelhuber  
Staatssekretär Dr. Thomas Schäfer  
Staatssekretär Karl-Joachim Jacobi  
Staatssekretär Prof. Dr. Joachim-Felix Leonhard  
Staatssekretär Bernd Abeln  
Staatssekretär Karl-Winfried Seif  
MinDirigin Marianne Weg

Abwesende Abgeordnete:

Gerhard Becker (Nidda)  
Michael Denzin  
Ulrike Gottschalck  
Heike Habermann

(Beginn: 14.03 Uhr)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Meine sehr geehrten Damen und Herren, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich begrüße Sie ganz herzlich zu unserer ersten Plenarsitzung im Jahr 2007. Ich nehme die Gelegenheit wahr, Ihnen persönlich und Ihren Familien ein Jahr voller Gesundheit und Zufriedenheit zu wünschen. Ich wünsche Ihnen auch Erfolg bei Ihrer Tätigkeit als Mitglieder des Hessischen Landtags. Für die Ergebnisse sind Sie allerdings selbst verantwortlich.

Es wird ein ereignisreiches und spannendes Jahr werden. Glauben Sie aber bitte nicht, dass ich dabei an irgendeinen Wahltermin denke.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Oder an die Einweihung des neuen Gebäudes!)

– Sehr richtig, Herr Dr. Wagner. Ich denke Tag und Nacht an den Neubau, an unser Haus, an den Landtag und an unser Schloss. Dabei empfehle ich jedem, zu sehen, was wir schon haben, und nicht, was wir schon haben könnten.

(Heiterkeit – Beifall bei Abgeordneten der CDU und der SPD)

Ginge es jedenfalls nach dem Bauzeitenplan, der unserem ersten Versuch eines neuen Plenarsaals zugrunde lag, dann hätten wir noch bis Anfang des nächsten Jahres Zeit. Aber unser Ehrgeiz ist, weit davor zu liegen. Was heißt aber „weit davor“? Juristisch gesehen ist dies ein unbestimmter Rechtsbegriff, aber in der Realität ist er korrekt und besagt: Ich weiß es nicht.

Aber es geht sichtbar voran. Unsere Cafeteria werden wir noch vor der Osterpause beziehen können.

(Zurufe von der CDU: Dieses Jahres? – Frank-Peter Kaufmann und Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Welches Jahr?)

– Sie haben die ersten Absätze wegen Abwesenheit nicht gehört, Herr Kollege Al-Wazir.

(Armin Klein (Wiesbaden) (CDU): Wir können doch die Staatskanzlei nutzen!)

Das Beste sagt man am Anfang: unsere Cafeteria vor der Osterpause. Die Tiefgarage ist nutzbar, wobei die Fahrkünste aller Nutzer von besonderer Qualität sein müssen

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

und – das sollten Sie sich bitte auch anhören – wir dabei unterstellt haben, dass Politiker und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einer der Politik dienenden Verwaltung per se eine Grundausstattung an Geschicklichkeit besitzen.

Die Innenhöfe nehmen konkrete Gestalt an und werden schon den Frühling in neuer Gestalt und neuem Grün – nicht dem kaufmannschen, sondern dem natürlichen – erleben.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Meines ist ganz natürlich, Herr Präsident!)

Die Gutachter kommen auf den Bau – wie schnell das doch ging; denn es gab auch ungünstigere Prognosen –, und die Sanierungsarbeiten können schon in dem von uns so gewünschten lichtdurchfluteten Plenarsaal erfolgen.

Alle Löcher sind zu, sodass zu erwarten ist, dass kein Regentropfen mehr das Innere erreicht. Die neue Fassade wird sichtbar und lässt erahnen, dass zwischen Zeichnungen und späterer Wirklichkeit kaum Unterschiede bestehen. Die neuen Dimensionen der Grabenstraße bilden sich ab und erzeugen, zumindest bei mir, erste Vorfreude auf laue Sommernächte im Freien.

(Zurufe: Ah!)

Der eine oder andere Umzug wird etwas später stattfinden als geplant. Aber das trifft nicht nur den einen oder anderen Abgeordneten, sondern auch einige Pressevertreter und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses. Ein Umbau im Betrieb ist eben kein Neubau – dies nur zur Information für all diejenigen, denen dies entgangen sein sollte. Wir leben nicht in einem Ausnahmezustand, aber doch in einem Zustand, der eine Ausnahme ist.

Allerdings – dies will ich sehr gern und allen Ernstes hinzufügen – gebührt Ihnen und allen im Hause der Dank für Geduld und Demut in dieser Phase unseres baulichen Wandels.

Schließlich werden wir dieses Haus feierlich in Betrieb nehmen, und zwar so zeitig, dass auch die Kolleginnen und Kollegen, die uns nach dieser Wahlperiode verlassen werden, das Neue noch genießen dürfen. Wir werden dann mit großer Dankbarkeit Abschied nehmen von dem uns lieb gewordenen Asyl, dem Sitzungssaal unserer ebenso lieb gewordenen Landeshauptstadt Wiesbaden, und wir werden – da bin ich sicher – in einigen Jahren das Geschehene als fröhliche Anekdoten unseren Kindern und Enkelkindern berichten können.

C'est la vie! Sie sehen, wenn das Glas halb voll ist, kann man eher in vollen Zügen genießen, als wenn es halb leer ist; da nimmt man nur kleine Schlückchen. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, in diesem Geist wünsche ich uns allen ein friedvolles Jahr 2007.

(Allgemeiner Beifall)

Nun kann ich auch feststellen, dass das Haus beschlussfähig ist – dem wird nicht widersprochen –, und kann Ihnen einige Anmerkungen zu unserer Tagesordnung für die nächsten drei Tage machen.

Die Tagesordnung vom 23. Januar 2007 und ein Nachtrag vom heutigen Tag mit insgesamt 59 Punkten liegen Ihnen vor.

Wie Sie dem Nachtrag entnehmen können, haben wir drei Aktuelle Stunden am Donnerstagmorgen mit fünf Minuten je Aktuelle Stunde. Dies ist von uns zu beschließen. Widerspricht dem jemand? – Dann ist so beschlossen.

Noch eingegangen ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Nordhessen hat mehr zu bieten als eine Autobahn – Nordhessens Stärken ausbauen und fördern, Drucks. 16/6835. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Antrag Tagesordnungspunkt 60 und kann mit Punkt 30 aufgerufen werden, wenn es so gewünscht wird. – Das ist so, damit machen wir es auch so.

Der Nächste: Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Gesundheitsreform der Großen Koalition gescheitert – statt Lobbys endlich Patienten in den Mittelpunkt, Drucks. 16/6836. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann rufen wir diesen als Tagesordnungspunkt 61 mit Punkt 32 auf, wenn nicht widersprochen wird. – Das ist auch der Fall, dann machen wir das so.

Eingegangen ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend konkrete Fortschritte statt Ankündigungsrhetorik beim Weiterbau der A 44 erforderlich, Drucks. 16/6837. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann nehmen wir ihn als Punkt 62 auf die Tagesordnung und rufen ihn mit den Punkten 30 und 60 auf. Einverstanden? – Das ist der Fall, dann wird so verfahren.

Nun der Dringliche Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Biblis behindert den Ausbau der erneuerbaren Energien nicht,

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Richtig!)

Drucks. 16/6838. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Dringliche Entschließungsantrag Tagesordnungspunkt 63.

Schließlich ein Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend Spitzenforschung in Hessen stärken – hessischen Forschungspakt schaffen, Drucks. 16/6841. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann rufen wir ihn unter Tagesordnungspunkt 64 auf.

(Nicola Beer (FDP): Nein, 29!)

– Wir rufen ihn unter Tagesordnungspunkt 64 mit Punkt 29 auf. Das ist okay.

Nun haben wir noch einen an Sie verteilten Änderungsantrag der Fraktion der FDP, Drucks. 16/6842, zu Tagesordnungspunkt 30, dem Antrag der Fraktion der CDU betreffend Nordhessen auf der Überholspur – A-44-Bau hat höchste Priorität, Drucks. 16/6808. Das ist somit mitgeteilt.

Meine Damen und Herren, wenn keine weiteren Vorschläge da sind, können wir die Tagesordnung genehmigen. Widerspricht jemand der Tagesordnung? – Das ist nicht der Fall. Dann verfahren wir nach dieser Tagesordnung.

Wir tagen heute bis 18 Uhr. Wir beginnen mit der Fragestunde, dann mit Tagesordnungspunkt 2, der Regierungserklärung des Hessischen Ministers für Europaangelegenheiten.

Meine Damen und Herren, wir haben nachträglich zu gratulieren Herrn Staatsminister Stefan Grüttner, der am 1. Weihnachtsfeiertag seinen 50. Geburtstag gefeiert hat. Lieber Stefan Grüttner, herzlichen Glückwunsch dazu vom ganzen Hause.

(Allgemeiner Beifall)

Wir haben ebenso herzlich zu gratulieren der Kollegin Schulz-Asche. Frau Schulz-Asche, auch Sie hatten einen runden Geburtstag. Ich gratuliere Ihnen ganz herzlich dazu und wünsche Ihnen alles Gute. Bleiben Sie so jung, wie Sie sind.

(Allgemeiner Beifall)

Meine Damen und Herren, ich glaube, es ist richtig und gebührt sich, Herrn Staatssekretär Abeln zum Geburtstag zu gratulieren. Er wurde gestern 65. Lieber Bernd Abeln, auch vom Hause alles Gute zu diesem Geburtstag.

(Allgemeiner Beifall)

Frau Lannert, machen Sie sich bereit. – Ich gratuliere heute unserem Finanzminister Karlheinz Weimar zu seinem Geburtstag. Lieber Herr Minister, das ganze Haus wünscht Ihnen alles Gute.

(Allgemeiner Beifall – Schriftführerin Abg. Judith Lannert überreicht einen Blumenstrauß.)

Für Sie sind Zahlen Glücksbringer. Deswegen alles Gute für Ihre Zukunft und das kommende Lebensjahr.

Sonst noch irgendwelche Jubiläen? – Das ist nicht der Fall.

Meine Damen und Herren, ich komme zur Tagesordnung und rufe **Tagesordnungspunkt 1** auf:

**Fragestunde – Drucks. 16/6733 –**

Wir beginnen mit der **Frage 694** des Abg. Weinmeister, CDU. Bitte schön.

**Mark Weinmeister (CDU):**

Ich frage die Landesregierung:

*Wie beurteilt sie die Ergebnisse der Umfrage des Hessischen Rundfunks zur Unterrichtsgarantie plus?*

**Präsident Norbert Kartmann:**

Frau Kultusministerin.

**Karin Wolff, Kultusministerin:**

Herr Kollege Weinmeister, es ist sehr erfreulich und auch, wie ich finde, ermutigend, dass im Rahmen der breit angelegten Befragung des Hessischen Rundfunks die Bevölkerung die Anstrengungen der Landesregierung gegen Unterrichtsausfall so positiv wahrnimmt und eine große Zustimmung attestiert.

Die schriftliche Umfrage bei 5.000 Schulleitern, Elternbeiräten und Schülervertretern hatte einen äußerst beachtlichen Rücklauf und kommt – unter der Überschrift – zu dem einhelligen Ergebnis: „Die Unterrichtsgarantie plus für eine verlässliche Schule ist besser als ihr Ruf“.

Fasst man die wesentlichen Veröffentlichungen der „Hessenschau“ zusammen, so stellt man fest, dass die Ergebnisse die Zielrichtungen der Landesregierung bekräftigen: 73 % der Befragten äußerten sich positiv über den Einsatz auch von externen Vertretungskräften, der einem Unterrichtsausfall vorzuziehen ist. Eine Zustimmung von 76 % belegt, dass die Klassen die externen Vertretungskräfte akzeptieren.

Die Ergebnisse der Umfrage zeigen weiter, dass Schwierigkeiten mit den Vertretungskräften – wie sie gelegentlich öffentlich beschrieben werden – eher die Ausnahme sind. Weniger als 7 % der Befragten gaben an, dass sich Schulen von U-plus-Lehrern wegen deren mangelnder Qualifikation oder Zuverlässigkeit wieder getrennt hätten. 62 % aller Befragten gaben an, dass die Vertretungskräfte kompetenten Fachunterricht erteilen. Insbesondere die Schülervertretungen urteilten – mit einer Zustimmung von 89 % –, dass die U-plus-Kräfte Fachunterricht erteilen.

Auch die zweite Intention des Projekts, nämlich die Verlässlichkeit von Schule, wurde seitens der Eltern nahezu ohne Ausnahme gewürdigt. Ich freue mich daher ganz besonders, dass das Ziel der Landesregierung, auch sehr kurzfristig eintretenden Unterrichtsausfall zu vermeiden, von der überwiegenden Mehrheit der Befragten als deutliche Verbesserung wahrgenommen wurde. Das wird uns ermutigen, den eingeschlagenen Weg fortzusetzen.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Zusatzfrage, Herr Kollege Wagner.

**Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Frau Ministerin, ist es zutreffend, dass in dieser Umfrage 71 % der Schulleiter angegeben haben, dass sie Schwierigkeiten hatten, qualifizierte Kräfte für die Unterrichtsgarantie plus zu finden? Ist es weiterhin zutreffend, dass 91 % der Schulleiterinnen und Schulleiter gesagt haben, dass der Verwaltungsaufwand für die Unterrichtsgarantie plus viel zu hoch ist?

**Präsident Norbert Kartmann:**

Frau Ministerin Wolff.

**Karin Wolff, Kultusministerin:**

Herr Kollege Wagner, zum Ersten: Schwierigkeiten sind Herausforderungen. Herausforderungen sind dazu da, um bewältigt zu werden, und das ist uns gelungen.

(Beifall bei der CDU)

Zum Zweiten haben wir den Verwaltungsaufwand, den uns das deutsche Arbeitsrecht beschert, sehr wohl in wesentlichen Teilen bereits dort reduziert, wo dies möglich war. Deshalb muss bei den gesammelten Verpflichtungen, die jemand einzugehen hat, nur noch eine Unterschrift geleistet werden. Deswegen werden Lehrkräfte, die bereits in früheren Jahren unterrichtet haben, auch nicht erneut verpflichtet, zu unterschreiben. Es wird weitere entlastende Hinweise geben. Sie sehen, dass wir dort alles wahr machen, was rechtlich möglich ist.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Zusatzfrage, Herr Abg. Weinmeister.

**Mark Weinmeister (CDU):**

In Bezug auf die Unterrichtsgarantie plus wurde mitgeteilt, dass auch die derzeitigen Lehrkräfte durch diese Regelung entlastet würden, weil sie weniger Vertretungsunterricht erteilen. Ist dieses Ergebnis auch dem Kultusministerium mitgeteilt worden?

**Präsident Norbert Kartmann:**

Frau Staatsministerin Wolff.

**Karin Wolff, Kultusministerin:**

Herr Kollege Weinmeister, es ist in der Tat ein wesentlicher Faktor, dass Lehrerinnen und Lehrer zwar weiterhin ihre Vertretungsverpflichtungen haben, dass aber in wesentlich weniger Fällen – so gut wie überhaupt nicht mehr – eine doppelte Aufsicht, also für zwei Klassen, erforderlich ist. Deswegen kam bereits nach wenigen Wochen die Rückmeldung, dass sich die Kolleginnen und Kollegen durch die verlässliche Schule entlastet fühlen.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Zusatzfrage, Herr Abg. Al-Wazir.

**Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Frau Ministern, wir hatten eine Debatte über die Frage, wie mit Schulleitern umgegangen wird, die sich kritisch zur sogenannten Unterrichtsgarantie plus äußern. Wie viele Schulleiterinnen und Schulleiter haben bei dieser Umfrage denn nicht geantwortet?

**Präsident Norbert Kartmann:**

Frau Staatsministerin Wolff.

**Karin Wolff, Kultusministerin:**

Herr Kollege Al-Wazir, das ist keine Umfrage des Hessischen Kultusministeriums. Dann könnte ich Ihnen die Frage beantworten. Es ist eine Umfrage des Hessischen Rundfunks, die aber insgesamt in den Schulen eine breite Beantwortung erfahren hat.

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

**Präsident Norbert Kartmann:**

**Frage 695**, Herr Abg. Möller.

**Klaus Peter Möller (CDU):**

Ich frage die Landesregierung:

*Wie beurteilt sie die Aussage der Gießener SPD-Stadtverordneten und Geschichtslehrerin Dr. Ulrike Krautheim, nach der externe Vertretungskräfte ein „pädagogischer Volkssturm“ und „Barfußpädagogen“ („Gießener Anzeiger“ vom 20. November 2006) seien?*

**Präsident Norbert Kartmann:**

Frau Staatsministerin Wolff.

**Karin Wolff, Kultusministerin:**

Herr Kollege Möller, die politische Stoßrichtung dieser Formulierung ist ganz offensichtlich und überdeutlich. Externe Vertretungskräfte werden – völlig unsachlich – bei Schülerinnen und Schülern sowie bei Eltern bereits im Vorfeld ihres Einsatzes zu Feindbildern erklärt und abgestempelt. Es besteht die Gefahr, dass sie mit diesen unglaublichen Diffamierungen auch dazu beigetragen hat, dass einigen Vertretungskräften im Unterricht völlig ungerechtfertigt eine Verweigerungshaltung entgegengebracht wird. Außerdem zeugt es von großer Verantwortungslosigkeit, beruflich und persönlich qualifizierte Menschen pauschal zu verunglimpfen und zu demütigen.

(Beifall bei der CDU)

Wer mit einem Begriff wie „Volkssturm“ operiert, der in der NS-Zeit mit den Zielen – ich zitiere – der „Verteidigung des Heimatbodens“ und des „Endsieg“ verknüpft war, macht die unterste Schublade des Geschmacks und der Geschichtslosigkeit auf.

(Beifall bei der CDU)

Das ist, wie ich finde, gerade aus dem Mund einer Historikerin eine unerträgliche Entgleisung und eine Beleidigung der Vertretungskräfte. Es setzt die unsägliche Reihe von Vergleichen, die keiner braucht und die auch keinem helfen, fort.

Landesweit stellen über 12.000 Menschen das Funktionieren der verlässlichen Schule sicher. Ich will ihnen an dieser Stelle nochmals ausdrücklich für ihren großen Einsatz und ihr persönliches Engagement danken und trete damit dem entgegen, was gesagt wurde.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Norbert Kartmann:**

**Frage 696**, Herr Abg. Möller, CDU.

**Klaus Peter Möller (CDU):**

Ich frage die Landesregierung:

*Ist es zutreffend, dass das Bundessortenamt bei der Erteilung der Aufträge zu Freilandversuchen mit gentechnisch verändertem Raps der Verbraucherschutzministerin Künast unterstellt war?*

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz.

**Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz:**

Herr Abg. Möller, das Bundessortenamt, das im Rahmen der Sortenzulassung auch Wertprüfungen an gentechnisch veränderten Pflanzen durchführt oder durchführen lässt, gehört zum Geschäftsbereich des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz. Es ist zutreffend, dass – –

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Minister, einen Augenblick bitte. – Es gibt eine Störung. Irgendwo ist ein Handy an, und es ist ein Summen zu hören, jedenfalls über Ihr Mikrofon. Da Sie verstanden werden sollen, versuchen wir es noch einmal. Ich bitte die Techniker, unbedingt nachzuschauen, was hier Sache ist. – Versuchen Sie es noch einmal.

**Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz:**

Ich beginne noch einmal: Herr Abg. Möller, das Bundessortenamt, das im Rahmen der Sortenzulassung auch Wertprüfungen an gentechnisch veränderten Pflanzen durchführt oder durchführen lässt, gehört zum Geschäftsbereich des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das Summen, das ist UMTS!)

Es ist zutreffend, dass Frau Künast im Zeitraum von Januar 2001 bis zum 4. Oktober 2005 das Bundesministe-

rium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz leitete.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Zusatzfrage, Herr Kollege Häusling.

**Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Minister, seit dem Amtsantritt von Renate Künast gab es keine Freisetzung von gentechnisch verändertem Raps mehr. Können Sie das vielleicht damit erklären, dass dies nach dem Amtsantritt von Renate Künast im Gesetz so geregelt wurde, dass es auf jeden Fall veröffentlicht und in einem Standortregister für jeden einsichtig dargestellt werden muss?

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Staatsminister Dietzel.

**Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz:**

Herr Abg. Häusling, ich weise darauf hin, dass Frau Künast zwischen 2001 und 2005 Ministerin war und dass festgelegt wurde, die Standorte ab November 2004 – soweit ich weiß – zu veröffentlichen.

**Präsident Norbert Kartmann:**

**Frage 697**, Herr Abg. Dietz.

**Klaus Dietz (CDU):**

Ich frage die Landesregierung:

*Ist es zutreffend, dass die EU-Kommission die deutschen CO<sub>2</sub>-Emissionen von Energiewirtschaft und Industrie im Zeitraum von 2008 bis 2012 auf jährlich 453 Millionen t begrenzen will?*

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Staatsminister Dietzel.

**Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz:**

Herr Abg. Dietz, es ist zutreffend, dass die EU-Kommission die deutschen CO<sub>2</sub>-Emissionen im Rahmen des EU-Emissionshandels in dem Zeitraum von 2008 bis 2012 auf jährlich 453 Millionen t begrenzen will. Die Bundesregierung hatte zuvor eine Begrenzung auf 465 Millionen t jährlich angeboten.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Zusatzfrage, Herr Kollege Dietz.

**Klaus Dietz (CDU):**

Wird es demnach auch zu keiner Sonderzuteilung kommen, wenn die 17 deutschen Kernkraftwerke nach dem rot-grünen Ausstiegsszenario durch andere Kraftwerkstyp-

pen ersetzt werden müssen, was einem CO<sub>2</sub>-Äquivalent von jährlich rund 150 Millionen t entspricht?

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Staatsminister Dietzel.

**Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz:**

Herr Abg. Dietz, das Zuteilungsgesetz sieht nicht vor, dass es Sonderregelungen gibt, wenn die Kernkraftwerke abgeschaltet werden. Wie Sie eben sagten, heißt das: Wenn die 17 deutschen Kernkraftwerke abgeschaltet werden, gibt es keinen Ersatz. Es werden also zusätzliche Anlagen in Betrieb genommen werden müssen.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Zusatzfrage, Frau Kollegin Hammann.

**Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Ich frage die Landesregierung, ob sie die komplett kostenlose Zuteilung der Verschmutzungsrechte begrüßt und inwieweit sich das auf die derzeit von der Bundesregierung vorgesehene Befreiung von Emissionszertifikaten für Neukraftwerke auswirkt.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Staatsminister Dietzel.

**Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz:**

Frau Abg. Hammann, ich begrüße, dass sich Herr Dr. Rhiel dieses Themas angenommen und den Vorschlag aufgegriffen hat – das, was die Europäische Union hier vorsieht –, dass bis zu 10 % der Emissionsberechtigungen versteigert werden können.

Ich möchte aber auch eindeutig darauf hinweisen, dass es die Meinung der Landesregierung ist, die Emissionsberechtigungen der Energiewirtschaft zu versteigern. Emissionsberechtigungen der Industrie sollen aber nicht versteigert werden, um hier keine zusätzlichen Belastungen verursachen zu müssen.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Zusatzfrage, Herr Kollege Grumbach.

**Gernot Grumbach (SPD):**

Herr Minister, halten Sie die Zuteilung für zu hoch, für zu niedrig, für gerade ausreichend?

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Minister.

**Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz:**

Herr Abgeordneter, ich glaube auch, dass ich es richtig in Erinnerung habe, dass sich die Bundesregierung mit der Europäischen Union auf diese 465 Millionen t geeinigt hat. Von daher meine ich, es ist eine gute Grundlage zur Diskussion. Trotzdem bin ich natürlich der Meinung, dass wir uns immer wieder Gedanken darüber machen müssen, die CO<sub>2</sub>-Belastungen zu senken, was auch in der augenblicklichen Diskussion ein Thema ist.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Die letzte Zusatzfrage kommt vom Fragesteller. Herr Kollege Dietz.

**Klaus Dietz (CDU):**

Herr Minister, sind der Landesregierung Pläne des Bundesumweltministeriums bekannt, wie diese Einsparung von 150 Millionen t CO<sub>2</sub>, die immerhin einem Drittel des gesamtzulässigen CO<sub>2</sub>-Ausstoßes entspricht, erbracht werden soll?

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Staatsminister Dietzel.

**Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz:**

Es mag durchaus sein, dass sie meinem Ministerium bekannt sind. Mir persönlich sind sie nicht bekannt.

**Präsident Norbert Kartmann:**

**Frage 698,** Herr Abg. Dr. Jürgens, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

**Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Ich frage die Landesregierung:

*Welche Aktivitäten plant sie im „Europäischen Jahr der Chancengleichheit“ 2007, um zu einer Verbesserung der Chancengleichheit benachteiligter Personengruppen beizutragen?*

**Präsident Norbert Kartmann:**

Frau Ministerin Lautenschläger.

**Silke Lautenschläger, Sozialministerin:**

Herr Abgeordneter, die Hessische Landesregierung hat für das Jahr 2007 eine Reihe von Veranstaltungen zum „Europäischen Jahr der Chancengleichheit für alle“ geplant. Hierzu gehört unter anderem ein Kongress, der unter der Agenda der Fachtagungsreihe „Lobby für Chancengleichheit“ im Herbst 2007 stattfinden wird. Dieser Kongress wird in Foren und Podiumsdiskussionen die Chancengleichheit in Hessen diskutieren und anhand von Best-Practice-Beispielen den Themenschwerpunkt Gender haben.

Weiter steht natürlich der Elisabeth-Selbert-Preis an. Mit dem Preis werden Frauen und Männer ausgezeichnet, die mit ihren Leistungen, ihrem Mut und ihrer Kreativität zur Verwirklichung von Chancengleichheit und Gleichberechtigung beigetragen haben.

Des Weiteren sind Fachtagungen zum Thema Gender geplant, eine Veranstaltung zu Chancengleichheit und Migration sowie eine Veranstaltung zum Thema Audit „Beruf und Familie“. Es werden außerdem intern innerhalb der Landesregierung im Zusammenhang mit dem Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz Fortbildungsveranstaltungen geplant, um die Sensibilisierung für das Recht auf Gleichbehandlung und Nichtdiskriminierung im Sinne des Europäischen Jahres für Chancengleichheit 2007 zu vermitteln.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Zusatzfrage, Herr Dr. Jürgens.

**Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Frau Ministerin, sind auch Aktivitäten zu den von Ihnen bisher nicht erwähnten benachteiligten Personengruppen geplant, soweit sie vom europäischen Gleichbehandlungsgrundsatz erfasst werden, also Benachteiligungen aufgrund des Alters, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung oder der sexuellen Ausrichtung? Sind dazu keine Veranstaltungen geplant, wie ich daraus schließen kann, oder gehört das zu dem Bereich, den Sie „außerdem“ genannt haben?

**Präsident Norbert Kartmann:**

Frau Sozialministerin.

**Silke Lautenschläger, Sozialministerin:**

Ich habe gerade darauf hingewiesen, dass z. B. im Rahmen des Gleichbehandlungsgesetzes eine Fortbildungsveranstaltungsreihe geplant ist, die sich mit diesen Themen auseinandersetzt, aber auch die Veranstaltung zu Chancengleichheit und Migration ist ein ganz wichtiger Punkt. Das ist das, was bisher schon für diese Reihe im Jahr der Chancengleichheit steht.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Zusatzfrage, Frau Kollegin Fuhrmann.

**Petra Fuhrmann (SPD):**

Frau Ministerin, Sie haben im Augenblick genau das aufgezählt, was ein Ministerium, das für diesen Bereich zuständig ist, im Rahmen von Business as usual macht. Haben Sie vor, eine oder mehrere etwas größere Veranstaltungen durchzuführen, um für das Thema wirklich zu sensibilisieren?

**Präsident Norbert Kartmann:**

Frau Ministerin.

**Silke Lautenschläger, Sozialministerin:**

Frau Abgeordnete, es freut mich, von Ihnen zu hören, dass wir das schon häufiger machen. Deswegen werden wir diese Punkte selbstverständlich auch im Jahr der Chancengleichheit umsetzen. Wie ich gerade ausgeführt habe, sind dort besondere Veranstaltungen, z. B. zum Thema Chancengleichheit und Migration, benannt. Aber auch die „Lobby für Chancengleichheit“ ist immerhin jedes Jahr, wenn wir sie durchführen, eine der sehr großen Veranstaltungen. Sie sind herzlich eingeladen, dazuzukommen.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Die nächste Frage ist **Frage 699**. Frau Abg. Henzler, FDP-Fraktion.

**Dorothea Henzler (FDP):**

Ich frage die Landesregierung:

*Wie steht sie zu der Einführung eines landesweit einheitlichen Beurteilungsverfahrens für Schulleiterinnen und Schulleiter?*

**Präsident Norbert Kartmann:**

Frau Kultusministerin.

**Karin Wolff, Kultusministerin:**

Frau Kollegin Henzler, die Landesregierung hält es für wichtig, dass die Beurteilungen landesweit einheitlich erfolgen, nicht nur bei Schulleiterinnen und Schulleitern, sondern ebenso in der Gruppe der Lehrkräfte, bei den Sozialpädagogen wie auch bei den Erzieherinnen und Erziehern. Der Erlass „Ausschreibungs- und Auswahlverfahren zur Besetzung von Stellen“ sichert bisher die Verfahrensweise und die Bestenauslese. Um das Verfahren bei anlassbezogenen Beurteilungen weiter zu standardisieren, wird zurzeit ein entsprechender Entwurf fertiggestellt.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Zusatzfrage, Frau Henzler.

**Dorothea Henzler (FDP):**

Die Position der Schulleiter wird in Zukunft mit der selbst verantwortlichen Schule immer wichtiger und deshalb immer kompetenter. Was sagen Sie zum gegenwärtigen Ausschreibungsverfahren, bei dem einige Staatliche Schulämter zwei Beurteilungen erstellen und andere Staatliche Schulämter nur eine Beurteilung? Wird diese Diskrepanz nach der Novellierung vorbei sein?

**Präsident Norbert Kartmann:**

Frau Ministerin Wolff.

**Karin Wolff, Kultusministerin:**

Auch jetzt sind zwei Beurteilungen die Regel. Das ist einer der Punkte, die dort festzuschreiben sind, wie auch das ganze Auswahlverfahren in einen Gesamtzusammenhang



von Fortbildung, Weiterbildung und Beurteilung zu stellen ist.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Zusatzfrage, Frau Henzler.

**Dorothea Henzler (FDP):**

Sie sagen zwar, zwei Beurteilungen sind die Regel, es gibt aber durchaus Staatliche Schulämter, die es mit einer Beurteilung nur durch den Leiter des Staatlichen Schulamtes machen. Ist zukünftig sichergestellt, dass es immer zwei Beurteilungen geben wird?

**Präsident Norbert Kartmann:**

Frau Staatsministerin Wolff.

**Karin Wolff, Kultusministerin:**

Frau Kollegin Henzler, ich würde Sie bitten, die Fakten zu nennen, und dann würde ich dem gerne nachgehen. Zwei Beurteilungen sind die Regel, und sie haben dann auch stutzgefunden.

**Präsident Norbert Kartmann:**

**Frage 700**, Frau Abg. Sorge, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

**Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Ich frage die Landesregierung:

*Wie erklärt sie, dass im Landeshaushalt 2006 im Förderkapitel 15 02, Innovationsfonds, lediglich 57.040 € für das Werbeprojekt „Hessen und Scientific American“ etatisiert sind, obwohl die Projektgesamtkosten für das Land Hessen, die aus diesem Haushaltstitel finanziert werden sollen, laut Antwort auf die Kleine Anfrage der GRÜNEN, Drucks. 16/6161, mit 237.325,89 € sehr viel höher liegen?*

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Staatsminister Corts.

**Udo Corts, Minister für Wissenschaft und Kunst:**

Herr Präsident, Frau Abg. Sorge, die Gesamtkosten der Werbemaßnahme in der US-amerikanischen Wissenschaftszeitschrift „Scientific American“ betragen 237.325,89 €. Das ist so richtig. Entsprechend der Zweckbestimmung im Haushaltsplan 2006 wurden die Ausgaben im Bereich des Förderkapitels 15 02, Förderprodukt Nr. 7, Teil B (Innovationsfonds), B 1 „Maßnahmen zur Wissenschafts- und Forschungsförderung“ nachgewiesen – vgl. dazu die Antwort auf Frage 5 der Kleinen Anfrage 16/6161.

Im Haushaltsplan 2006 sind für das Förderprodukt Nr. 7 Gesamtkosten in Höhe von insgesamt 34.248.600 € etatisiert. Eine weitere Aufteilung des Gesamtvolumens auf einzelne Produktbereiche oder einzelne Maßnahmen ist nicht enthalten und entsprechend den Regeln für die Aufstellung von Produkthaushalten nicht aufzunehmen.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Zusatzfrage, Frau Kollegin Sorge.

**Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Minister, wenn das so ist, kann ich davon ausgehen, dass die Transparenz wahren Aufschlüsselungen für die Abgeordneten in der kursorischen Lesung, was aus den einzelnen Förderprodukten für wen ausgegeben wird, das Papier nicht wert sind, auf dem sie stehen?

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Staatsminister Corts.

**Udo Corts, Minister für Wissenschaft und Kunst:**

Frau Abg. Sorge, wir haben im Ministerium sehr lange darüber nachgedacht, woher diese Zahl 57.040 € kommt, und haben dabei festgestellt, dass hier ein Missverständnis vorliegt. Das sind nämlich genau die Kosten für zwei Seiten dieser Zeitschrift. Ich bin gerne bereit, mit Ihnen gemeinsam die Unterlagen der kursorischen Lesung anzuschauen, um klarzuziehen, von welchen Zahlen man auszugehen hat.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Die nächste Frage ist **Frage 701** von Frau Abg. Waschke, SPD.

**Sabine Waschke (SPD):**

Ich frage die Landesregierung:

*Bei welchen Ortsumgehungen im Landkreis Fulda ist wann mit einem Baubeginn zu rechnen?*

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Staatsminister Dr. Rhiel.

**Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:**

Herr Präsident, Frau Abg. Waschke, aus heutiger Sicht können hierzu folgende Aussagen gemacht werden. Zum einen geht es um die Ortsumfahrung Hünfeld auf der B 84. Der Baubeginn wird für Juni 2007 angestrebt, sofern keine Klagen mit aufschiebender Wirkung gegenüber dem Planfeststellungsbeschluss vom letzten Jahr eingereicht werden.

Zum Zweiten handelt es sich um eine Landesstraße, die sogenannte Westspange Neuhof – alles in Verbindung mit der A 66. Das Projekt befindet sich noch in der Planungsphase. Als Zielsetzung wird angestrebt, mit dem Bau im Jahr 2009 zu beginnen, wobei eine direkte Abhängigkeit zum Bauablauf der A 66 besteht.

Drittens geht es um die Landesstraßen 3174 und 3379 bei Petersberg bzw. Künzell. Beide Ortsumfahrungsmaßnahmen sind KIM-Projekte, wie Sie wissen. Sie befinden sich noch in der Planungsphase. Die Zielsetzung ist, in den Jahren 2009 oder 2010 den Bau durchzuführen.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Zusatzfrage, Frau Kollegin Waschke.

**Sabine Waschke (SPD):**

Wann ist mit den Baumaßnahmen für die Ortsumgehung auf der B 458, Hilders-Wickers, wo die Planungsmaßnahmen nach meinen Informationen abgeschlossen sind, zu rechnen?

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Staatsminister Dr. Rhiel.

**Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:**

Bei der B 458 liegen die Planungen für beide Ortsumfahrungen sozusagen in den Endzügen. Bei dem Projekt Wickers ist es weiter fortgeschritten als bei Dipperz. Hier kommt es darauf an, dass nach dem Planfeststellungsbeschluss, den wir in diesem Jahr bzw. im nächsten Jahr erlassen können, die Gelder seitens des Bundeshaushalts zur Verfügung stehen. Dies ist derzeit noch nicht gesichert.

(Sabine Waschke (SPD): Warum?)

**Präsident Norbert Kartmann:**

**Frage 702**, Frau Abg. Pfaff, SPD.

**Hildegard Pfaff (SPD):**

Ich frage die Landesregierung:

*Wann wird sie den Berichts Antrag Drucks. 16/5972 betreffend Verkauf von Anteilen der Hessischen Landesbahn vom 6. September 2006 beantworten?*

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Staatsminister Weimar.

**Karlheinz Weimar, Minister der Finanzen:**

Frau Abgeordnete, wir hatten um eine Fristverlängerung bis Mitte Februar gebeten. Sie haben die Unterlage aber gestern bekommen. Sie liegt Ihnen jetzt wahrscheinlich vor.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Zusatzfrage, Frau Kollegin Pfaff.

**Hildegard Pfaff (SPD):**

Herr Minister, das freut mich sehr. Können Sie auch etwas dazu sagen, wie konkret die Pläne zur Teilveräußerung oder Veräußerung der Hessischen Landesbahn sind?

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Minister Weimar.

**Karlheinz Weimar, Minister der Finanzen:**

Frau Abgeordnete, ohne dem schriftlichen Bericht weiter vorgreifen zu wollen: Es gibt einige Probleme in dieser Sache, die zuerst aufgearbeitet werden müssten. Es sind Gespräche mit den Kommunen geführt worden über die Ausgliederung von Strecken, die VBL-Problematik und Sonstiges mehr, aber auch über die Frage der strategischen Ausrichtung der Hessischen Landesbahn unter dem Gesichtspunkt der dauerhaften Sicherung dieser Verkehrsinfrastruktur. Wir sind weiter dabei, dies mit allen Beteiligten einvernehmlich zu prüfen. Im Moment kann ich Ihnen nicht sagen, wann ein konkreter Termin ansteht, weil dies eine Sache ist, die sowohl mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern als auch mit unseren kommunalen Partnern so abgestimmt sein muss, dass am Ende – ich will nicht sagen: es keinerlei Widerstand mehr gibt – aber doch sehr weitgehende Einigkeit in der Frage besteht.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Zusatzfrage, Frau Kollegin Pfaff.

**Hildegard Pfaff (SPD):**

Herr Minister, kann ich Ihren Ausführungen entnehmen, dass Sie aber grundsätzlich die Pläne zu einer Veräußerung – sei es zu einer Teil- oder zu einer Ganzveräußerung – weiter vorantreiben werden? Was den Zeithorizont betrifft: Wird das noch in diesem Jahr stattfinden?

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Finanzminister.

**Karlheinz Weimar, Minister der Finanzen:**

Frau Abgeordnete, aus dem, was ich gesagt habe, können Sie ersehen, dass ich das – wie Sie es gesagt haben – „grundsätzliche Vorantreiben“ so nicht bestätigen kann, sondern dass wir mit allen Beteiligten nach wie vor intensiv darüber reden. Wir haben es ursprünglich einmal als eine Perspektive angesehen, aber ich bleibe dabei, dass dies zum einen ein sensibles Feld ist und zum anderen sauber abgesichert sein muss, damit die Interessen der Regionen und des Landes hier gewahrt werden können. Deswegen sind wir darüber weiter in Gesprächen – nicht deshalb, weil wir selbst jetzt Abstand davon nähmen oder dies nicht mehr grundsätzlich für eine vernünftige Sache hielten, sondern weil wir versuchen müssen, große Einmütigkeiten in dieser Frage herbeizuführen. Das ist eine Aufgabe der nächsten Wochen und Monate. Wir werden sehen, wie weit wir da kommen.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Nächste Frage, **Frage 703**, Herr Abg. Quanz.

**Lothar Quanz (SPD):**

Ich frage die Landesregierung:

*Wie entwickeln sich die Förderquoten und Fördervolumina für den Zeitraum 2007 bis 2013 im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe für den Werra-Meißner-Kreis im Vergleich zu den Thüringer Nachbarkreisen?*

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Staatsminister Dr. Rhiel.

**Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:**

Herr Präsident! Herr Abg. Quanz, Sie haben diese Frage auf den Werra-Meißner-Kreis bezogen und zugleich zu den Gesamtvolumina gestellt. Lassen Sie mich diese Frage deshalb zweigeteilt beantworten.

Zum ersten Sachverhalt. Im Zeitraum 2007 bis 2013 gelten für die GA, bezogen auf den Werra-Meißner-Kreis, folgende Höchstsätze: 15 % für große Unternehmen, 25 % für mittlere Unternehmen und 35 % für kleine Unternehmen. Diese Sätze sind durch die Europäische Kommission vorgegeben. Der Werra-Meißner-Kreis ist der einzige Kreis in Hessen, in dem auch zukünftig im Rahmen der Regionalförderung große Unternehmen gefördert werden dürfen.

Im Vergleich zur Periode 2000 bis 2006 bedeutet dies für große und mittlere Unternehmen eine Reduzierung des Höchstfördersatzes um 3 Prozentpunkte auf 15 bzw. 25 %; für kleine Unternehmen, also Unternehmen mit unter 50 Beschäftigten, die ohne Konzernbindung sind, eine Erhöhung um 7 Prozentpunkte.

Für Thüringen – in der unmittelbaren Nachbarschaft – gelten 30 % für große Unternehmen, 40 % für mittlere Unternehmen und 50 % für kleine Unternehmen. Im Vergleich zur abgelaufenen Förderperiode bedeutet dies für große Unternehmen eine Reduzierung des Förderhöchstsatzes um 5 Prozentpunkte, für mittlere Unternehmen um 10 Prozentpunkte und keine Veränderung für kleine Unternehmen.

Wenn man die Veränderung der Fördersatzes vergleicht, kann man feststellen, dass wir relativ gesehen – zumindest bei den kleinen Unternehmen – besser dastehen. Denn wir haben eine Verbesserung um 7 Prozentpunkte zu verzeichnen, während es in Thüringen keine Veränderung gab. Das ist wichtig für die kleinen und mittelständischen Unternehmen.

Zum zweiten Sachverhalt. Das Budget der Gemeinschaftsaufgabe wird, wie Sie wissen, nicht auf einzelne Kreise aufgeschlüsselt, sondern auf die Bundesländer selbst. Für die GA-Fördergebiete in Hessen steht von 2007 bis 2013 ein Budget von ca. 52 Millionen € zur Verfügung. Diese 52 Millionen € sind – deswegen heißt es ja auch Gemeinschaftsaufgabe – jeweils hälftig von Land und Bund finanziert. Wie viel davon in den Werra-Meißner-Kreis fließen wird, hängt von den Anträgen und der Qualität der Projektvorschläge in den einzelnen Handlungsfeldern – als da sind: Investitionsförderung, wirtschaftsnahe Infrastruktur einschließlich Tourismus und Regional- und Clustermanagement – ab.

In Thüringen – das ist der große Unterschied – steht für diese Periode aus der Gemeinschaftsaufgabe voraussichtlich ein Betrag von 1,1 Milliarden € zur Verfügung, im Unterschied zu 52 Millionen € in Hessen. Die Relation lautet 21 : 1. Das darf man aber nicht unmittelbar negativ sehen, sondern man muss es positiv sehen, und zwar in Bezug darauf, wie sich die einzelnen Landkreise und die Bundesländer in den wichtigsten Kriterien, die hier zur Bemessung führen, im Ranking positioniert haben.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Zusatzfrage, Herr Kollege Quanz.

**Lothar Quanz (SPD):**

Herr Dr. Rhiel, teilen Sie meine Einschätzung, dass sich prinzipiell an dem Fördergefälle nur marginal etwas verändert hat und dass wir das nicht ohne Nachfrage und unkommentiert so stehen lassen können?

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Dr. Rhiel.

**Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:**

Ja, das ist ein weites Feld. Zum einen müssen wir feststellen, dass es trotz des ursprünglichen Vorschlags gelungen ist, die GA-Förderung für die westdeutschen Bundesländer überhaupt aufrechtzuerhalten. Wir haben das in einem Verhältnis von 6 : 1 realisiert: 600 Millionen € zu 100 Millionen €. Dann ist dieser Betrag noch einmal gekürzt worden. Obwohl er ursprünglich im letzten Haushaltsjahr im Westen vollständig wegfallen sollte, hat man ihn dann insgesamt um ein Siebtel reduziert. Das bringt für Hessen zwei Effekte mit sich.

Der erste Effekt lautet: Wir haben eine geringere Basis. Der zweite Effekt, den ich noch kurz darstellen werde, beruht auf der relativen Verbesserung der Position der Regionen Hessens gegenüber denen Thüringens und der anderen Länder. Das führt dazu, dass wir insgesamt – ich hatte die Zahl von 52 Millionen € für die Förderperiode genannt – heruntergebrochen auf ein Jahr nur noch durchschnittlich 7,5 Millionen € zur Verfügung haben. In den letzten Jahren hatten wir immerhin 15 Millionen € pro Jahr zur Verfügung.

Generell können wir feststellen, und das macht das Ganze aus, dass die beste Region in den neuen Ländern immer noch schlechter ist als die schlechteste Region in den westlichen Gebieten. Um es konkret zu machen: Dresden ist immer noch schlechter als die Region Leer, die die schlechteste im Westen ist. Für uns bedeutet das – das ist wichtig für den Werra-Meißner-Kreis –, dass wir nach wie vor selbst im Werra-Meißner-Kreis besser sind als die beste Region Thüringens. Bezogen auf die Nachbarregionen habe ich die Plätze herausgesucht: Das Eichsfeld liegt auf Platz 45 – der schlechteste Platz ist 1 –, Eisenach liegt auf Platz 62 und Eschwege auf Platz 73. Insgesamt haben wir uns erheblich vorgearbeitet. Das gilt insbesondere für die Region Hersfeld-Rotenburg, die 39 Plätze nach oben geklettert ist. Das ist letztlich der Grund dafür, dass wir insgesamt weniger Potenzial haben.

Aber wir haben eine Einvernehmensregelung mit Thüringen erarbeitet, die nach wie vor gilt: dass immer dann, wenn Betriebsverlagerungen von Hessen nach Thüringen erfolgen sollten – was selten vorkommt –, Thüringen nicht besser und höher fördern darf als Hessen. Dem ist also ein Riegel vorgeschoben. Das gilt nach wie vor, genau wie unsere generelle Kritik an der ungleichgewichtigen Förderung.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Zusatzfrage, Herr Kollege Quanz.

**Lothar Quanz (SPD):**

Herr Dr. Rhiel, teilen Sie meine Einschätzung, dass für die weitere Entwicklung der Wirtschafts- und Sozialdaten der demografische Wandel ein ganz entscheidender Faktor sein wird, und denkt die Landesregierung daran, dies bei eigenen Fördermöglichkeiten entsprechend zu berücksichtigen?

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Dr. Rhiel.

**Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:**

Bei den neuen Förderkriterien ist die demografische Entwicklung erstmals mit einbezogen worden. Insofern schwingt dieser Aspekt mit. Dennoch müssen wir als Land originär und unmittelbar darauf achten, dass Anpassungsprozesse und gegenläufige Prozesse initiiert werden können und wirksam werden. Dafür haben wir vor allem auch Möglichkeiten, jenseits der Kerngebietenförderung noch Förderung vorzunehmen. Das haben wir uns in den Beschlüssen ausbedungen, sozusagen erkämpft. Also werden solche Anpassungsmaßnahmen in den Gebieten Nordhessens – bis auf die Region Fulda und andere Schwerpunktbereiche – auch in Zukunft möglich sein. Sie sind nur nicht mehr Kerngebiet.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Vielen Dank. – **Frage 704**, Frau Abg. Waschke, SPD.

**Sabine Waschke (SPD):**

Ich frage die Landesregierung:

*Wird sich das Land an den Planungskosten für den viergleisigen Ausbau der Bahnstrecke Fulda – Frankfurt beteiligen?*

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Staatsminister Dr. Rhiel.

**Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:**

Ich möchte die Frage wie folgt beantworten: Im gültigen Bundesverkehrswegeplan aus dem Jahr 2003 ist eine kombinierte Ausbaustrecke/Neubaustrecke Frankfurt – Würzburg / Frankfurt – Erfurt als neues Vorhaben vordringlichen Bedarfs enthalten. Das ist gut und wichtig. Gegenstand der bisherigen Voruntersuchungen unter dem Titel „Integrierte Planung Kinzigtal“ waren verschiedene Trassenkorridore im Kinzigtal und im Spessart. Das liegt nun schon eine Zeit zurück. Die Trassenfindung muss im Rahmen des anstehenden Raumordnungsverfahrens nun konkretisiert werden.

Zwischen der Landesregierung und der Deutschen Bahn AG besteht einvernehmlich das Ziel, dass die Planungen für die Durchführung des Raumordnungsverfahrens, die nach Abschluss der Raumempfindlichkeitsstudie unterbrochen wurden, baldmöglichst wieder aufgenommen werden. Der im Herbst des Jahres 2006 von der Bundesregierung vorgelegte Investitionsrahmenplan, der vom

Jahr 2006 bis zum Jahr 2010 reicht, enthält diese Maßnahme nicht. Ich habe deshalb das Bundesverkehrsministerium angeschrieben und um eine Aufnahme des Vorhabens in den Plan für die Jahre 2006 bis 2010 gebeten. Damit soll die Grundlage für die Fortsetzung der Planung gesichert werden.

Die Antwort steht noch aus. Unabhängig davon hat mir die Deutsche Bahn AG zugesichert, kurzfristig ein Konzept für die Wiederaufnahme der Planung für dieses Raumordnungsverfahren vorzulegen. In mündlichen Gesprächen wurde vor allem die Möglichkeit konkretisiert, mit einer Vorfinanzierung der Planung den Prozess entscheidend voranzubringen. Dazu gehören natürlich auch Gespräche mit der Bayerischen Staatsregierung. Denn je nachdem, welche Variante untersucht wird, handelt es sich um ein gemeinsames Vorhaben. Was die jeweiligen Gebiete angeht, betrifft das also sowohl das Land Hessen als auch das Land Bayern.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Frau Abg. Waschke stellt eine Zusatzfrage.

**Sabine Waschke (SPD):**

Herr Minister Rhiel, in der „Fuldaer Zeitung“ vom 7. Dezember des letzten Jahres wurde berichtet, dass aus dem Vorstand der Deutschen Bahn AG sowie aus der Leitungsebene des Bundesverkehrsministeriums Signale kämen, wonach ein Finanzierungsrahmen für den viergleisigen Ausbau der Bahnstrecke Fulda – Frankfurt gefunden werden könnte, wenn sich das Land Hessen an den Planungskosten beteiligen würde. Deswegen frage ich noch einmal: Sieht es so aus, dass sich das Land daran beteiligen wird; oder wird sich das Land Hessen daran nicht beteiligen?

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Verkehrsminister, Sie haben das Wort.

**Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:**

Aus den Gesprächen mit dem Vorstand der Deutschen Bahn AG, insbesondere auch dem Vorstand der DB Netz AG, wurde deutlich, dass wir die Planungen vor allem dadurch beschleunigen könnten, dass beide Länder – möglicherweise unter Einschluss der interessierten Kommunen – bereit sind, die Planungen voranzutreiben und die Vorfinanzierung zu übernehmen.

Dieses Instrument wurde bisher in Hessen nicht genutzt. Es gibt Regionen, die das bereits einsetzen. Ich hoffe, dass wir gemeinsam mit Bayern zu einer entsprechenden Regelung kommen werden. Die grundsätzliche Bereitschaft der Landesregierung besteht.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Die nächste Frage, **Frage 705**, stellt Herr Kollege Bender von der SPD-Fraktion.

**Bernhard Bender (SPD):**

Ich frage die Landesregierung:

*Welche Ergebnisse hat die Überwachung des Transitverkehrs für Lkw über 12 t auf der B 254 zwischen Fulda und dem A-49-Autobahnanschluss Felsberg seit Inkrafttreten gebracht?*

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Minister Dr. Rhiel, Sie haben das Wort.

**Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:**

Herr Präsident, ich möchte die Frage wie folgt beantworten: Die Verkehrsmodellrechnungen, die vor Anordnung der Sperrung des Transitverkehrs für Lkw über 12 t auf der B 252 und der B 3 durchgeführt wurden, hatten gezeigt, dass die von diesen Bundesstraßen verdrängten Lkws auf die B 254 ausweichen würden.

Um die Lkws, die sich dort im Durchgangsverkehr befinden, auf das Autobahnnetz erfolgreich zurückzuführen, war die Sperrung der B 254 für diese Lkws erforderlich. Erste Abschätzungen der Polizei haben ergeben, dass die Anzahl der Lkws über 12 t auf der B 3 um 50 % und auf der B 252 um 30 % seit Inkrafttreten der Sperrung zurückgegangen ist. Dieses Aufkommen an Lkws wurde also auf die Autobahn und nicht auf die B 254 verlagert. Eine Abschätzung der Polizei hinsichtlich des Rückgangs der Zahl der Lkws über 12 t Gewicht auf der B 254 liegt bisher nicht vor.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Bender, bitte schön, stellen Sie Ihre Zusatzfrage.

**Bernhard Bender (SPD):**

Herr Minister, seit wann befindet sich die Sperrung in Kraft? Welches sind die Voraussetzungen, unter denen diese Sperrung vorgenommen werden konnte? Gibt es Ausnahmetatbestände? Ist die entsprechende Beschilderung erfolgt?

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Minister Dr. Rhiel, Sie haben das Wort.

**Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:**

Die Sperrung wurde nach dem neu geschaffenen einschlägigen Paragrafen der Straßenverkehrsordnung vorgenommen. Das ist die Rechtsgrundlage.

Die Sperrung ist seit Ende des letzten Jahres wirksam. Das genaue Datum muss ich Ihnen nachreichen.

Sie wissen, die Firma, die die Schilder liefert, hat große Probleme, die angeforderte Zahl an Schildern rechtzeitig zur Verfügung zu stellen. Ich sagte es aber bereits: Wie auch Sie wissen, ist das Ende letzten Jahres geschehen.

Wenn ich es richtig im Kopf habe, bildet § 45 Abs. 9 Straßenverkehrsordnung die Rechtsgrundlage.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Kollege Bender stellt eine Zusatzfrage.

**Bernhard Bender (SPD):**

Könnten Sie mir bitte noch einmal die Ausnahmetatbestände erläutern? Dann wüsste ich noch gerne, wie viele Bußgeldverfahren eingeleitet wurden bzw. ob überhaupt welche eingeleitet werden konnten. Denn die Beschilderung ist möglicherweise noch nicht vollständig erfolgt.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Dr. Rhiel, Sie haben das Wort.

**Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:**

Die Ausnahmetatbestände wurden unmittelbar nach der Änderung der juristischen Grundlagen festgelegt. Es gibt einen bestimmten Radius, gemessen an der Luftlinie, in der das Unternehmen liegen muss, das behauptet, den Ziel- und Quellverkehr über die entsprechenden Straßen zu erhalten. Es ist also überhaupt kein Problem, über die vorhandenen Bundesstraßen auf die Autobahnen zu gelangen. Ich werde Ihnen den entsprechenden Passus nachreichen.

Ob Bußgeldverfahren eingeleitet wurden, kann ich Ihnen nicht sagen. Da müsste ich mich kundig machen. Jedenfalls liegt uns von der Polizei aktuell nichts vor.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Vielen Dank. – Wir kommen damit zu **Frage 706** des Herrn Abg. Häusling von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

**Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Ich frage die Landesregierung:

*Wie erklärt sie, dass in der Rundmail des Referatsleiters für Landtagsangelegenheiten aus dem Umweltministerium vom 2. Dezember 2006 eindeutig ausgesagt wurde, es hätten bereits Treffen zur Vorbereitung der Landtagswahl mit den Abteilungsleitern stattgefunden, in der Antwort von Staatsminister Dietzel dagegen aber behauptet wird, dass es besagte Treffen niemals gegeben habe?*

(Norbert Schmitt (SPD): Wie war es? – Zuruf von der SPD: Nicht aufgepasst!)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Staatsminister Dietzel, Sie haben das Wort.

**Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz:**

Herr Abg. Häusling, ich habe Ihnen bereits in meinem Schreiben vom 10. Januar 2007 mitgeteilt, dass es bei den Abteilungsleitertreffen meines Hauses kein Gespräch zur Vorbereitung der Landtagswahl gegeben hat. Im gleichen Schreiben teilte ich Ihnen mit, dass selbstverständlich Abteilungsleiterbesprechungen stattfinden.

(Lachen der Abg. Norbert Schmitt (SPD) und Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Sie betreffen das Handeln der Regierung und damit zwangsläufig auch die Umsetzung des jeweiligen Regie-

rungsprogramms. Diese Gespräche finden wöchentlich statt.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Häusling stellt eine Zusatzfrage.

**Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Minister, wer weist dem Referatsleiter seine Aufgaben zu? Kann es sein, dass Sie, ähnlich wie es bei der E-Mail-Affäre der Fall war, erst im Nachhinein erfahren, was in Ihrem Ministerium alles so geschieht?

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Staatsminister Dietzel, Sie haben das Wort.

**Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz:**

Herr Abg. Häusling, ich leite ein Ministerium, in dem etwa 500 Personen arbeiten. Ich kann Ihnen sicherlich nicht darüber berichten, was dort grundsätzlich so alles geschieht.

Was in der Hausspitze geschieht, geht über meinen Schreibtisch. In diesem Fall war es so, dass der Referatsleiter das eigentlich mit dem Büroleiter hätte abstimmen müssen. Es wurde aber mit dem Büroleiter nicht abgestimmt.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Wir kommen damit zu **Frage 707** des Herrn Abg. Dr. Lennert.

**Dr. Peter Lennert (CDU):**

Ich frage die Landesregierung:

*Wann und an welche Behörde können Anträge zur Unterstützung aus dem EU-Globalisierungsfonds (EGF) – z. B. für Hilfe bei der Arbeitsplatzsuche, für Unternehmensgründungen, für die Beschäftigung älterer Arbeitnehmer – gestellt werden?*

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Europaminister Hoff, Sie haben das Wort.

**Volker Hoff, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigter des Landes Hessen beim Bund:**

Herr Abg. Dr. Lennert, gestatten Sie mir zunächst einige allgemeine Bemerkungen zum Europäischen Globalisierungsfonds. Ziel der vom Rat dem Europäischen Parlament vorgelegten Verordnung ist es, den negativen Effekten weitgehender struktureller Veränderungen im Handelsgefüge der Welt und insbesondere den negativen Auswirkungen auf die Lage der Beschäftigten entgegenzuwirken. Ziel der Hilfestellung soll es sein, den betroffenen Arbeitnehmern der Europäischen Union alsbald neue Beschäftigung zu verschaffen. Die Menschen sollen auf

dem Weg hin zu einer neuen Beschäftigung unterstützt werden.

Voraussetzung, um Mittel aus diesem Globalisierungsfonds zu erhalten, ist, dass mindestens 1.000 Beschäftigte ihren Arbeitsplatz verlieren. Ziel ist es, jährlich europaweit 35.000 bis 50.000 Arbeitskräfte zu fördern. Sehr wichtig dabei ist, dass nur Standortverlagerungen in Staaten einbezogen werden, die nicht der Europäischen Union angehören.

Das Land Hessen hat, gemeinsam mit Vertretern anderer Länder, im Bundesrat zur Einrichtung des Globalisierungsfonds eine kritische Haltung eingenommen, da der Fonds zu keinem Mehrwert hinsichtlich des Arbeitsmarkts und der Beschäftigungspolitik führt und die Zielsetzung auch uneingeschränkt durch die bestehenden Strukturfonds, insbesondere durch den Europäischen Sozialfonds, erreicht werden könnte. Dennoch wurde er eingerichtet.

Lassen Sie mich nun hinsichtlich des Antragsverfahrens Folgendes feststellen. Die Verordnung gilt seit dem 1. Januar 2007. Die Zuständigkeit für die Umsetzung der Verordnung in unserem Mitgliedstaat obliegt dem Bundesministerium für Arbeit und Soziales und hier der Abteilung, die sich mit internationalen Angelegenheiten beschäftigt.

Unsere Nachforschungen ergaben, dass es bisher noch kein formalisiertes oder standardisiertes Antragsverfahren gibt. Die Förderung gilt nicht direkt den betroffenen Unternehmen, sondern richtet sich an betroffene Arbeitnehmer. Die Interventionen stellen kein Nothilfeprogramm dar, sondern folgen dem Gedanken der Solidarität innerhalb der Europäischen Union. Anträge sind bis zur Veröffentlichung einheitlicher Antragsformulare und bis zur Festlegung eines einheitlichen Antragsverfahrens zunächst formlos an das Bundesministerium für Arbeit und Soziales zu richten.

Ob die Behörden des Landes in das Verfahren der Bearbeitung der Anträge, etwa analog des Verfahrens zur Umsetzung des Europäischen Sozialfonds, einbezogen werden, bleibt zum gegenwärtigen Zeitpunkt offen. Das Land Hessen wird sich jedoch im Interesse der hessischen Wirtschaft und der in Hessen Beschäftigten weiterhin beim zuständigen Bundesministerium für Arbeit und Soziales für praktikable Antrags- und Umsetzungsverfahren einsetzen.

Neben der Bewertung des Antrags durch den Mitgliedstaat ist Bestandteil des Verfahrens auch, dass die Sozialpartner eine Stellungnahme abgeben. Einbezogen werden daher auch die Bewertungen örtlicher und regionaler Akteure, also standort- und sektorbezogener Gebietskörperschaften bzw. der entsprechenden Kammern.

Auf Landesebene wird Hessen im Rahmen seiner eigenen Zuständigkeiten und Möglichkeiten betroffenen hessischen Unternehmen und in Hessen betroffenen Beschäftigten Hilfestellung bei der Anwendung der Bestimmungen des Europäischen Globalisierungsfonds geben. Ansprechpartner hierfür wird das Hessische Sozialministerium sein.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Als Nächstes folgt **Frage 708** des Herrn Kollegen Dr. Lennert.

**Dr. Peter Lennert (CDU):**

Ich frage die Landesregierung:

*Wird sie den im Grünbuch zu Anwendungen der Satellitennavigation (Neue Wege zur Nutzung von Galileo) angekündigten Wettbewerb für junge Erfinder unterstützen, mit dem innovative Ideen zur Nutzung von Satellitennavigationstechniken und -diensten gefördert werden?*

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Staatsminister Hoff, Sie haben das Wort.

**Volker Hoff, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigter des Landes Hessen beim Bund:**

Die kurze Antwort ist Ja, die lange Antwort ist: Die Landesregierung hat die Entwicklung von Galileo von Anfang an intensiv begleitet und unterstützt. Zweck des Grünbuchs zur Anwendung der nationalen Navigation – daran möchte ich Sie erinnern – ist die Eröffnung einer Diskussion über die Möglichkeiten des öffentlichen Sektors bei der Schaffung eines angemessenen politischen und rechtlichen Rahmens, mit dem die Entwicklung von Anwendungen der Satellitennavigation unterstützt wird. Galileo ist – das ist unzweifelhaft – ein Vorzeigeprojekt der europäischen Raumfahrtspolitik.

Zur Förderung der Galileo-Anwendungen wurde im Oktober des vergangenen Jahres in Darmstadt unter dem Namen CESA – das steht für Centrum für Satellitennavigation Hessen GmbH – das Galileo-Zentrum gegründet. CESA informiert die interessierte Wirtschaft über Galileo, berät Unternehmen bei der Entwicklung von Anwendungsprodukten und unterstützt aussichtsreiche Existenzgründer in diesem Bereich.

Das Gründerzentrum für Galileo-Anwendung wird durch – wie ich meine – hochkarätige Anteilseigner gestärkt, wie beispielsweise T-Systems, Vega, die Technische Universität Darmstadt, die Hochschule Darmstadt, die INI-Graphics-Net-Stiftung und die Wissenschaftsstadt Darmstadt. Zukünftige Galileo-Großanwender wie beispielsweise die Deutsche Flugsicherung, Fraport oder Schenker Logistic sind als strategische Partner ebenso dabei wie die Beratungsgesellschaft Accenture und die Hessische Landesbank.

Das Galileo-Gründerzentrum ist ein wichtiger Schritt zur Stärkung des Technologiestandortes Hessen und zur Schaffung neuer Arbeitsplätze in einem sehr zukunfts-trächtigen Wirtschaftssektor. Das Land und die ESA stellen dem Gründerzentrum daher gemeinsam rund 1,1 Millionen € als Anschubfinanzierung bis zum Jahre 2008 zur Verfügung.

Zur konkreten Frage. Selbstverständlich wird die Hessische Landesregierung auch einen Ideenwettbewerb auf EU-Ebene zum Thema Galileo-Anwendung nachhaltig unterstützen. Das Land Hessen hat bereits im letzten Jahr mit neun anderen europäischen Regionen an einem Ideenwettbewerb namens European Satellite Navigation Competition – das sogenannte Galileo-Masterprogramm – teilgenommen, den das Land Bayern initiiert hat. Der Wettbewerb ist für die hessischen Bewerber ausgesprochen erfolgreich verlaufen. Aus ihm sind die ersten drei Existenzgründer im Centrum für Satellitennavigation Hessen in Darmstadt hervorgegangen, darunter auch der

hessische Regionalsieger mit einer Idee zur Hochwassermeldung mittels Satellitennavigation.

(Norbert Schmitt (SPD): Ich mache mir Sorgen um den Kollegen Dr. Lennert; der nickt gleich ein wegen der gesamten Länge des Beitrags!)

Außerdem möchte ich darauf hinweisen, dass die CESA GmbH plant, im Rahmen ihrer Informationskampagnen auf dieser Basis einen rein hessischen Wettbewerb auszurichten, um weitere Existenzgründer zu gewinnen. Die Nutzung der Satellitennavigationstechnik und -dienste wird auch in Zukunft von der Hessischen Landesregierung im besonderen Maße gefördert. Wir haben bereits in verschiedenen Veranstaltungen auf die großen Potenziale sowohl im ökonomischen wie auch insbesondere im Bereich der Schaffung von Arbeitsplätzen bei der Anwendung hingewiesen, zu denen wir große Erwartungen haben.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Zusatzfrage, Herr Dr. Lennert.

**Dr. Peter Lennert (CDU):**

Herr Staatsminister, kann man etwas darüber in Erfahrung bringen, ob es bei diesem Wettbewerb irgendwelche Altersgrenzen für junge Erfinder gibt?

(Norbert Schmitt (SPD): Wollen Sie sich bewerben?)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Staatsminister Hoff.

**Volker Hoff, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigter des Landes Hessen beim Bund:**

Das kann ich aus dem Stegreif nicht beantworten. Ich fürchte, nachdem wir ein entsprechendes Gleichbehandlungsgesetz beschlossen haben, dass die Einführung von Altersgrenzen auch bei solchen Wettbewerben mit der entsprechenden Richtlinie kollidieren könnte.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Vielen Dank. – **Frage 709** wurde vom Fragesteller zurückgezogen.

(Norbert Schmitt (SPD) und Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die Frage ist zurückgezogen?)

Wir haben noch eine Frage, die **Frage 710**. Herr Abg. Gerling, CDU.

**Alfons Gerling (CDU):**

Ich frage die Landesregierung:

*Hat sich das seit September 2005 eingeführte Modellprojekt „Arbeitsmarktintegration für jugendliche Strafgefangene“ zur Verbesserung der Wiedereingliederungschancen*

*junger Strafgefangener bewährt, und soll es fortgesetzt werden?*

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Minister der Justiz.

**Jürgen Banzer, Minister der Justiz:**

Herr Abgeordneter, das Projekt hat sich bewährt, und deshalb hat das Ministerium für das Jahr 2007 eine Förderung aus Haushaltsmitteln in Höhe von knapp 170.000 € eingeplant. Seit März 2005 wurde jeder Jugendliche und heranwachsende Strafgefangene, der in den Geltungsbereich der Bundesrepublik Deutschland entlassen wurde, hinsichtlich seiner schulischen und beruflichen Entwicklung und über Folgemaßnahmen beraten. In enger Zusammenarbeit mit den Sozialdiensten sowie den weiteren Fachdiensten der Justizvollzugsanstalten wird mit jedem Einzelnen der Strafgefangenen ein individueller Übergangsplan entwickelt.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Zusatzfrage, Herr Kollege Gerling.

**Alfons Gerling (CDU):**

Herr Minister, wie viele Teilnehmer waren bisher im Programm, und mit wie vielen weiteren Teilnehmern ist im Jahr 2007 zu rechnen?

**Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Minister Banzer.

**Jürgen Banzer, Minister der Justiz:**

Von Mai 2005, dem Beginn des Projekts, bis zum 25. Oktober 2006 wurden insgesamt 150 Gefangene in das Projekt gemeldet. Bei einem Drittel endete die Beratungsarbeit in einem ersten Gespräch und in einer Rückmeldung an den internen Fachdienst. Etwa zwei Drittel, genau: 109 Gefangene, wurden ausführlich und mehrfach einer Trainingsmaßnahme – Bewerbertraining, Rollenspiele usw. – unterzogen, und es wurden ausführliche Handlungsberichte erstellt. Im Ergebnis konnten wir die Hälfte der entlassenen Gefangenen in weiterführende Maßnahmen vermitteln: Berufsvorbereitung, Ausbildung, Arbeit im ersten Arbeitsmarkt, gelegentlich auch in Ein-Euro-Jobs – insgesamt ein sehr erfolgreiches Projekt.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Vielen Dank. – Meine Damen und Herren, wir haben keine Fragen mehr. Also ist die Fragestunde beendet.

Ich will nunmehr außerhalb von Jubiläumsglückwünschen einen Glückwunsch anbringen. Die Fraktion der SPD hat, wie Sie mitbekommen haben, eine neue Fraktionsvorsitzende gewählt. Ich darf Ihnen, Frau Kollegin Ypsilanti, ganz herzlich zu dieser Wahl gratulieren und wünsche Ihnen gute Arbeit in diesem Amt.

(Allgemeiner Beifall)

Darüber hinaus hoffe ich auf gute kollegiale Zusammenarbeit. Ich bin ganz sicher, dass das funktioniert.

In dem Zusammenhang darf ich Kollegen Walter für diese gute kollegiale Zusammenarbeit im letzten Jahr herzlich danken. Ich werde es ihm noch einmal persönlich sagen.

(Allgemeiner Beifall)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich rufe **Tagesordnungspunkt 2** auf:

**Regierungserklärung des Hessischen Ministers für Bundes- und Europaangelegenheiten betreffend „Hessen gestaltet Europa – mit Ideen und Initiative“**

Herr Minister, ich sage Ihnen, dass wir zwischen den Fraktionen 20 Minuten Redezeit vereinbart haben. Das müssen Sie nicht einhalten. Aber jenseits der 20 Minuten sinken die Sympathiewerte. Sie haben das Wort.

**Volker Hoff, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigter des Landes Hessen beim Bund:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Am vergangenen Freitag habe ich in Gelnhausen-Meerholz im Main-Kinzig-Kreis den geografischen Mittelpunkt der Europäischen Union besucht. Damit wird auch geografisch deutlich: Hessen liegt mitten in Europa. – Wir sind nach der Erweiterungsrunde noch weiter in den Mittelpunkt Europas gerückt. Mit der deutschen Ratspräsidentschaft stehen wir auch im Fokus der Öffentlichkeit, was Europapolitik angeht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das gibt uns für die Umsetzung einer erfolgreichen Europapolitik beste Chancen. Lassen Sie mich zu Beginn eines voranstellen. Die Hessische Landesregierung denkt europäisch, sie fühlt europäisch, und sie handelt europäisch. Die Landesregierung hat wie in der Landes- und Bundespolitik auch in der Europapolitik einen klaren Gestaltungsanspruch, und wir haben einen festen Gestaltungswillen.

Wir wollen in Brüssel und in Berlin Europapolitik mitgestalten. Wir gehen positiv und mit Optimismus an unsere europäischen Herausforderungen und Chancen heran – mit vielen Ideen und vielem frischen Wind. Es gibt einen Obersatz, der lautet: Hier in Hessen im europäischen Geist handeln und gleichzeitig in Europa hessische Interessen umsetzen – das ist der Maßstab unserer Politik.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dabei ist es besonders wichtig, die Menschen nach Europa mitzunehmen und die Menschen auch für Europa zu interessieren. Europa muss aufhören, eine Veranstaltung von Eliten zu sein. Vielmehr müssen wir Europa vom Kopf auf die Füße stellen.

Welche zentralen Herausforderungen sich dort im Einzelnen stellen, das haben diejenigen, die in der vergangenen Woche am EU-Projekttag in den Schulen teilgenommen haben, gesehen. Wir hatten eine zentrale Eröffnungsveranstaltung in Lampertheim. Wir konnten feststellen, dass sich die Schüler hervorragend auf dieses Projekt eingerichtet haben.

Als wir aber abends in der „Hessenschau“ gesehen haben, dass der „Hessische Rundfunk“ auch Meinungen von ganz unbeteiligten dritten Erwachsenen eingeholt hat, ergab sich dort ein eher ambivalentes Bild. „Die europäi-



sche Politik betrifft mich nicht und gefällt mir auch nicht“, sagte ein gut gekleideter junger Mann aus Frankfurt. „Die Politik in Brüssel ist unspannend“, meinte eine junge Frau. „Brüssel ist so weit weg“, meinte ein anderer Passant.

Wenn also die Europapolitik bei unseren Bürgerinnen und Bürgern mit Landesinteresse, mit Langeweile und Bürgerferne verbunden wird, dann – glaube ich – ist für uns alle als Politiker hier einiges zu besorgen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):  
So ist das! Das gilt auch für zwischendurch!)

– Herr Kollege Al-Wazir, auch wir als Hessische Landesregierung sind da gefordert. Wir nehmen diesen Auftrag sehr ernst.

(Beifall bei der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Na ja!)

Nehmen Sie die zahllosen Informationsbesuche von Gruppen aus Hessen in Brüssel als Beispiel, die unsere Landesvertretung mit vorbereitet. Allein dadurch haben jedes Jahr über 3.500 Bürgerinnen und Bürger aus unserem Land Gelegenheit, sich in Brüssel direkt über die Arbeit dort – sowohl der Hessischen Landesvertretung als auch der europäischen Gremien – zu informieren, und wir wollen dieses Angebot weiter ausbauen, um möglichst viele Bürger dorthin zu bekommen.

Erst vor wenigen Tagen hat die Landesregierung gemeinsam mit der Landeszentrale für politische Bildung ein ganz aktuelles Europainformationsbuch für Schulen herausgegeben. Unter dem Titel „Hessen – ein gutes Stück Europa“ finden die Schülerinnen und Schüler Antworten auf wichtige Fragen rund um Europa. Es ist auch gelungen, ganz praktische Hinweise zu geben, die es Schülern, Studenten oder jungen Leuten schlechthin ermöglichen, Austauschprogramme anzusteuern und wahrzunehmen oder im Ausland zu studieren oder berufliche Chancen zu nutzen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, an dem bundesweiten EU-Projekttag an den Schulen am 22. Januar haben sich mehr als 120 hessische Schulen beteiligt. Viele Minister, Europaabgeordnete, Staatssekretäre und EU-Beamte sind dazu an ihre alten Schulen zurückgekehrt und haben mit den Schülerinnen und Schülern über Europa gesprochen. All jenen, die zum Erfolg dieses Tages beigetragen haben, sei an dieser Stelle ein ganz herzliches Wort des Dankes gesagt.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, der Kollege Al-Wazir nickt. Er war auch in seiner Schule. Das ist eben eine besondere Form. Wenn ich an meine alte Schule zurückgehe – ich sage es in allem Freimut: Heute kehre ich lieber dorthin zurück, als ich das während meiner Schulzeit getan habe. Aus den Gesprächen weiß ich, dass es auch vielen von Ihnen so geht.

(Heiterkeit des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in den kommenden Monaten liegt ein Schwerpunkt unserer Arbeit natürlich auf den Veranstaltungen im Rahmen der EU-Ratspräsidentschaft. Wir können besonders stolz darauf sein, dass die beiden informellen Räte für Verteidigung – Anfang März in Wiesbaden – und für Landwirtschaft und Fischerei – im Mai im Rheingau – hier in unserer Region stattfinden.

(Beifall des Abg. Axel Wintermeyer (CDU))

Darüber hinaus wird es in 50 deutschen Städten eine Informationskampagne unter dem Motto „Europa ist 50 – 50 Städte sind dabei“ geben. Für Hessen werden Frankfurt, Kassel und Wiesbaden dabei an den Start gehen.

Natürlich erwarten wir zur documenta in Kassel eine Vielzahl hochkarätiger Gäste, auch aus Brüssel. Unter anderem hat der für Kultur zuständige Kommissar Figel aus Brüssel sein Kommen zur documenta in Kassel angesagt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Hessische Landesregierung wird die deutsche Ratspräsidentschaft aber auch mit vielfältigen eigenen Veranstaltungen begleiten. Wir werden versuchen, die Bürger Hessens mit Europa vertrauter zu machen und für den europäischen Gedanken zu werben. Dabei muss es uns ganz besonders darum gehen, gerade junge Menschen stärker in den Diskussionsprozess um die europäische Einigung und die EU-Erweiterung einzubinden und sie dabei umfassend über Europa und die Chancen, die mit diesem Europa gerade für die junge Generation verbunden sind, zu informieren.

Deshalb werde ich nach dem EU-Projekttag jetzt hessenweit Schulen besuchen, dort mit den Jugendlichen über Europa, die Bedeutung und die Chancen der EU-Ratspräsidentschaft für Deutschland sprechen und ihnen das Europaschulbuch vorstellen. Wir haben auch ein Planspiel Europa entwickelt, das an diesen Schulen stattfinden soll.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, parallel dazu erwartet uns Hessen ein farbiges Kulturprogramm, das ebenfalls mit Europa verbunden ist. So steht unter anderem natürlich das diesjährige Festival des mittel- und ost-europäischen Films in Wiesbaden im Zeichen unserer Ratspräsidentschaft. Die zentrale Veranstaltung zum Thema Europa findet zur Eröffnung der documenta in Kassel statt. Sie sehen, wir wollen hier einiges auf die Beine stellen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Europa – das will ich an dieser Stelle ganz bewusst betonen – ist eine großartige Erfolgsgeschichte. Die Einigung der europäischen Völker nach dem Zweiten Weltkrieg hat unserem Kontinent seit mehr als 50 Jahren innere Stabilität und Frieden gebracht. Nach dem Fall der Mauer sind jetzt fast alle europäischen Staaten in der Europäischen Union vereint. Wir als Landesregierung haben dies immer unterstützt.

Meine Damen und Herren, wie sehr wir zusammengerückt sind, kann man an einem, wie ich finde, sehr schönen, durchaus aber auch emotionalen Beispiel sehen: Zum ersten Mal ist es gelungen, ein deutsch-französisches Geschichtsbuch zu verfassen. Es ist zwar in zwei unterschiedlichen Sprachen, Deutsch und Französisch, geschrieben, aber es nimmt den gleichen geschichtlichen Blickwinkel ein. Zum ersten Mal gelingt es, dass Schüler in Deutschland und in Frankreich Geschichte aus einem gemeinsamen Geschichtsbuch erleben und erfahren. Wenn wir an die Generation unserer Eltern und Großeltern denken, ist das ein riesengroßer Fortschritt und ein echter Paradigmenwechsel.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Der europäische Einigungsprozess hat uns aber nicht nur Frieden, sondern auch Wohlstand gebracht. Allein seit 1993 sind in der Europäischen Union schätzungsweise 2,5 Millionen Arbeitsplätze durch die Verwirklichung des

Binnenmarktes entstanden. Damit hilft uns die Europäische Union, unseren Lebensstandard zu halten und unsere wirtschaftliche Zukunft zu sichern.

Als wichtige Verkehrsdrehscheibe im Herzen Europas und als bedeutender Finanzdienstleistungsstandort – beispielsweise mit dem Sitz der Europäischen Zentralbank – hat Hessen größtes Interesse an einer starken und wirtschaftlich integrierten Europäischen Union.

Lassen Sie mich ein weiteres Beispiel nennen: die Förderpolitik der Europäischen Union. Auch hier ist unser Land Hessen durchaus großer Nutznießer. In der laufenden Förderperiode bis zum Jahr 2013 kann unser Land mit Fördermitteln aus den europäischen Strukturfonds in Höhe von 463 Millionen € rechnen. Zusätzlich erwarten wir 218 Millionen € aus dem europäischen Agrarhaushalt als Fördermittel zur Entwicklung des ländlichen Raums. Daneben erhält die hessische Landwirtschaft aus dem EU-Haushalt Direktzahlungen in Höhe von rund 220 Millionen € pro Jahr.

Wir alle und besonders diejenigen, die aus den eher ländlichen Gebieten kommen, wissen, wie wichtig diese Gelder gerade für die landwirtschaftlich geprägten Gegenden unseres Landes sind. Meine Damen und Herren, Europa ist also eine Erfolgsgeschichte.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Die Hessische Landesregierung steht mit voller Kraft hinter dem europäischen Einigungsprozess. Wir treten dafür mit Nachdruck und ganzer Kraft ein. Europaverdruss ist in Hessen nicht angesagt.

Das gilt auch und ganz besonders vor dem Hintergrund der Lissabon-Strategie. Sie wissen, die Europäische Union hat sich zum Ziel gesetzt, die weltweit dynamischste und wettbewerbsfähigste wissensbasierte Wirtschaftsregion zu werden. Wir als Hessische Landesregierung unterstützen dieses Vorhaben nachdrücklich. Wir tun dies mit einer Vielzahl von Projekten und Vorhaben, die wir auf den Weg gebracht haben, vor allem in den Bereichen Bürokratieabbau und Verwaltungsvereinfachung, bei der Verbesserung der Qualität der allgemeinbildenden und beruflichen Schulen sowie beim Ausbau der Wissensgesellschaft durch Stärkung von Forschung und Entwicklung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, erlauben Sie mir nun, dass ich an einigen Stellen intensiver auf die Punkte eingehe, bei denen diese Landesregierung ganz konkret Aufgaben, Handlungs- und Einflussmöglichkeiten hat und diese Möglichkeiten auch wahrnimmt.

Die Europäische Union hat nur dann eine erfolgreiche Zukunft, wenn wir den europäischen Einigungsprozess so gestalten, dass die Bürgerinnen und Bürger ihn mittragen. Europäische Regelungen müssen sinnvoll, verständlich und nachvollziehbar sein. Sie dürfen nicht länger bürokratisch, unverständlich und bürgerfern sein. Das ist eines der Hauptanliegen dieser Landesregierung.

Meine Damen und Herren, die Referenden in Frankreich und den Niederlanden haben gezeigt, dass diese Ansicht keine deutsche Spezialität ist, sondern durchaus auch in anderen Ländern geteilt wird. Es ist schade – vielleicht ist das ein deutsches Problem –, dass wir die EU-weite sogenannte Reflexionsphase in Deutschland als „Denkpause“ übersetzen. Eigentlich ist es der falsche Weg, an dieser Stelle mit dem Denken zu pausieren, sondern wir müssen darüber nachdenken, wie wir diesem Europa wieder ein Gesicht und eine Seele geben. Dazu sind Denkverbote denkbar ungeeignet.

(Zuruf der Abg. Christel Hoffmann (SPD))

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Europa gelingt gemeinsam. Das ist das Leitmotiv der Bundesregierung für die deutsche EU-Ratspräsidentschaft. Ich füge gerne hinzu: nur gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern. Deshalb ist es falsch, Kritik am Verfahren innerhalb der Europäischen Union als Kritik an Europa schlechthin zu diffamieren. Wer ineffiziente und bürokratische Verfahren und Kompetenzüberschreitungen in der Europäischen Union kritisiert, ist kein Euroskeptiker, auch kein Gegner der Europäischen Union. Nein, wer dies tut – und das nehme ich auch für mich in Anspruch –, der will Europa voranbringen.

Meine Damen und Herren, leider gibt es jeden Tag Meldungen, Vorschläge, Entwürfe, die eigentlich dafür sorgen, dass wir uns von diesem europäischen Gedanken weiter entfernen. Ganz aktuell kann ich Ihnen ein Beispiel vom 29. Januar, von gestern, nennen. Sie kennen den alten Grundsatz: An apple a day keeps the doctor away. Das hat jetzt auch die Kommission entdeckt und möchte anfangen, Richtlinien zu erarbeiten, um sogar den Obstkonsum der Bürgerinnen und Bürger in der Europäischen Gemeinschaft zu erhöhen.

(Heiterkeit der Abg. Nicola Beer (FDP))

– Das mag lustig klingen. Aber angesichts der Vielzahl der Ansätze, die jeden Tag in Europa gesucht werden, um wieder irgendwo ein Thema zu setzen, ist das leider zu viel. Deshalb müssen wir dafür Sorge tragen, diesen bürokratischen Unsinn einzudämmen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der Abg. Nicola Beer (FDP))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Europa gewinnt seine Stärke aus Vielfalt, nicht aus mehr Vereinheitlichung und Regulierung.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):  
Wieder so ein banales Argument!)

Das ist der Grund dafür, dass wir uns als Hessische Landesregierung so intensiv für die Achtung des Prinzips der Subsidiarität einsetzen. Wir wollen eine klare Kompetenzzuordnung und fragen immer wieder nach der Notwendigkeit und der Zweckmäßigkeit europäischer Regelungen.

Vor diesem Hintergrund habe ich mich vor Kurzem sehr über den Artikel von Altbundespräsident Roman Herzog in der „Welt am Sonntag“ gefreut, der mit seiner Kritik in weiten Teilen mit der Linie der Hessischen Landesregierung übereinstimmt, die wir seit vielen Jahren vertreten.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):  
Das gibts doch gar nicht!)

Ich will Ihnen das an drei konkreten Forderungen deutlich machen, die wir an die Europäische Union als rechtsstaatliches System stellen.

In Deutschland kennen wir das bewährte Prinzip der Diskontinuität der Gesetzgebungsverfahren. Wir wünschen uns die Einführung dieses Prinzips der Diskontinuität auch auf europäischer Ebene. Es darf nicht länger sein, dass ein Kommissar irgendeine Idee hat oder in der Kommission eine Idee geboren wird und dann zwischen Kommission, Parlament und Rat 15 Jahre lang Pingpong gespielt wird, bis dieser Entwurf einer Richtlinie irgendwann das Licht der Welt erblickt – obwohl keiner mehr genau weiß, warum und wofür sie eigentlich da ist und der

Autor möglicherweise auch schon verschollen ist und zu diesem Thema gar keine Stellung mehr nehmen kann.

Das Prinzip der Diskontinuität würde dafür sorgen, dass wenigstens dieses Wesen abgestellt wird. Das ist in allen modernen Demokratien so üblich und würde deshalb auch der Europäischen Union sicherlich nicht schaden.

Meine Damen und Herren, zum Zweiten plädiere ich für die Einführung der Befristung von EU-Verordnungen und -Richtlinien. Der Landtag hat uns als Landesregierung nach den Erfolgen der Gesetzesbefristung in Hessen bereits aufgefordert, auch auf europäischer Ebene in diesem Sinne aktiv zu werden.

(Beifall der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Wir werden dies an geeigneter Stelle in Europa verfolgen.

Meine Damen und Herren, drittens brauchen wir endlich eine klare Kompetenzabgrenzung in der Europäischen Union. Dabei müssen wir auch über Kompetenzrückübertragungen an die Mitgliedstaaten und an die Regionen nachdenken.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Der Altbundespräsident hat, wie ich finde, da sehr interessante Vorschläge gemacht, denen wir uns in weiten Teilen anschließen.

(Zuruf der Abg. Christel Hoffmann (SPD))

Meine Damen und Herren, nach einer neueren Untersuchung des Bundesjustizministeriums sind aktuell inzwischen 84 % der deutschen Rechtsetzung von der Europäischen Union beeinflusst. Der *Acquis Communautaire* ist aber keine Bibel, und er sollte auch nicht zu einer solchen gemacht werden. Auch auf der europäischen Ebene kann man Gesetze, Verordnungen und Richtlinien ändern oder abschaffen. Das ist die Aufgabe von Politik, die Aufgabe von Europapolitik. Dieser Aufgabe stellt sich diese Landesregierung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir brauchen eine neue, eine entschiedene Subsidiaritätskultur in der Europäischen Union. Ich wünsche mir sehr, dass die Bundesregierung in ihrer EU-Ratspräsidentschaft dazu beiträgt, dass insbesondere die Kommission die Prinzipien der Subsidiarität und der Verhältnismäßigkeit sowie das Gebot der Erforderlichkeit in besonderer Weise beachtet.

Lassen Sie mich dies an einem Beispiel deutlich machen. Wir sollten den Beitrittsländern, sowohl denen, die vor zwei Jahren den Weg zur Europäischen Union gefunden haben, als auch den beiden Ländern, die jetzt den Weg zur Europäischen Union gehen, große Anerkennung zollen. Diese Länder waren immerhin in der Lage, im Rahmen des *Acquis Communautaire* 24.000 Verordnungen und Rechtsakte in nationales Recht umzusetzen. Das sind 85.000 Seiten bedruckten Papiers.

Es darf die Europäische Union nicht mit Stolz erfüllen, wenn ich Ihnen folgende Zahlen nenne. Zwischen den Jahren 1998 und 2004 sind auf EU-Ebene 18.167 Verordnungen und 750 Richtlinien erlassen worden. Zum Vergleich: In Deutschland sind im gleichen Zeitraum knapp 2.000 Gesetze und 3.000 Rechtsverordnungen erlassen worden, aber viele basieren eben auf dieser unglaublich großen Zahl an Bestimmungen des EU-Rechts, das für uns verbindlich ist. Diese Verordnungsflut in der EU muss aus unserer Sicht aufhören.

(Beifall bei der CDU)

Die Kommission ist in diesem Bereich zwar schon einen kleinen Schritt gegangen, aber entgegen ihrer ursprünglichen Planung hat sie bis Ende des vergangenen Jahres erst 28 der geplanten 54 grundlegenden Gesetzeswerke vereinfacht oder gestrichen. Das ist zu wenig. Bürokratieabbau muss zu einer wirklichen Priorität der Kommissionsarbeit werden und darf nicht Gegenstand von Sonntagreden und wohlfeiler Ankündigungen bleiben.

Wenn EU-Kommissar Verheugen davon spricht, dass die Bürokratiekosten, die auf Unternehmen im Bereich der Europäischen Union übergewälzt werden, bei 80 Milliarden € pro Jahr liegen, dann können wir auch an dieser Stelle erkennen, welche großen Potenziale dort liegen, notwendige Vereinfachungen und damit auch Einsparungen herbeizuführen.

Die Kommission kann sich an dieser Stelle gerne an uns in Hessen ein Beispiel nehmen. Wir haben seit Jahren an der Verschlankung unserer Verwaltung gearbeitet, und wir haben eine Menge Rechtsvorschriften abgebaut. Ich muss sagen: Unser Gemeinwesen blüht weiter.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Subsidiaritätskultur bedeutet in unserer täglichen politischen Arbeit auch, dass wir uns unseren spezifischen hessischen Interessen zuwenden, Erkenntnisse und Belange in der Diskussion um europäische Rechtsakte schon sehr frühzeitig und mit Nachdruck in den politischen Entscheidungsprozess einbringen und so den europäischen Prozess als Hessen mitgestalten.

Damit wir hier noch stärker einwirken können, habe ich ein 365-Tage-Programm mit 20 sogenannten Hessen-Themen konzipiert. Ich freue mich sehr und bin dankbar dafür, dass alle Kolleginnen und Kollegen in der Landesregierung dieses Programm nachhaltig unterstützen.

Damit es keine Missverständnisse gibt: Die 20 Hessen-Themen des 365-Tage-Programms sind keine Auflistung der wichtigsten Politikbereiche aus Sicht der Landesregierung, und sie sind auch kein abschließender Katalog. Sie sind vielmehr eine exemplarische Zusammenstellung von Themen verschiedener Politikbereiche, die nahezu das komplette Spektrum der Entscheidungsstrukturen auf europäischer und nationaler Ebene abdecken. Ganz wesentliche Punkte des 365-Tage-Programms sind Entbürokratisierung und Verfahrensvereinfachung, also typische Schwerpunkte der Arbeit dieser Landesregierung.

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Minister, die Redezeit der Fraktionen ist abgelaufen.

#### **Volker Hoff, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigter des Landes Hessen beim Bund:**

Vielen Dank. – Für Hessen als zentralen Wirtschafts-, Verkehrs- und Wissenschaftsstandort geht es vor allem um die Wettbewerbsfähigkeit unserer Unternehmen. Deshalb stehen auch zahlreiche solcher Themen auf der Agenda. Ich weiß, dass das am Ende nicht jedem passen wird, aber noch ist es die Wirtschaft, die die meisten Arbeitsplätze schafft, die Menschen ernährt und die Zukunft sichert. Hessische Europapolitik muss daher auch immer hessische Politik zur Unterstützung der heimischen Wirtschaft innerhalb der Europäischen Union sein.

Wir müssen Schluss machen damit, dass wir aus binneneuropäischen Wettbewerbsregelungen globale Wettbewerbsnachteile für uns selbst gebären, die zulasten der einheimischen Wirtschaft und zulasten von einheimischen Arbeitsplätzen gehen. Das gilt beispielsweise für einen auf europäische Flüge begrenzten Emissionshandel im Luftverkehr ebenso wie für die Offenlegung von chemischen Verbindungen im Rahmen von REACH oder bei europaweiten Grenzwerten für im internationalen Wettbewerb stehende Unternehmen. Wir laufen hier Gefahr, dass wir für uns selbst Regeln aufstellen, die in anderen Regionen dieser Welt umgangen werden können und unsere europäischen Unternehmen in einen großen Wettbewerbsnachteil versetzen. Dagegen wehren wir uns mit aller Kraft.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, ein ganz zentraler Punkt im 365-Tage-Programm ist vor diesem Hintergrund auch die Überarbeitung – Herr Kollege Häusling, ich betone: die Überarbeitung, nicht die Abschaffung – der FFH- und der Vogelschutzrichtlinie. Diese naturschutzrechtlichen Richtlinien bedürfen einer dringenden Revision. Die Tatsache, dass ein Bauer, der seit 30 Jahren seine Äcker bestellt, dann, wenn er bei Routinearbeiten eines Morgens einen neu zugezogenen Hamster mit seinem Mähdescher verletzt und damit gegen die FFH-Richtlinie verstößt, möglicherweise mit einem Verfahren zu rechnen hat,

(Zurufe von der SPD)

hat mit der modernen Welt und mit der Wirklichkeit nichts mehr zu tun.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Kollege Kaufmann, wenn Sie sich an der Stelle so echauffieren, muss ich sagen: Auch die Tatsache, dass ein Glöckner in Nordhessen, bevor er die Glocken läutet, eigentlich ein Notifizierungsverfahren in Brüssel in Gang setzen muss, weil im Glockenturm eine seltene Fledermausart wohnt, hat mit der modernen Welt nur sehr wenig zu tun.

(Beifall bei der CDU – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist miese Polemik, sonst nichts! – Weitere Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb werden wir an dieser Stelle tätig werden. Wir sind froh und dankbar, dass es erste positive Signale von Teilen der Bundesregierung gibt. Im Übrigen darf ich Ihnen sagen: Das ist keine Minderheitsmeinung der Hessen, sondern auch im Bundesrat und in der Ministerpräsidentenkonferenz gibt es in dieser Frage eine Mehrheit.

Im Agrarbereich setzten wir uns für Änderungen an der geplanten Weinmarktordnung ein. Wir glauben, dass 2,4 Milliarden € besser in das Marketing und in Verkaufsstrategien für europäische Weine fließen sollten als in die Rodung von Rebflächen. Hier ist es gelungen, zusammen mit den Weinbauregionen Aquitaine, Rioja und Toskana ein gemeinsames Positionspapier zu erarbeiten, das für die Beibehaltung der bewährten traditionellen Verfahren plädiert, wie wir sie seit vielen, vielen Jahrhunderten in Deutschland anwenden. Ich darf Ihnen aktuell sagen: Wir haben auch hier erste Erfolge erzielt, weil sich beispielsweise der Agrarausschuss den Positionen, die in dem gemeinsamen Papier niedergelegt sind, angeschlossen hat.

Ich habe im Europaausschuss intensiv über das 365-Tage-Programm Auskunft gegeben. Ich bin mir sehr sicher, und ich bin sehr darauf gespannt, dass wir am Ende interessante Ergebnisse sowohl in unserer Arbeit nach außen als auch in unserer Arbeit nach innen feststellen werden, die dann auch zu Konsequenzen führen werden, damit wir uns in Fragen europapolitischen Auftretens noch weiter professionalisieren.

Wir können an dieser Stelle stolz darauf sein – das sei hier durchaus hinterlegt –, dass wir mit unserem 365-Tage-Programm schon erste Erfolge nachweisen können. Beispielsweise wurden die Änderungen an der Richtlinie betreffend die Bodenverkehrsdienste von der Kommission erst einmal fallen gelassen. Außerdem hat sie ihre für den Finanzplatz Frankfurt äußerst problematischen Pläne, die Wertpapierabwicklung in einer EU-Richtlinie zu regulieren, aufgegeben. Bei der Frage der Portabilität von Betriebsrenten sind zumindest die schärfsten Zähne der entsprechenden Vorschläge, die aus Brüssel gekommen sind, gezogen worden. Gleiches gilt für die Alkoholstrategie und auch im Blick auf das Thema Feinstaub. Sie sehen, es gibt eine ganze Fülle von Fragen, die für uns als Hessen ganz wesentlich sind, wo wir mit dem 365-Tage-Programm erreichen, die hier notwendigen Erfolge zu erzielen.

Hessen ist in Brüssel und damit in Europa hervorragend aufgestellt. Ich möchte an dieser Stelle die Gelegenheit nutzen, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unserer Landesvertretung in Brüssel ein herzliches Wort des Dankes zu sagen, weil sie dort wirklich hervorragende Arbeit leisten und die Interessen unseres Bundeslandes hervorragend vertreten.

(Beifall bei der CDU)

Dazu zählt auch, dass wir uns für unsere Projekte strategische Partner suchen, und zwar nicht nur im Inland. Sehr lange waren wir so aufgestellt, dass wir versucht haben, Bayern, Nordrhein-Westfalen oder Niedersachsen für gemeinsame Projekte zu gewinnen; dann aber mussten wir feststellen, dass wir bei der Kommission „als Deutsche“ wahrgenommen wurden. Wir sind mittlerweile dabei, zu verschiedenen Themenbereichen internationale Koalitionen zu schmieden. Ich habe es beim Thema Weinbau deutlich gemacht. Mit Spanien, Italien und Frankreich schließen wir hier internationale Koalitionen. Das sorgt dafür, dass wir am Ende größere Erfolge in Brüssel einfahren können. Das ist ein Weg, den wir in den nächsten Jahren noch sehr viel stärker fahren werden.

Sie wissen, dass wir sehr stark im AdR, im Ausschuss der Regionen, verankert sind und dass wir sehr intensiv mit unseren drei Partnerregionen, der Aquitaine in Frankreich, der Emilia-Romagna in Italien und mit Wielkopolska in Polen zusammenarbeiten. Diese Partnerschaften sind ein wichtiges Instrument, um auf regionaler Ebene Menschen näher zueinander zu bringen und regionale Interessen auf europäischer Ebene stärker zu vertreten. Das Papier zum Thema Weinbau mag hier als ein schönes Beispiel dienen.

Im Rahmen der einzelnen Partnerschaften laufen sehr viele Projekte, von denen ich hier nur den beiderseitigen langfristigen Bedienstetenaustausch mit der Aquitaine, das Qualifizierungsprogramm „Europäischer Akademie der Regionen“ mit Wielkopolska – hier danke ich ausdrücklich der Hertie-Stiftung, die uns mit großem finanziellen Einsatz, aber auch mit sehr viel Sachverstand unterstützt – und den Aufbau der Friedenschule Monte Sole in der Emilia-Romagna nennen.

Wir müssen als Hessen unser Augenmerk allerdings auch auf neue Mitglieder wie Ungarn oder Rumänien richten. Auch hier sehe ich für Hessen ausgezeichnete Möglichkeiten der Zusammenarbeit. Mit Ungarn arbeiten wir erfolgreich im Rahmen der „Europäischen Akademie der Regionen“ zusammen und bieten Hospitationsprogramme für ungarische Verwaltungsbedienstete in der hessischen Landesverwaltung an. Mit Rumänien und Bulgarien verbinden uns mittlerweile enge politische Kontakte auf höchster Ebene, die nach unserem Willen weiter ausgebaut werden sollen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, als wichtiges Land in Europa und in Deutschland braucht Hessen eine effiziente Europakoordinierung in der Hessischen Staatskanzlei und eine starke Landesvertretung sowohl in Berlin als auch in Brüssel. Gerade Brüssel gewinnt dabei immer mehr an Bedeutung. Die Landesvertretung in ihrer Aufgabenvielfalt ist unser hessischer Brückenkopf in Brüssel. Sie ist zugleich eine Plattform für hessische Unternehmen und Kommunen. Ich bin dem Hessischen Landtag daher sehr dankbar, dass es auch in Zeiten enger finanzieller Spielräume gelungen ist, zwei zusätzliche Stellen für die Landesvertretung in Brüssel in diesem Jahr zu bewilligen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, auch in Brüssel können Sie an der Arbeit unserer Landesvertretung sehr deutlich den Stellenwert des Landes ablesen. Wir haben im vergangenen Jahr zum ersten Mal dort ein Weinfest veranstaltet und guten hessischen Wein kredenzt. Wir hatten etwa 1.000 Besucher: Kommissionsvertreter, Parlamentarier, Kabinettsmitglieder, Journalisten, Unternehmer. Es war schon letztes Jahr, obwohl es das erste Mal stattgefunden hat, nach dem bayerischen Oktoberfest das größte Ereignis, das es in Brüssel gab.

Oder nehmen Sie den Jahresempfang, der in zehn Tagen in Brüssel stattfindet. Ich darf Sie dazu ausdrücklich herzlich einladen und möchte Sie auch ermuntern, zu kommen. Der Hessische Ministerpräsident ist der erste, der zu einem solchen Anlass den Präsidenten der Europäischen Kommission, Herrn Barroso, begrüßen kann. Neben ihm, das zeigt die heutige Anmeldelage, wird es etwa 500 weitere Gäste geben. Auch das zeigt den Stellenwert. Hessen hat Gewicht in Brüssel.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das zeigt sich aber auch daran, dass viele Entscheidungsträger der Europäischen Union nach Hessen kommen, um mit uns über europapolitische Fragen zu diskutieren. Wir hatten schon den deutschen EU-Botschafter Schönfelder, und wir hatten den Vizepräsidenten der Kommission Verheugen hier zu Gast. Ich möchte beiden sehr herzlich danken, dass sie hier waren. Meine Damen und Herren, auch das möchte ich betonen: Diese Besuche finden nicht nur im Rahmen der Landesregierung statt, sondern wir sorgen auch dafür, dass der entsprechende Dialog mit Vertretern des Hessischen Landtags und mit dem Präsidenten des Hessischen Landtags stattfindet. Das ist eine wichtige Aufgabe, der wir uns stellen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die hessische Europapolitik hat einen breiten Ansatz. Sie beginnt bei der Arbeit für Europa in den Schulen. Sie zeigt sich in vielen Veranstaltungen bei uns im Land, in Berlin und in Brüssel. Sie vertritt hessische Interessen nachdrücklich auf der europäischen Ebene, und wir versuchen, neue Wege in vielen Bereichen zu gehen. Die Hessische Lan-

desregierung sieht ihre Aufgabe darin, an der Gestaltung eines Europas der Subsidiarität, der Verhältnismäßigkeit und des Augenmaßes mit voller Kraft mitzuwirken. Nur für ein solches Europa können wir unsere Bürgerinnen und Bürger gewinnen und mitnehmen. Ich hoffe und wünsche, dass wir auf diesem Weg vorangehen und dabei Erfolg haben werden. Ich hoffe und werbe dabei um Ihre Unterstützung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die hessische Europapolitik hat sich in den Jahren dieser Landesregierung einen guten Namen gemacht, und – das habe ich nachweisen können – wir sind in Brüssel gut aufgestellt. Das wollen wir in den nächsten Jahren festigen und ausbauen. – Ich danke Ihnen sehr für Ihre Aufmerksamkeit.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der CDU – Beifall der Abg. Nicola Beer (FDP))

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Minister, vielen Dank für die Abgabe der Regierungserklärung. Den Fraktionen wachsen vier Minuten mehr Redezeit zu. – Ich eröffne die Aussprache. Als Erster hat Herr Abg. Häusling für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

#### **Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zum Glück ist die CDU-Fraktion bei den vielen Worten um Europa zum Schluss noch einmal aufgewacht.

(Aloys Lenz (CDU): Wir sind immer hellwach!)

Der Herr Minister hat damit angefangen, dass das Zentrum Europas jetzt in Hessen liegt. Das hat aber nichts mit Ihrer Politik zu tun. Denn das wissen wir schon lange. Dass Europa im Zentrum der Politik der Hessischen Landesregierung steht, das kann man weiß Gott nicht sagen. Herr Minister, wenn man Ihre Stellungnahmen gerade zu Europa und gerade in letzter Zeit sieht: Woran kämpfen Sie sich ab? Wir können in der „FAZ“ lesen: Sie kämpfen gegen Kammolche und Hamster. – Das verbinden Sie mit Europa. Man muss schon sagen: Das ist ein klein wenig finster. Ihre Politik ist inhaltslos. Sie machen viele Wortgirlanden um Europa, aber wenig konkrete Politik.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Minister, die Landesregierung ist bei dem Kritisieren europäischer Politik, das muss man so sagen, Europameister, aber bei der Einbringung – so haben Sie es in Ihrer Rede als Titel genannt – neuer Ideen Kreislige. Denn wo sind die neuen Ideen, mit denen Sie in Europa zünden wollen, mit denen Sie den europäischen Gedanken voranbringen wollen? Den suchen wir nach wie vor ganz verzweifelt, auch in Ihrem 365-Tage-Programm, das Sie vorgelegt haben. Da geht es von vorne bis hinten erst einmal um Kritik: was Sie verhindern wollen, was Sie alles nicht wollen.

Wir fangen an mit der FFH-Richtlinie. Darauf komme ich später noch. Es ist anscheinend eine Ihrer zentralen Aufgaben, dass man da ansetzen muss. In Ihrem gesamten 365-Tage-Programm zu Europa fällt nicht einmal das Wort Umwelt, es fällt nicht einmal das Wort Klimaschutz, und es fällt nicht einmal das Wort Verbraucherschutz. Sie machen Wirtschaftspolitik. Das ist Ihr gutes Recht. Aber Sie sind eigentlich nicht nur dafür da, dass Sie reine Wirtschaftsinteressen in Brüssel vertreten, sondern Sie müssen

auch die Interessen und die Rechte der Bürger in Brüssel vertreten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Hoff, Europapolitik ist eine Politik, um Europa mitzugestalten, um den europäischen Gedanken zu fördern und um bei Bürgern für dieses Europadenken zu werben. Da ist bei Ihrer Politik Fehlanzeige. Denn Sie fangen immer mit der gleichen Rhetorik an. Es gibt zwei positive Sätze zu Europa: wie gut und wichtig Europa ist. Aber schon im nächsten Satz kommt: „das bürokratische Monster in Brüssel“, dem man sich energisch entgegenstellen muss. Ich glaube, gerade deutsche Politik sollte da nicht so laut sein. Denn die meisten Gesetzgebungsverfahren laufen nach wie vor in Hessen und in Berlin. Da produzieren wir selbst noch genug an Bürokratie.

Sie vermitteln ein Bild, das viele Europaskeptiker und -kritiker vermitteln, nach dem Motto: „Europa ist ein bürokratischer Moloch.“ Das kann man so pauschal nicht sagen.

Sie vermitteln ein zweites Bild, das auch viele Europakritiker vermitteln: das Bild eines zentralen Staates Europa, der viele Sachen an sich zieht und den nationalen Parlamenten ihre Spielräume entzieht. – Das ist auch nicht richtig. Die Kritik von Roman Herzog kann man hier nicht unkommentiert stehen lassen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Minister, es ist richtig, dass der europäische Gedanke und die europäische Einheit in einer Krise sind, ausgelöst durch den Verfassungsprozess, der nicht vorankommt. Sie haben an diesem Pult keinerlei Vorschlag gemacht, wie Sie selbst dazu beitragen wollen, diese Verfassungskrise in Europa zu lösen. Ich halte den Vorschlag, den Frau Merkel in Berlin gemacht hat, für denkbar ungeeignet. Sie denkt, mit einer Berliner Erklärung, sozusagen im kleinen Kreis, könnte der europäische Verfassungsprozess wieder in Gang gesetzt werden. Nein, wir brauchen einen breiten öffentlichen Dialog, der die Bürger einbezieht, der viele Institutionen einbezieht, um diesen europäischen Verfassungsprozess nach vorne zu bringen. Es reicht nicht, dass Sie sagen: „Wir wollen es“, im Grunde genommen aber nichts passiert. Das Entscheidende für die europäische Integration ist schließlich und endlich der Verfassungsprozess. Darum sollten Sie sich intensiv kümmern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Minister, ich fand es lustig – wir haben im Europaausschuss darüber diskutiert –, dass Sie in Ihrem Programm schlichtweg vergessen haben, auch nur ansatzweise zu erwähnen, dass Deutschland in diesem Halbjahr die Ratspräsidentschaft innehat. Bei der Rede haben Sie noch etwas nachgelegt. Aber ansonsten haben Sie es nicht für so wichtig gehalten, um es in Ihrer 365-Tage-Perspektive darzulegen.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Herr Hoff, viele hatten gehofft, dass es nach Riebel in diesem Kabinett vielleicht ein wenig besser mit der Europapolitik wird. Ich glaube, diese Hoffnung ist an vielen Punkten nicht wahr geworden. Ihr Vorgänger Riebel hat sich an Verfassungsfragen abgekämpft, dass der Gottesbezug hineinkommt. Er hat sich an REACH abgekämpft. Er hat sozusagen all das gemacht, was kontraproduktiv war, um eine positive Stimmung für Europa zu erzeugen. Sie kämpfen sich jetzt an der FFH-Richtlinie ab.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Hoff, im Ausschuss haben Sie so getan, als ob die ganze Bundesregierung hinter Ihrem Anspruch, die FFH-Richtlinie zu ändern, stehen würde. Nun haben Sie es etwas relativiert und gesagt, es gäbe Bundesländer, die hinter Ihnen stünden. Auch Polen stünde hinter Ihnen. Man muss sich in Erinnerung rufen, wer die FFH-Richtlinie in Brüssel umgesetzt und wer sie in Deutschland durchgesetzt hat. Es gab einmal eine Umweltministerin Merkel, die 1998 gesagt hat: „Mit dem Änderungsgesetz wird der deutsche Beitrag zur Errichtung des Europäischen Biotopverbundnetzes Natura 2000 geschaffen. Das gibt dem Naturschutz in Deutschland eine gesicherte Basis und neue Impulse.“ Ich bitte Sie noch einmal: Sagen Sie, ob Frau Merkel in allen Punkten hinter Ihrer Kritik steht. Ich weiß gar nicht, was Sie gegen diese possierlichen Tierchen wie Kammolche und Hamster haben, dass Sie sich so energisch daran verbeißen, als würden sie der wirtschaftlichen Entwicklung in Hessen entgegenstehen. Das ist mitnichten wahr.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Schauen Sie, wo es Verfahren in Bezug auf FFH gab. Das hatte etwas damit zu tun, dass z. B. Wirtschaftsminister Rhiel – er ist nicht hier – nicht damit umgehen konnte, sie umzusetzen, gerade bei der A 44. Man darf nicht alles nach Brüssel schieben und sagen, dass dort die Ursache des Übels liegt, sondern man muss ganz klar sagen: Sie können mit den europäischen Vorgaben in Hessen nicht umgehen.

Vielleicht sollten Sie bei dem Thema FFH ab und zu ein Wort mit Ihrem Kollegen Dietzel wechseln. Denn der Kollege Dietzel hat ein Naturschutzgesetz vorgelegt und hat viele Regelungen mit dem Hinweis darauf abgeschafft, wir hätten jetzt eine FFH-Richtlinie. Sie müssen sich in der Rhetorik in Ihrem Kabinett verständigen, was gilt: ob Sie sich auf FFH beziehen oder nicht.

Sie haben z. B. überhaupt nichts zur Klimaschutzpolitik gesagt, einer der zentralen Aufgaben der Europäischen Union in den nächsten Jahren. Das hat die Kommission auch bemerkt. Man kann sich an vielen Punkten darum streiten, ob die Europäische Kommission weit genug geht. Ich meine, das Ziel 20 % CO<sub>2</sub>-Minimierung ist zu wenig. Aber wo, bitte schön, findet sich irgendein Ansatz in Ihrem Papier darüber, eine der zentralen Aufgaben in Europa in Landespolitik umzusetzen? Wenn man einmal schaut, warum Sie denn zur Klimaschutzpolitik nichts gesagt haben: Es gibt keine hessische Klimaschutzpolitik, die diesen Namen auch nur ansatzweise verdient.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben sich ansatzweise gefreut, dass die Europäische Kommission gesagt hat, sie wolle nicht, dass Atomkraft ganz aus Europa verschwinde. D'accord. Aber alles andere: Fehlanzeige bei Ihren Stellungnahmen.

(Michael Boddenberg (CDU): Was heißt jetzt „d'accord“? – Gegenruf des Ministers Volker Hoff: Dass er einverstanden ist!)

– Ich bin nicht damit einverstanden.

(Michael Boddenberg (CDU): Ich dachte schon!)

Ich sage nur, dass Sie das als einzigen Punkt herausgegriffen und begrüßt haben. – Alles andere, was die Europäische Kommission vorgeschlagen hat, um CO<sub>2</sub> zu minimieren, findet sich nicht in der hessischen Politik wieder. Sie

kämpfen sich vehement am Hamster ab, aber mit den großen Tieren in der Klimaschutzpolitik nehmen Sie es nicht auf.

Was ist z. B. mit den Vorgaben, die die Europäische Kommission in Bezug auf Abgasreduzierung oder CO<sub>2</sub>-Minimierung in der Automobilindustrie machen will? Da wären starke Worte auch aus Hessen gefragt. Nein, da stellen Sie sich schützend wahrscheinlich auch vor alle diejenigen, die Umweltstandards nicht verbessern, sondern höchstens halten wollen. Da sind Sie wahrscheinlich viel eher an der Seite von Herrn Glos als an einer fortschrittlichen Umweltpolitik.

Dasselbe trifft beim CO<sub>2</sub>-Emissionshandel zu. Herr Rhiel hatte einmal den Gedanken, der schnell verschwunden ist, nach dem Motto: Wir geben die CO<sub>2</sub>-Lizenzen zum Handel frei. – Herr Minister, warum setzen Sie sich auf europäischer Ebene nicht dafür ein? Warum stellen Sie sich nicht energisch hinter den Ansatz von Herrn Ministerpräsidenten Koch – was ich gar keinen schlechten Ansatz finde –, man müsse die Stromnetze und die Stromanbieter entflechten? Das wäre doch einmal eine Aufgabe. Damit könnten Sie doch in Europa punkten. Damit könnten Sie doch ein Zeichen für eine wirklich fortschrittliche Politik setzen. Aber auch davon in Ihrer ganzen Rede nicht ein einziges Wort.

Herr Minister, es gibt viele Aufgaben, die Europa positiv nach außen trägt. Ich würde mir wünschen, Sie würden diese positiven Aspekte von Europa einmal mehr in die Öffentlichkeit tragen, auch dafür werben, dass gerade in der europäischen Strukturpolitik, in der Politik für den ländlichen Raum – die zweite Säule sei hier genannt – viele Fördermittel in die ländlichen Regionen fließen. Aber auch dazu nur ganz begrenzte Worte.

Die erste Tat von Angela Merkel nach Übernahme des Bundeskanzleramtes war ja, dass die Strukturmittel für die zweite Säule drastisch gekürzt wurden. Dass das gerade die ländlichen Räume in Hessen trifft, dass das für die ländlichen Räume ganz negative Auswirkungen hat, auch dazu war kein Wort der Kritik von der Landesregierung zu hören.

Herr Hoff, Sie haben sich in Ihrer Rede auf die Kritik von Herrn Herzog bezogen, der wohl sehr starke Worte im Zusammenhang mit der Europäischen Union gefunden hat. Ich weiß nicht, ob Sie auch die Erwiderung des Herrn Hänsch gelesen haben, des ehemaligen Chefs des Europaparlaments, was er zu dieser Rede gesagt hat. Wenn Sie sich jetzt nur hinter Herrn Herzog stellen, der, wie ich finde, mit einer sehr problematischen Überschrift in Erscheinung getreten ist: „Europa entmachtet uns und unsere Vertreter“, wenn Sie diese Kritik inhaltlich teilen, dann gehören Sie eher in das Lager der Europaskeptiker und nicht derjenigen, die Europa wirklich nach vorn bringen wollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Minister, kritiklos und inhaltslos zu übernehmen, 84% der Gesetzgebung kämen aus Brüssel – das ist zwar richtig im Gesamtzusammenhang aller europäischen Gesetzgebungsvorhaben, aber es stimmt schon allein von der Zahl her nicht, weil es im Verhältnis der deutschen Gesetzgebung zur europäischen Gesetzgebung ganz andere Zielsetzungen und Normen gibt. Herr Hänsch sagt dazu: Die Autoren bedienen Vorurteile. Die Zentralisierung in der gemeinsamen Rechtsetzung in der Union ist abzulehnen. Aber damit ist wohl nicht gemeint, dass man eine europäische Gesetzgebung an diesem Punkt ablehnt. Bei

dem Verhältnis 84 : 16 werden Äpfel mit Birnen verglichen, es werden ganze Inhalte von Fruchtkörben miteinander verglichen, was so nicht stimmt. – Das hat Herr Hänsch dazu gesagt. Ich denke, Herr Hänsch ist sehr ernst zu nehmen.

Herr Minister, bevor sich Ihr Blickwinkel nur auf Europaskeptiker richtet, sollten Sie auch einmal solche eher europafreundlichen Aussagen in Ihre Rede einfließen lassen. Dann würden Sie nach außen ein anderes Bild von Europa setzen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Minister, Ihr 365-Tage-Programm beschäftigt sich sehr intensiv mit Alkohol,

(Michael Boddenberg (CDU): Was?)

mit Weinbau, mit der Bekämpfung der Alkoholsteuer. Sie haben in Ihrer damaligen Vorstellung auf der Pressekonferenz sehr vehement dagegen gekämpft, dass Warnhinweise auf Bierflaschen oder Weinflaschen kommen. Da sind wir vielleicht noch d'accord, dass es nicht damit getan ist, Warnhinweise draufzusetzen. Aber dass Sie sich dagegen sperren, dass sich die Europäische Union auch dieses Themas annimmt, finde ich schon etwas verwunderlich. Denn wir haben in der Europäischen Union nicht nur Probleme in der Umweltpolitik, sondern wir haben auch Probleme bei der Bekämpfung von Alkohol. Es wäre durchaus richtig, wenn wir da nicht nur national, sondern im europäischen Rahmen vorgingen. Dass Sie sich so vehement dagegen sperren, kann ich nicht verstehen.

Sie haben sich ganz enorm dafür eingesetzt, dass es keine Biersteuer aus Europa gibt, zusammen mit der Lobby der deutschen Brauereiwirtschaft. Das hätte 1 Cent Erhöhung des Bierpreises verursacht. Die dann beschlossene Mehrwertsteuererhöhung hat immerhin 3 Cent verursacht. Insofern sollten Sie das alles einmal in Relation setzen, wo Sie sich so weit hinauslehnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Michael Boddenberg (CDU): Und die Ökosteuer?)

Herr Hoff, auch zum Thema Bürokratie kommt mit Sicherheit einiges Unsinniges aus Brüssel. Völlig d'accord, das muss man öffentlich benennen und auch kritisch ansprechen.

(Michael Boddenberg (CDU): D'accord!)

Aber eines stimmt auf jeden Fall nicht: dass die europäische Politik nur Papierberge hervorbringe und Europa sozusagen der bürokratische Moloch sei. Solange zwei Drittel der Steuergesetzgebung deutschen Ursprung haben, wenn man einmal im Internet blättert, so lange sollte man nicht mit dem Finger nach Brüssel zeigen; da zeigen nämlich vier Finger auf einen selbst zurück. Sie sollten sich da nicht so weit aus dem Fenster lehnen. Auch deutsche Bürokratie ist nicht ganz ohne – um das einmal anzumerken. Aber diese Bürokratiekritik kommt bei den Bürgern gut an und setzt ein Bild, das so nicht stimmt. Sie sollten dieses Klischee nicht dauernd noch bedienen.

Herr Minister, wir verstehen nicht ganz, dass Sie sich beim Thema Verbraucherschutz nicht mehr engagieren, dass Sie sich nicht dafür engagieren, dass es in Europa einheitliche Regelungen im Verbraucherschutz gibt, die überall in Europa gleiche Verbraucherrechte umsetzen.

(Heinrich Heidel (FDP): Frau Künast!)

– Der Name Künast ist gefallen, Heinrich Heide – in dem Punkt mit Sicherheit ein Vorbild für fortschrittliche Verbraucherschutzpolitik.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Da kann sich Herr Seehofer noch lange strecken, das wird er so schnell nicht schaffen. Aber Verbraucherschutzpolitik in Europa ist ein wichtiger Ansatz, nicht nur im Bereich der Lebensmittelsicherheit – da kann sich Hessen auch nicht so weit aus dem Fenster lehnen; wir hatten unsere Skandale in Hessen auch –, sondern auch im Durchsetzen gleicher europäischer Rechte aller Verbraucher. Das fängt bei der Bahn an, und das geht weiter über viele Regelungen im Handelsrecht.

Warum nehmen Sie das nicht auf Ihre Agenda und sagen, es ist etwas ganz Wichtiges, in Europa gleiche Normsetzungen zu haben, die dazu führen, dass es gleiche Rechte für alle europäischen Bürger gibt? Nein, Sie setzen wieder das Bild, das sei ein Moloch aus Brüssel, dem müsse man sich entgegenstellen. Das ist ein völlig falscher Ansatz; denn wir brauchen gleiche Normsetzungen. Das ist auch eine Aufgabe der Europäischen Union. Wir brauchen gleiche Normsetzungen in Europa, damit wir gerade solche Vorhaben voranbringen, damit alle Bürger in Europa gleiche Rechte haben, natürlich damit verbunden auch gleiche Pflichten. Aber diese Normsetzung macht doch die europäische Politik, und da sollten Sie sich auch positiv einbringen.

Ein kleines Beispiel. Herr Hoff, Sie kennen sich da nicht so aus. Aber eine Normsetzung, dass es in Europa ein Siegel für Bioware gibt, hat dazu geführt, dass man mit Fug und Recht sagen kann, wir haben auf diesem Gebiet einen europäischen Markt, und diesen europäischen Markt können alle Bürger akzeptieren, darauf kann man sich verlassen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist eine ganz wichtige Zielsetzung. Heinrich Heide ist jetzt nicht da. Aber auch das war eine Initiative der damaligen Bundesregierung, um das in Europa voranzubringen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ist das!)

Herr Minister, Sie sollten das Europabild, das Sie nach außen tragen, ein wenig positiver gestalten. Es reicht nicht, im Mittelpunkt Europas, in Meerholz, eine Fahne zu hissen. Diese Politik hat etwas mit dem Marketingexperten Volker Hoff zu tun; das will ich Ihnen gar nicht abstreiten. Aber dazu gehören natürlich noch mehr Punkte. Es reicht auch nicht, jetzt nur in Schulen zu gehen, sondern Sie müssen auch sehen, dass der europäische Jugendaustausch vorankommt, dass solche Geschichten institutionalisiert werden und nicht Festveranstaltungen sind, wo sich ein paar berühmte Politiker einmal der Öffentlichkeit zeigen.

Im europäischen Austausch ist die Jugend das Rückgrat; denn sie hat nicht mehr die Erfahrung, die die Generation nach dem Krieg hatte, was für eine positive Sache Europa ist. Ich fürchte und auch viele Europapolitiker fürchten, dass dieser europäische Gedanke deshalb an Schwung verliert, weil es für viele Menschen völlig selbstverständlich ist, dass man sich in Europa frei bewegen kann, dass man in Europa gleiche Rechte hat, dass man eine europäische Währung hat. Das ist für die nachwachsende Generation so eine Selbstverständlichkeit, dass es gerade Aufgabe der Europapolitiker ist, an den Punkten immer zu sagen: Das ist eine Errungenschaft, um die viele Politiker-

generationen gekämpft haben und die wir nicht leichtfertig aufs Spiel setzen können, indem wir populistische Klischees bedienen und sagen, natürlich gibt es auch viele schlechte Sachen aus Brüssel.

Nein, der europäische Gedanke muss von vornherein positiv angelegt, positiv gestaltet und nach außen getragen werden. Herr Minister, das haben wir auch im Ausschuss lange diskutiert. Das vermischen wir bei Ihnen, wenn Sie in jedem zweiten Satz sagen: Wir müssen verhindern, wir müssen verhindern, wir müssen verhindern. – Europapolitik ist kein verlängerter Arm der Wirtschaftspolitik, sondern Europapolitik ist eine Umsetzung für die Menschen, um ihre Rechte in Europa wahrzunehmen und den europäischen Gedanken im Endeffekt wirklich zu leben. Da vermischen wir die positiven Ansätze.

Herr Minister, ich will gar nicht bestreiten, dass Sie hessische Wirtschaftsinteressen sehr ernsthaft wahrnehmen. Aber es gibt auch Verbände, die dafür zuständig sind. Wir brauchen eigentlich keinen Europaminister, der sich dafür so ins Zeug legt. Dafür haben wir unsere Vertreter. Wir brauchen nicht noch einen Lobbyisten der Wirtschaft draufzusetzen, sondern wir müssen genau die Bereiche in Europa vertreten – ich habe die Umwelt genannt –, für die es keine Lobby gibt. Auf jeden Europaabgeordneten kommen zehn Lobbyisten.

In Bezug auf die Umwelt sieht es ganz anders aus. Als Minister und für die Hessische Landesvertretung Verantwortlicher sollten Sie diese Themen in den Mittelpunkt Ihrer Politik stellen – und dies wiederum nicht nur mit einem negativen Ansatz nach dem Motto „Wir müssen verhindern, dass ...“

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Minister, als ich Ihrer Rede zugehört habe, habe ich schon fast gedacht, dass Sie sie endlos überziehen würden. Wahrscheinlich besteht Ihre Politik genau darin, dass Sie zwar viel über Europa erzählen, aber Ihre Handlungen nicht dem entsprechen, was im Endeffekt an positiven Geschichten herauskommt. Sie müssen Ihre Effizienzstrategie ein klein wenig ändern. Wie gesagt, Sie sind ein Marketingexperte. Aber das Marketing allein reicht nicht. Wir warten auf konkrete Ergebnisse. Wenn die Europapolitik, wie Sie es in Ihrer Rede dargestellt haben, konkret im Mittelpunkt der hessischen Landespolitik steht, müssten Sie bald nach vorne rücken. Wir wünschen es Ihnen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nicht übertreiben!)

Aber wir sehen bis jetzt noch nicht, dass das im Mittelpunkt der hessischen Landespolitik steht, sondern es ist eher ein Randaspekt. Es ist auch kein Ausweis für diese Politik, dass Sie sagen: Soundso viele Leute haben wir durch die Hessische Landesvertretung geschleust, und 1.000 Menschen waren mit uns auf dem Weinabend. – Das allein reicht nicht, um zu sagen: Wir sind ganz toll und vertreten hessische Interessen in Europa. – Herr Hoff, das allein ist keine Legitimation dafür, dass Sie diesen Posten haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Hoff, wir wünschen ganz einfach, dass den positiven Worten, die in Ihren Sonntagsreden – und in denen vieler Mitglieder Ihrer Fraktion – zu hören sind, konkrete Taten folgen. Im Endeffekt werden wir Sie an Ihren Taten messen, nicht aber an Ihren Reden. Herr Hoff, da müssen Sie noch ein klein wenig nachlegen.



Ich habe die Punkte angesprochen. Ich nenne noch einen Punkt – da Sie das vorhin angesprochen haben –: die Besteuerung von Flugbenzin in der Europäischen Union. Ich will das nicht so heftig kritisieren. Aber ich finde es merkwürdig – –

(Minister Volker Hoff: Es ging um den Emissionshandel, nicht um das Flugbenzin!)

– Nehmen Sie, wenn Sie nach Brüssel fahren, den Punkt hinzu, dass es einen Landesminister gab, nämlich Herrn Dietzel, der sich für die Besteuerung von Flugbenzin ausgesprochen hat.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aus Versehen!)

– Ja, eher aus Versehen. – Er ist schnell zurückgepiffen worden. Aber ich denke, bei dieser Aufgabe ist wirklich klar, dass es da nur europäische Regeln geben kann. Zumindest kann Europa an dem Punkt anfangen. Zumindest hat Europa eine besondere Verantwortung. Wenn wir immer nur sagen, dass wir nicht anfangen, fängt auch Europa nicht an, und dann geschieht weltweit nichts. Im Grunde genommen passiert dann also nichts.

Das ist eine ganz wichtige Geschichte, wenn es z. B. darum geht, die Wettbewerbsfähigkeit des Schienennetzes herzustellen. Wir können uns in der Verkehrspolitik an vielen Punkten abmühen; aber wenn wir es nicht schaffen, z. B. für eine europaweite Besteuerung von Flugbenzin zu sorgen, werden wir keine Wettbewerbsfähigkeit des ÖPNV – der Schiene – auf unserer Ebene haben. Deshalb ist das eine ganz wichtige Aufgabe, und ich verstehe nicht, warum Sie Herrn Dietzel an dem Punkt so alleingelassen haben.

#### **Vizepräsident Lothar Quanz:**

Herr Häusling, Sie müssen zum Schluss kommen. Die Redezeit ist abgelaufen.

#### **Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Das wäre eine Maßnahme, die Sie auf europäischer Ebene zusammen mit Ihren Kollegen hinbekommen könnten. Wie gesagt, Sie setzen sich viel mit Weinbau auseinander. Da liegen wir gar nicht so weit auseinander.

(Christel Hoffmann (SPD): Wichtiges Politikfeld!)

Herr Hoff, Sie sollten diese Bereiche, die schließlich Kernaufgaben der Umweltpolitik sind, ernst nehmen. – Frau Kollegin, ich will nicht sagen, dass der Weinbau kein wichtiges Politikfeld ist, mit dem wir uns nicht beschäftigen sollten. Da liegen unsere Meinungen nicht so weit auseinander.

#### **Vizepräsident Lothar Quanz:**

Herr Häusling.

#### **Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Ja, ich komme zum Schluss. – Aber nur ein 365-Tage-Programm zu schreiben – Agrarpolitik ist das wichtige Thema, dahinter steht in Klammern „Weinbau“, und das wars dann –, reicht nicht.

Meine Damen und Herren, es gibt also eine Menge zu tun für Europa. Wichtig ist jedoch, dass wir als Europapolitiker positiv von Europa reden und auch ein positives Bild

nach außen tragen. An den Punkten, wo es nötig ist, sollten wir nicht mit Kritik sparen. Aber insgesamt sollten wir die Europapolitik viel ernster nehmen, als es uns die Landesregierung hier vorführt. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsident Lothar Quanz:**

Vielen Dank, Herr Häusling. – Als Nächste hat Frau Kollegin Hoffmann für die SPD-Fraktion das Wort. Sie haben 24 Minuten Redezeit.

#### **Christel Hoffmann (SPD):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach zehn Monaten Amtszeit ergreift der Europaminister im Hessischen Landtag endlich einmal das Wort. Ich denke, es wurde auch Zeit.

(Axel Wintermeyer (CDU): Er konnte doch gar nicht früher! Es wurden so viele Gesetze beschlossen!)

Vielleicht hat Herr Hoff die Ergriffenheit gepackt, als er in der letzten Woche in Meerholz die Europafahne gehisst hat. Meerholz im Main-Kinzig-Kreis – das ist nach dem Beitritt Rumäniens und Bulgariens die neue geografische Mitte Europas. Vielleicht war es aber auch die Kritik, die im Europaausschuss an seinem 365-Tage-Programm geübt wurde. Jedenfalls sind wir froh, im Plenum endlich einmal etwas über Ihre europapolitischen Vorstellungen zu hören. Ich werde mich für die SPD-Fraktion kritisch damit auseinandersetzen.

(Axel Wintermeyer (CDU): Wir haben nichts anderes erwartet!)

– Herr Kollege Wintermeyer, ich will zunächst deutlich herausstellen: In den Grundfragen der Europäischen Union sind sich alle Parteien einig. Die Geschichte Europas wurde über Jahrhunderte von Kriegen geprägt. Aufgrund der europäischen Einigung sind Kriege in Europa nicht mehr vorstellbar. Nach dem Fall der Mauer war die Perspektive des EU-Beitritts für die Länder Mittel- und Osteuropas – –

(Unruhe)

– Ich rede weiter, wenn sich die beiden Kollegen darauf verständigt haben, leiser zu sein. – Ich bedanke mich herzlich.

(Beifall bei der SPD)

Nach dem Fall der Mauer war die Perspektive des EU-Beitritts für die Länder Mittel- und Osteuropas eine wichtige Voraussetzung – oder ein wichtiges zentrales Element – für den Aufbau ihrer neuen Gesellschaftsordnung. Zur politischen Stabilität Europas gehören, trotz aller Probleme, die wir dabei zu bewältigen haben, auch die wirtschaftliche und die soziale Stabilität.

Die Errungenschaften der Europäischen Union gehören inzwischen ganz selbstverständlich zum Alltag. Das stelle ich immer wieder fest, wenn ich mich mit meinen mittlerweile erwachsenen Kindern darüber unterhalte. Bedauerlicherweise ist es so, dass Europa heute kaum noch Begeisterung weckt. Ich stimme der Landesregierung zu, wenn es in der Regierungserklärung heißt, dass es dort einiges zu tun gibt. Meine Zustimmung hat auch das Leit-

motiv der Bundesregierung zur EU-Ratspräsidentschaft: „Europa gelingt gemeinsam“.

Als Nächstes ist natürlich zu fragen: Was ist da zu tun? Herr Minister, dazu gehören sicherlich Aktivitäten, wie sie in der letzten Woche bei dem europäischen Projekttag auf der Tagesordnung standen. Um Ihre Aufzählung zu ergänzen – ich finde es nett, dass Sie die EU-Beamten genannt haben –: Es war auch eine ganze Reihe von Kolleginnen und Kollegen aus dem Hessischen Landtag beteiligt. Ich selbst war in einer beruflichen Schule. Das Euro-painformationsbuch stieß auf großes Interesse. An die Landeszentrale für politische Bildung geht ein Dank für die gute Gestaltung. Ein Dank geht an dieser Stelle auch an die Landesvertretung in Brüssel für ihre kompetente Arbeit.

Ich sage aber auch, was an der Arbeit in Brüssel zu verbessern ist. Dafür nenne ich ein Beispiel. Die hessischen Hochschulen beklagen die geringen Erfolgsaussichten bei Anträgen nach dem jeweiligen Forschungsrahmenprogramm. Es liegt im Interesse des Landes, dies durch die Implementierung von Wissenschaftsmanagern zu verbessern. Ich denke, das ist wichtiger für die Forschung in unserem Lande und wichtiger für unsere Zukunft, als mit anderen Bundesländern in einen Wettbewerb darüber zu treten, welches Bundesland das größere Länderereignis feiert. Natürlich gehe ich davon aus, dass der Wein, den es auf dem Weinfest gab, sehr ordentlich war.

(Michael Siebel (SPD): Das ist wichtig!)

Leider konnte ich nicht daran teilnehmen, weil ich durch den Kreistag verhindert war.

In der Regierungserklärung betont der Herr Minister mehrfach, dass Europa eine große Erfolgsgeschichte sei und dass ein Europaverdruss – auch das wird mehrmals erwähnt – in Hessen nicht angesagt sei.

Natürlich ist es wichtig, die Europäische Ratspräsidentschaft zu begleiten. Es ist auch wichtig, den 25. März, den 50. Jahrestag der Unterzeichnung der Römischen Verträge, feierlich zu begehen. Dass die Landesregierung diese Ereignisse nicht sang- und klanglos verstreichen lässt, ist eigentlich selbstverständlich.

Aber die Landesregierung reduziert die Europäische Union auf Verwaltungsprobleme. Ich finde es schon mehr als bedenklich, wenn die Landesregierung Roman Herzogs Äußerungen zustimmt. Herr Kollege Häusling hat bereits darauf hingewiesen. Das, was der Altbundespräsident schreibt, nämlich Europa entmachte uns und unsere Vertreter, ist schließlich starker Tobak. Das kann man so nicht stehen lassen.

(Beifall bei der SPD)

Der Altbundespräsident sieht in einem Europäischen Verfassungsvertrag ausdrücklich keine Verbesserung. Das Horn, in das er bläst, klingt so: Europa sei ein bürokratischer Moloch, der die nationalen Parlamente entmachte und den es zurückzudrängen gelte. – Herr Minister, Sie bejubeln zwar Europa, stimmen dann aber zusammen mit Roman Herzog in die alten Kritzeleien ein.

Herr Kollege Häusling hat Klaus Hänsch zitiert, den Abgeordneten der SPE und ehemaligen Präsidenten des Europäischen Parlaments. Ich möchte Ihnen ein anderes Zitat vorhalten. Es stammt von Werner Weidenfeld, der, wie wir wissen, ein eher dem konservativen Lager zuzuordnender Professor in München ist:

Werner Weidenfeld hält die Europakritik des früheren Bundespräsidenten für populistisch, seine Vorschläge zur künftigen Gestalt der EU für undemokratisch.

Herr Minister, über so etwas freuen Sie sich. Das finde ich sehr bedenklich.

Ich denke, mitunter verhilft ein Perspektivenwechsel zu ganz neuen Einsichten. Dass ein hoher Prozentsatz des deutschen Rechts von der Europäischen Union beeinflusst ist, das ist wenig überraschend; denn unter den Bedingungen der Globalisierung schrumpfen ohnehin die Einflussmöglichkeiten der Nationalstaaten. Nur ein vereinigtes Europa mit 480 Millionen Einwohnern eröffnet neue Spielräume. Das gilt für den Gesundheits- und Verbraucherschutz in der Europäischen Union, der weltweit höchstes Niveau hat. Das gilt für die Wirtschaftspolitik, das gilt vor allem für die Umwelt und den Klimaschutz. Denn Lösungen auf diesen Feldern haben sich schon lange aufgrund ihrer Problematik dem nationalen Zugriff entzogen. Sie machen Entscheidungen notwendig, die weit über die nationalen Grenzen hinausreichen. Wer etwas anderes sagt, der verkauft die Bürger, die man für Europa begeistern will, ein Stück weit für dumm.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben in Ihrer Regierungserklärung sehr viel Liebe und sehr viel Eifer den Vorschlägen der Kommission zur Weinmarktordnung gewidmet. Natürlich freut mich das als Abgeordnete aus dem Rheingau außerordentlich. Aber gerade an dieser Weinmarktordnung ist deutlich zu machen, dass Europa nur gemeinsam handeln kann. Denn es geht nicht darum, die Kommission zu bekämpfen, sondern es geht darum, den europäischen Weinbau fit zu machen für den Weltmarkt, den wir schon haben.

Herr Minister, ich würde mich freuen, wenn Sie das Papier, das Sie morgen der Kommissarin übergeben werden, endlich einmal dem Hessischen Landtag zur Kenntnis geben würden – es wird wohl kein Geheimdokument sein –; wir haben es schon mehrfach angefordert.

(Petra Fuhrmann (SPD): Das ist allerhand!)

Nun zu den Inhalten. Man kann natürlich über die Vorschläge streiten. Aber Deutschland alleine hätte keine Chance im internationalen Konzert. Wir wissen alle, dass die Europäische Union die Kompetenzen für ihre Mitgliedstaaten wahrnimmt und dafür Übertragungen von Kompetenzen der Mitgliedstaaten benötigt. Das verlangt – auch das ist nichts Neues – eine partielle Aufgabe der Souveränität. Die einheitliche Normsetzung durch die EU beflügelt den Handel in der Europäischen Union, beflügelt die Wirtschaft und erleichtert den Austausch und Kooperationen.

Die konservative Antwort darauf ist – wir haben es bei Roman Herzog gehört, und es klingt auch in Ihrer Regierungserklärung durch –, den Superstaat zu beklagen und zu seiner Bekämpfung aufzurufen. Meine Damen und Herren, das ist kein europäisches Denken und Fühlen, das ist gestrig, das ist Kleinstaaterei. Das lehnen wir ab.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Herr Minister Hoff, Sie müssen sich schon einig werden, ob Sie die Vorteile eines gemeinsamen Vorgehens sehen und die positiven Äußerungen des Ministerpräsidenten Koch zu den Vorschlägen der Kommission zur Strommarktordnung begrüßen oder ob Sie sich immer nur die

Häppchen herauspicken, die in Ihr Konzept passen, und den Rest in Bausch und Bogen verdammen.

Sie machen drei Vorschläge. Zum einen geht es um die Diskontinuität von Gesetzesvorhaben. Darüber kann man diskutieren. Man muss am Ende sorgfältig abwägen. In die Überlegungen sind die Erfahrungen aus der Debatte und den Verläufen um die Chemikalienverordnung und die Dienstleistungsrichtlinie einzubeziehen; denn das sind sehr umfangreiche europäische Regelungen, die das Europäische Parlament, die Kommission, aber auch uns sehr lange beschäftigt haben. Ich denke, aus diesen Beispielen kann man Resümee ziehen.

Von der Befristung von Richtlinien und Verordnungen halten wir nichts, weder auf der hessischen Ebene – das haben wir oft genug deutlich gemacht – noch auf der europäischen Ebene. Ein großer Teil der Verordnungen, z. B. die Verordnungen zu den Strukturfonds, zur gemeinsamen Agrarpolitik oder auch der Forschungsrahmenplan, sind ohnehin zeitlich gebunden, und es gibt bei den Strukturfonds, bei den großen Programmen sogenannte Mid-term-Reviews. Es passt auch nicht zusammen, die Bürokratie in der Europäischen Union zu beklagen und dann alle Richtlinien und Verordnungen zu befristen.

Sie beklagen auch die Kompetenzordnung. Es war eine klare Kompetenzordnung mit der Europäischen Verfassung geplant. Allerdings hatte der Verfassungskonvent von einem abgeschlossenen Kompetenzkatalog abgesehen, um für künftige Entwicklungen offen zu sein. Wir haben das begrüßt. Kompetenzen können, wie Sie das fordern, bereits heute mit einstimmigem Beschluss auf die Mitgliedstaaten rückübertragen werden. Mit der EU-Verfassung gälte für eine solche Entscheidung das Mehrheitsprinzip.

Es kommt Folgendes hinzu: Die nationalen Parlamente haben inzwischen mehr Einfluss auf die Brüsseler Gesetzgebung als beispielsweise der Hessische Landtag auf die bundesdeutsche Gesetzgebung. Es gibt mittlerweile eine Vereinbarung zwischen dem Deutschen Bundestag und der Bundesregierung über die Zusammenarbeit in den Angelegenheiten der Europäischen Union. Wir werden die Zusammenarbeit zwischen dem Hessischen Landtag und der Landesregierung im Zusammenhang mit der Europäischen Union wieder auf die Tagesordnung nehmen. Andere Länder wie beispielsweise Rheinland-Pfalz sind da erheblich weiter.

Herr Minister, Sie betonen die Effekte des Binnenmarktes und loben die Entstehung neuer Arbeitsplätze. Sie begrüßen die Fördermittel. Das tun wir auch. Ich füge für die SPD-Fraktion hinzu: Wir mussten häufig genug die Kofinanzierung durch das Land Hessen anmahnen,

(Gerhard Bökel (SPD): So ist es!)

gerade was die Strukturfonds im Bereich der Landwirtschaft angeht, aber auch dem Europäischen Sozialfonds.

(Beifall bei der SPD)

Inzwischen ist es gerade im Sozialbereich so, dass dort ausschließlich der Europäische Sozialfonds kofinanziert wird. Es gibt überhaupt keine hessischen Programme mehr.

Natürlich können wir feststellen, dass die Europäische Union ein starker Partner für die Menschen im ländlichen Raum ist. Herr Minister, es fällt immer wieder auf, dass Sie besonders Ihre Kritik an der europäischen Naturschutzpolitik lieben. Zur Illustration bemühen Sie dies-

mal einen Feldhamster, der sich vor den Mährescher eines Bauern wirft. Ohne die Diskussion wiederholen zu wollen, die wir im Europaausschuss geführt haben und die wir unentwegt im Umweltausschuss über europäische Naturschutzpolitik führen: Sie ziehen gegen den Naturschutz zu Felde. Für Sie ist er ein Hemmnis bei Infrastrukturmaßnahmen. Ihn zu brandmarken, dafür ist Ihnen kein Argument zu billig. Herr Minister, ich lade Sie ein – Sie haben ein extrem gestörtes Verhältnis zum Naturschutz –, mit mir eine Wanderung im FFH-Gebiet Engweger Kopf in Lorchhausen zu machen.

(Florian Rentsch (FDP): Das finden wir gut! – Michael Boddenberg (CDU): Ist das auch Europa?)

Sie werden dann eine grandiose Landschaft erleben, und ich werde Ihnen die blauflügelige Ödlandschrecke zeigen, die nach dem Anhang III der FFH-Richtlinie geschützt ist.

(Minister Volker Hoff: Darf man da laufen, oder muss man schweben?)

– Da darf man laufen. – Sie werden dann auch sehen, welche Nutzungen in solchen Gebieten zugelassen sind: naturverträgliche Nutzungen.

Im Gegensatz zu Ihren starken Sprüchen gegen den Naturschutz – Ihnen ist, wie gesagt, kein Argument zu billig – stehen die Absichten der Bundesregierung, die Sie zu unterstützen vorgeben. In dem bereits zitierten Arbeitsprogramm „Europa gelingt gemeinsam“:

Ein besonderes Anliegen gilt dem Schutz der nachhaltigen Nutzung der biologischen Vielfalt, deren Rückgang erschreckende Ausmaße angenommen hat.

(Gerhard Bökel (SPD): Das sagt die Regierung Merkel!)

– Das sagt die Regierung Merkel zur nachhaltigen Nutzung der Natur. – Herr Minister, außerdem macht Ihnen die EU-Erweiterung Sorgen. Für die Sozialdemokraten steht fest: Es wird neue Erweiterungsschritte der Europäischen Union erst dann geben können, wenn es eine Europäische Verfassung gibt. Wir begrüßen es auch im inner-europäischen Interesse, dass die Bundesregierung in der Zeit der Ratspräsidentschaft die Wiederbelebung des Verfassungsprozesses sehr hoch angesiedelt hat.

Trotz der Sorgen, die die Landesregierung um die Erweiterung hat, begrüßt sie, wie positiv sich Kooperationen mit dem jungen Mitgliedstaat Ungarn oder dem Beitrittskandidaten Kroatien darstellen. Dass die Türkei in dieser Aufzählung fehlt, ist sicherlich kein Zufall. Den eben gehörten positiven Aussagen der Landesregierung zum europäischen Einigungsprozess steht jedoch in der Realität leider nur allzu oft ihre kritische, ja abweisende Haltung gegenüber. Das zeigt sich gerade an Ihrem 365-Tage-Programm, Herr Minister.

Es besteht im Kern aus der Abwehr der Ansprüche Europas gegenüber dem Land Hessen. Die Haltung, die Sie an den Tag legen, ist defensiv und gerade nicht europäisch. Am schönsten wird es, wenn Sie die hessische Verwaltungsvereinfachung Europa als Beispiel andienen. Da muss ich Sie ganz im Ernst fragen: Haben Sie etwa vergessen, welche Kosten und welche heftigen, inhaltlich kontroversen Diskussionen wir nach wie vor in Bezug auf SAP hier haben?

(Beifall bei der SPD – Michael Boddenberg (CDU): Nur Sie haben damit Probleme, wir nicht!)

– Mit den Kosten etwa auch nicht? Na gut.

Wir kommen zu Europa zurück. Herr Minister, Ihr Bekenntnis zu Europa ist – ich habe es dargelegt – ein Lippenbekenntnis. Sie fördern damit die Abgrenzung, die Ablehnung der Europäischen Union. Das ist eine Haltung, die Sie sonst wortreich beklagen. Es gibt wirklich gute Gründe, sich für die Europäische Union auszusprechen und europäisch zu denken. Ich möchte einige nennen.

Das soziale Niveau in der EU kann unter den Bedingungen der Globalisierung nur erhalten werden, wenn wir Europa weiterentwickeln. Auch das internationale Recht bekommt entscheidende Impulse durch die Europäische Union. Das haben mittlerweile auch die USA anerkannt. Wie sollten einem globalen Wettbewerb mit einer globalen Machtpolitik sonst Fesseln angelegt werden?

Man kann Europa als einen relativ geschützten Raum verstehen, der seinen Einwohnern sehr viele große neue Chancen eröffnet. Wie attraktiv die Europäische Union ist, sieht man an dem Interesse, der Europäischen Union beizutreten. Selbst die gescholtene EU-Bürokratie vereinfacht den Handel, aber auch den Verbraucherschutz. Sie schafft Mindeststandards für den Schutz unserer natürlichen Lebensgrundlagen. Die Europäische Union ist zukunftsfähig, und ihre Entwicklung können und wollen wir positiv beeinflussen. Eine defensive Grundhaltung mit dem Wunsch nach einem „Zurück“ – wie wir das heute von Ihnen gehört haben – ist dafür allerdings eine schlechte Voraussetzung.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte Ihnen und den Kollegen von der CDU ein Zitat mit auf den Weg geben:

Die Einheit Europas war ein Traum von wenigen. Sie wurde eine Hoffnung für viele. Sie ist heute eine Notwendigkeit für uns alle.

(Zuruf des Ministers Volker Hoff)

– Der Herr Minister murmelt den Autor. Es war Konrad Adenauer. Herr Minister, Sie haben gerade zu erkennen gegeben, dass Sie das Zitat kennen. Es wird aber auch Zeit, dass Sie diese Worte verinnerlichen. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

#### **Vizepräsident Lothar Quanz:**

Danke sehr, Frau Hoffmann. – Herr von Hunnius, Sie dürfen nunmehr für die FDP-Fraktion das Wort ergreifen.

#### **Roland von Hunnius (FDP):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Europa ist ins Gerede gekommen – hoffentlich nicht nur wegen absurder oder vermeintlich absurder Richtlinien und Vorschläge der Europäischen Kommission oder wegen des Liebeslebens einzelner, besonders bekannter Kommissare. Schließlich gibt es – das habe ich gehört – Vergleichbares auch in Berlin und München. Niemand würde sich aufgrund solcher Vorkommnisse erdreisten, dieses zu pauschalieren oder zu sagen: Wir müssen die Bundesrepublik Deutschland oder gar den Freistaat Bayern infrage stellen.

(Beifall bei der FDP)

Aber wenn es um Europa geht, dann ist jede Affäre sofort ein Symptom der drohenden Dekadenz der Europäischen Union; zumindest liest sich das in manchen Medien so. – Wir dürfen nicht vergessen, auch in Deutschland gibt es Bürokratie. Auch in Hessen sind wir ganz weit davon entfernt, Bürokratie wirklich effektiv abzubauen.

(Beifall bei der FDP)

Wer das nicht glaubt, der möge doch bitte einmal den „Staatsanzeiger“ nicht gleich zur Seite legen, sondern ihn Seite für Seite, Blatt für Blatt durchlesen. Es ist unglaublich, was man da an bürokratischen Vorschriften findet, die man auf den ersten Blick, wenn man denn wollte und dazu auch in der Lage wäre, erkennen könnte.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Ach, Herr Kollege, ich spreche nicht von Regierungszeiten, sondern ich spreche darüber, dass wir daran alle mitgewirkt haben. Sie haben daran doch genauso mitgewirkt. Nur, wenn wir mit dem Zeigefinger auf Europa zeigen, dann müssen wir auch sehen, dass hierbei vier Finger auf uns selbst zurückweisen. Das müssen wir realistischerweise einsehen.

(Beifall bei der FDP)

Herr Kollege Kaufmann, das, was wir in Hessen nicht schafften, den Europäern – in einem Gremium von 27 Staaten – vorzuwerfen ist vergleichsweise unfair. Es macht uns zwar sehr beliebt, auf der hohen Welle des Anti-Europäertums mitzuschwimmen, aber es ist unfair.

(Beifall bei der FDP)

Europa ist ins Gerede gekommen. Der Projekttag an Hessens Schulen sollte nicht auf einen Tag beschränkt bleiben. Die Ahnungslosigkeit hessischer Schüler bezüglich des politischen Systems Deutschlands wird nur noch übertroffen von der Ahnungslosigkeit in Sachen Europa.

(Beifall bei der FDP)

Herr Minister, am gleichen Tage wie Sie war auch eine Reihe von Abgeordneten unterwegs. Wenn eine Schülerin sagt, sie habe davon gehört, Rumänien wolle der Europäischen Union beitreten, dann ist dies ein Symptom für diese Ahnungslosigkeit.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es gibt noch viel schlimmere Aussagen!)

Da aber Europa für den Alltag deutscher Bürgerinnen und Bürger längst wichtiger ist als die Ebenen Land und Bund, da Europa für die Zukunft der Bürgerinnen und Bürger in Deutschland die wichtigste Ebene ist, ist es geradezu geistiger Selbstmord, diese Ahnungslosigkeit zu tolerieren. Wir dürfen uns nicht die Arroganz erlauben, die für unser Leben entscheidende und zukunftsstrichtigste Politikebene schlicht zu ignorieren. Das ist in weiten Diskussionen noch immer der Fall. Wir zerfleischen uns um die kleinsten Kleinigkeiten der Landesgesetzgebung und übersehen völlig die Gesamtrichtung, die Europa nimmt.

(Beifall bei der FDP)

Europa muss zum selbstverständlichen und zentralen Inhalt der politischen Bildung an Hessens Schulen werden. Das ist zurzeit leider nicht der Fall. Die Unkenntnis, die dort existiert, schreit zum Himmel, und sie ist zu beseitigen.

Herr Minister, daher begrüße ich Ihr Schulbuchvorhaben ausdrücklich; denn es kann dazu beitragen, aus europäischer Perspektive Dinge in die richtige Richtung zu bewegen.

Es sind in diesem Jahr mindestens vier handfeste Gründe, die uns daran erinnern, was Europa für uns bedeutet. Ich will anhand dieser vier Punkte zur europäischen Politik Stellung nehmen. Ich will nicht so sehr gegen den Minister, für die Landesregierung oder gegen die GRÜNEN sprechen und – wie Herr Kollege Kaufmann – sofort die Parteilinien aufsetzen, sondern ich sage: Bei dem Europa, das wir uns als Liberale vorstellen, können Sie entscheiden, ob es auch Ihr Europa ist. Wenn es das ist, ist es umso schöner; wenn es das nicht ist, dann müssen wir darüber reden, um Sie zu überzeugen.

Erstens. Am 1. Januar 2007 ist die Europäische Union um etwa 30 Millionen Menschen und zwei Mitgliedstaaten, Rumänien und Bulgarien, auf jetzt insgesamt über 483 Millionen Menschen gewachsen. 483 Millionen Menschen sind weit mehr Menschen als in Russland, und das sind weit mehr als in den Vereinigten Staaten von Amerika. Nur der Einfluss, den die Europäische Union hat, ist bedauerlicherweise weit geringer als der der Vereinigten Staaten.

Trotz aller Mäkeleien, die EU ist und bleibt erfolgreich und attraktiv. Wenn sich ein Land um das andere darum bewirbt, Mitglied zu werden, wenn wir uns darüber unterhalten müssen, wen wir in welcher Reihenfolge nach Europa hereinlassen, ist das ein Zeichen dafür, dass Europa attraktiv ist und dass das Projekt Europa möglicherweise außerhalb der Europäischen Union beliebter ist als innerhalb.

(Beifall bei der FDP)

Europa ist attraktiv, und Europa ist – auch im ökonomischen Sinne – ganz besonders vorteilhaft für den größten Mitgliedstaat Deutschland. Darüber gibt es inzwischen eine sehr ausführliche Untersuchung, die von Wissenschaftlern zusammengestellt worden ist, mit der man rechnerisch nachgewiesen hat, wie stark Deutschland von der Europäischen Union profitiert. Das kann man ganz einfach aufzeigen. Man kann es sagen, aber man muss es auch verinnerlichen. Nur, was man nicht tun sollte, ist, bei der Europäischen Union immer nur nach den Krümeln zu suchen, darüber aber komplett zu vergessen, was Europa für uns bedeutet.

Das Problem ist: Wir haben uns in der EWG, in der Europäischen Gemeinschaft und schließlich in der Europäischen Union über Jahrzehnte mit einem sehr bequemen Satz zufriedengegeben, und der Satz lautete: „Der Weg ist das Ziel“. Wir haben uns immer nach vorn bewegt und haben uns nie überlegt, worauf das Ganze eigentlich hinauslaufen soll: Was ist die Finalität der Europäischen Union? Was ist denn der Endzustand, auf den wir hinauswollen?

1946 hatte man in Hertenstein in der Schweiz eine Vision – die Vereinigten Staaten von Europa. Ist das noch unser Ziel? Wie viel föderales Gedankengut wollen wir in diesem Europa haben? – Wenn es nach den Engländern ginge, so gut wie gar keines. Wenn es nach den Luxemburgern und Belgiern ginge, vielleicht eine ganze Menge. Wo ist da die gemeinsame Richtung? Das ist nie ausdiskutiert worden, und daraus folgt, dass es eine Herausforderung zu bestehen gilt: Die EU muss endlich ihre Grenzen definieren.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Armin Klein (Wiesbaden) (CDU))

Herr Klein, das meine ich im geografischen Sinne, aber nicht nur. Denn das Prinzip „Jeder kann mitmachen“ hat viel zu lange gegolten, und es kann für das künftige Europa kein taugliches Rezept sein.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Armin Klein (Wiesbaden) (CDU))

An der Türkei, aber nicht nur an ihr, scheiden sich die Geister. Lassen Sie mich zwei Feststellungen treffen.

Erste Anmerkung: Mehr Europa in der Außen-, Sicherheits-, Innen- und Rechtspolitik erreichen wir nicht auf dem intergouvernementalen Weg, den de Gaulle haben wollte, „Europa der Vaterländer“, sondern mehr Europa erreichen wir mit der sogenannten Méthode Monnet, einer Methode der Vergemeinschaftung von Jean Monnet, indem wir gemeinsame Regelungen erlassen, an die wir uns gemeinsam halten, weil diese Regelungen sind, bei denen wir nicht auseinanderlaufen können und die nicht der Beliebigkeit unterworfen sind.

Das Ziel liberaler Europapolitik ist es – das ist die zweite Anmerkung hierzu –, eine handlungsfähige Europäische Union zu erreichen, die ihren Einfluss in der Welt für die Unionsbürger einsetzt. Als Einzelstaat Deutschland sind wir – da mögen wir uns so toll fühlen, wie auch immer – nicht in der Lage, unsere Interessen weltweit wahrzunehmen. Es wäre verfehlt, nach der UNO zu rufen, in der Hoffnung, dass sie uns hilft, oder darauf zu vertrauen, dass die Amerikaner in einer unendlichen Fortsetzung der Nachkriegspolitik weiterhin für uns da sein und unsere Interessen immer identisch sein werden.

Das Ziel ist eine handlungsfähige Europäische Union. Das heißt nicht, dass die Europäische Union den gesamten Kontinent oder sogar noch mehr umfassen müsste. Die Europäische Union als Mini-UNO ist ein Schreckgespenst.

(Beifall bei der FDP)

Das maximale Europa ist nicht das optimale Europa. Das ist wie mit Unternehmen: Es gibt eine optimale Unternehmensgröße. Wenn diese überschritten ist, dann zerfallen die Unternehmen. Das galt auch für das Römische Reich, das einmal an seiner Größe kaputtgegangen ist. Dieses Schicksal wollen wir mit der Europäischen Union nicht erleiden.

(Christel Hoffmann (SPD): Es wurde erobert!)

Zweitens. Slowenien wurde als 13. Mitglied in die Europäische Währungsunion aufgenommen. Das ist ein ganz großer Grund zur Freude, weil diesem Staat noch vor wenigen Monaten niemand zugetraut hätte, dass er die Kriterien erfüllen würde. Erinnern wir uns daran, dass Deutschland im vergangenen Jahr erstmals nach fünf Jahren wieder eines von zwei Konvergenzkriterien erfüllt hat.

Wir sollten auch hier nicht so wahnsinnig stolz sein und auf die anderen nicht herunterschauen. Slowenien hat sehr viele Reformen durchgeführt. Wir könnten uns in Deutschland daran wirklich ein Beispiel nehmen. Bei uns stößt man da auf Mutlosigkeit. Slowenien ist also reif für die Einführung des Euro.

Lassen Sie uns über den Euro sprechen. Deutsche Nostalgiker meinen noch immer, die Preise in Euro von 2007 mit den Preisen in D-Mark des Jahres 2000 verglichen zu

können. Sie sind der Meinung, die Preise dürften nicht höher sein als damals. In Wirklichkeit ist aber die Einführung des Euro eine Erfolgsgeschichte.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der Abg. Aloys Lenz und Armin Klein (Wiesbaden) (CDU))

Mithilfe des Euro konnten wir Probleme auf dem Weltmarkt und auf den Währungsmärkten der Welt überstehen, die wir ansonsten nicht so gut hätten überstehen können. Das wäre mit der Deutschen Mark so nicht gelaufen. Das muss man anerkennen.

Das Problem besteht aber darin, dass der Euro-Stabilitätspakt von Hans Eichel – Sie erinnern sich, das war früher unser Bundesfinanzminister –, leider nicht gebremst durch Jean-Claude Juncker – er hätte es besser wissen müssen –, aufgrund vordergründiger Interessen aufgeweicht wurde.

Hinzu kommt, dass die wohlfeile Forderung erhoben wird, man solle mehr Konsultationen zwischen der Europäischen Zentralbank und der Politik durchführen. Hinter der Forderung verbirgt sich der Wunsch, die Europäische Zentralbank zu demontieren. Ihr sollen andere Ziele als das primäre Ziel der Währungsstabilität oktroyiert werden. Dazu sage ich ganz klar: Mit den Liberalen wird das nicht passieren.

(Beifall bei der FDP)

Für uns ist die Europäische Zentralbank die Hüterin der Stabilität des Geldwerts. Das hat sie zu gewährleisten. Sie muss gewährleisten, dass diese Rahmenbedingung für die Wirtschaft Europas eingehalten wird. Die Europäische Zentralbank kann und darf keine Konjunkturpolitik machen.

Ich bin sehr froh darüber, dass sich der jetzige Bundesfinanzminister, Herr Steinbrück, davon distanziert hat. Er sagt, es solle nicht zu mehr Konsultationen kommen, vielmehr müsse die Europäische Zentralbank unabhängig bleiben. Sie muss so unabhängig bleiben, wie es die Deutsche Bundesbank seit ihrer Gründung bis zum Ende der Deutschen Mark gewesen ist. Das ist eine ganz wichtige Herausforderung. Daran müssen wir arbeiten.

Ich komme zum dritten Punkt. Am 25. März 1957, also vor fast 50 Jahren, wurden die Römischen Verträge zur Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und der Europäischen Atomgemeinschaft unterzeichnet. Übrigens besteht die Europäische Atomgemeinschaft, rechtlich gesehen, immer noch. Das ist ein Kuriosum, das auch im Rahmen der neuen Verfassung noch bestehen würde.

Diese beiden Gemeinschaften und die bereits 1951 gegründete Montanunion, die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl, bilden den Kern des europäischen Einigungswerks. Sie haben uns viel gebracht. Das wurde von allen Vorrednern dankenswerterweise erwähnt. Ich will das aber auch für die FDP noch einmal sagen. Das führte zu einer Friedensperiode, die es zuvor in der gesamten europäischen Geschichte in dieser Länge nicht gegeben hat.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Selbst wenn die europäische Integration nicht mehr als dieses bewirkt hätte, hätte sie sich bereits gelohnt. Sie ist wirklich auch einen viel höheren Preis wert.

Das Problem der europäischen Integration kann leicht charakterisiert werden. 1957 hatte man es mit sechs natio-

nen Egoismen zu tun. Heute hat man es mit 27 zu tun. Eine Vertiefung der Integrationspolitik, an der 27 Staaten in der gleichen Richtung und in dem gleichen Umfang beteiligt sind, ist schlechterdings undenkbar. Da dürfen wir uns nichts vormachen. Es gibt einen Konflikt zwischen Vertiefung und Erweiterung, den wir nicht wegdiskutieren können. Entweder bekennen wir uns dazu, dass wir weiterhin eine Vertiefung des Zusammenhalts betreiben – ich denke, das ist auf sehr vielen Gebieten erforderlich; ich werde einige davon nennen –, oder aber wir legen die Priorität auf die Erweiterung.

Wenn wir beides haben wollen, gibt es nur eine Möglichkeit. Das kann man als eine Europäische Union der zwei Geschwindigkeiten bezeichnen. Man kann es auch Flexibilität nennen. So wird es im Vertrag genannt. Man kann es auch irgendwie anders nennen. Aber es muss dazu führen, dass es eine europäische Avantgarde gibt, bei der einige Staaten innerhalb der Europäischen Union schneller als die anderen voranzumarschieren. Diese Staaten müssen sich schneller als die anderen einigen und ein Beispiel für die anderen sein. Diese Staatenavantgarde muss aber offen für alle anderen sein, die mitmachen wollen.

Wir haben dieses Prinzip schon im Fall des Schengener Abkommens gehabt. Hätten wir auf Großbritannien gewartet, hätten wir noch heute Grenzkontrollen zwischen Deutschland und den Niederlanden. Wir haben das nicht getan. Die Engländer können dem Abkommen beitreten, wann immer sie wollen.

Wir haben die Europäische Währungsunion. Hätten wir auf die Zustimmung aller Staaten gewartet, hätten wir heute den Euro nicht.

In der Europäischen Union sollte also ein Kern an Ländern gebildet werden, die bereit und in der Lage sind, schneller voranzumarschieren. Sie können dann als Beispiel dienen.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Armin Klein (Wiesbaden) (CDU))

Denn über all dem Streit über die Mitgliedsbeiträge, die Ordnung des Zuckermarkts – Heinrich Heidel ist gerade nicht da –, die Tabakwerbung und den Weinmarkt – das wurde vorhin angesprochen –

(Christel Hoffmann (SPD): Das ist alles sehr wichtig!)

darf das eigentliche politische Ziel, das Adenauer, Schuman und de Gasperi mit der europäischen Integration stets verbunden, nie in Vergessenheit geraten. Dieses Ziel ist hochpolitisch. Adenauer wollte keine Freihandelszone. Adenauer wollte mehr als eine Wirtschaftsgemeinschaft haben. Adenauer wollte eine europäische politische Union. Das war die Vision, an der er arbeitete.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Lassen Sie mich noch ein paar Worte dazu sagen, wie wir als Liberale uns diese Europäische Union vorstellen. Ich sage das jetzt einmal schlagwortartig. Wir wollen mehr und nicht weniger Europäische Union. Das heißt nicht, dass wir jede Verästelung der Regelungsfantasie auf der Ebene der Europäischen Union mitmachen würden. Aber wir wollen mehr Europäische Union, mehr Integration und mehr und nicht weniger Gemeinschaft.

Wir wollen ein föderales Europa. Die Europäische Union, die wir jetzt haben, ist auf vielen Gebieten schon faktisch eine Föderation. Es handelt sich um ein Gebilde, um einen

Staatenverbund. Das sagt das Bundesverfassungsgericht. Es handelt sich um ein Gebilde, das es ansonsten in dieser Form nicht gibt.

Auf einigen Gebieten ist die Europäische Union bereits föderal. Auf anderen Gebieten ist sie so etwas wie ein Staatenbund. Wiederum auf anderen Gebieten ähnelt sie mehr einem losen Verein. Wir möchten, dass der föderale Teil stärker ausgebaut wird.

Verzeihen Sie mir, dass ich als finanzpolitischer Sprecher der FDP-Fraktion auch ein paar Bemerkungen zu den Finanzen machen will. Wir möchten nicht, dass es zu einer Steuer der Europäischen Union kommt. Da gibt es bei uns ein ganz klares Votum.

(Beifall bei der FDP)

Wir wissen: Die Lebenserfahrung spricht dafür, dass, wenn es eine Steuer der Europäischen Union gibt, diese von Zeit zu Zeit erhöht wird. Die Lebenserfahrung spricht dafür, dass dann irgendwann gesagt wird, das Aufkommen aus der Steuer reiche nicht mehr aus, die Europäische Union müsse nunmehr Schulden aufnehmen. Die Europäische Union nimmt keine Schulden auf und soll auch keine Schulden aufnehmen können.

(Beifall bei der FDP)

Wir möchten eine Europäische Union mit einem klaren Finanzierungssystem. Dabei soll ganz einfach an das Bruttoinlandsprodukt der Mitgliedstaaten angeknüpft werden. Da kann man eine ganz einfache Regelung treffen. Hinzu kommen die Eigenmittel, die die Europäische Union hat, die aber sicherlich nicht steigen werden.

Wir wollen eine Europäische Union mit Transparenz. Transparenz bedeutet auch eine Transparenz hinsichtlich der Empfänger. Wer nicht zu stolz ist, Geld von der Europäischen Union zu nehmen, der darf auch nicht zu stolz dafür sein, dass sein Name veröffentlicht wird.

(Beifall bei der FDP, bei Abgeordneten der CDU und der Abg. Christel Hoffmann (SPD))

Wir Liberale verlangen, dass verdeutlicht wird, wer Geld erhält. Das muss auch für die Projekte gelten. In Portugal und Spanien kann man sehen, dass dort überall mit großen Schildern darauf hingewiesen wird, dass die Europäische Union die Finanzierung übernommen hat. Natürlich organisieren die Mitgliedstaaten das Projekt selbst. Aber das Geld stammt von der Europäischen Union. In Deutschland verschweigen wir das immer ganz gerne.

Lassen Sie mich zu dem vierten Punkt kommen. Das macht die Europäische Union in diesem Jahr besonders interessant. Es geht dabei um die Präsidentschaft im Europäischen Rat. Deutschland hat sie sechs Monate lang inne. Davon sind jetzt, faktisch, noch fünf Monate übrig. Diese Tatsache macht deutlich, dass das ganze System so nicht bleiben kann. Denn zu erwarten, dass bei einem halbjährlichen Wechsel immer eine tolle Politik gemacht werden kann, die nicht nur erdacht und überzeugend vortragen werden muss, sondern die auch noch exekutiert werden muss, ist natürlich absoluter Unsinn. Die Politik im Europäischen Rat kann sich nur auf Schwerpunkte beschränken. Es können nur hier und da Schwerpunkte gesetzt werden. Mehr kann nicht erreicht werden. Aber wir werden von dem Unsinn vermutlich erst wegkommen, wenn die Europäische Verfassung in Kraft gesetzt sein wird.

Aus unserer Sicht ist eine der ganz entscheidenden Aufgaben der Präsidentschaft Deutschlands, dafür zu sorgen,

dass die Europäische Verfassung mehr und mehr Anhänger findet. Sie wurde schon jetzt von zahlreichen Staaten ratifiziert. Zwei Staaten haben sie aber ganz bewusst nicht ratifiziert. Diese beiden blockieren das Ganze.

Wir hätten sehr viel mehr Sympathie für eine Lösung gehabt, der zufolge in allen Staaten Europas, die damals zur Europäischen Union gehörten, gemeinsam ein Referendum durchgeführt worden wäre. Damit hätte die Mehrheit der Bürger der Europäischen Union für oder gegen die Annahme der Verfassung entschieden. Dann hätte die Verfassung mit doppelter Mehrheit, nämlich mit der Mehrheit bei den Ländern und mit der Mehrheit bei den Bürgern, angenommen werden können. Dazu ist es nicht gekommen. Mit den Folgen müssen wir uns jetzt herumschlagen.

Eines muss auch klar sein, und zwar trotz allen Respekts vor Herrn Prof. Herzog und seiner Leistung, die Grundrechtscharta zusammenzustellen. Das geschah in dem Konvent unter seinem Vorsitz. Das war eine einmalige Leistung, die dazu geführt hat, dass das Vorhandensein dieser Werte in der Europäischen Union klar herausgestellt wurde. Daran kann jetzt nicht mehr vorbeigegangen werden. Bei allem Respekt vor Herrn Herzog folgen wir ihm doch nicht bei seiner Beurteilung, die Europäische Verfassung sei nichts wert, und deswegen solle sie nicht eingeführt werden.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Gerade diejenigen, die auf der Ebene der Europäischen Union ein Defizit an Demokratie beklagen – es ist un-leugbar, dass dieses vorhanden ist –, müssen doch dafür sein, dass dort Handlungsfähigkeit hineinkommt. Das betrifft allein schon die Präsidentschaft, dass also die Leitenden für längere Zeit im Amt bleiben.

Es muss mehr Handlungsfähigkeit geben. Das Europäische Parlament muss in der Mehrzahl der Fälle im Entscheidungsverfahren mit dabei sein. Das sollte für ein Parlament eigentlich selbstverständlich sein.

Wer für Länderrechte ist, der muss auch dafür sein, dass die Subsidiarität Verfassungsrang erhält und einklagbar wird. Daraus würden sich ganz entscheidende Vorteile ergeben.

Auch wir hätten uns vorstellen können, dass eine andere Verfassung entwickelt wird. Aber sie wurde auf einem Konvent auf der Grundlage weit divergierender Vorstellungen entwickelt. Man hat sich im Einvernehmen geeinigt.

Ich warne jeden, der meint, eine bessere Verfassung herbeiführen zu können, davor, diese jetzt nicht zu akzeptieren. Das Aufschnüren der Bestimmungen des Entwurfs der Verfassung würde ins Chaos und dazu führen, dass es auf Jahrzehnte nicht zu einer Verfassung kommt. Dann müsste mit der jetzigen Vielzahl der Verträge weitergearbeitet werden. Dann müsste mit den Beschlüssen, die im Vertrag von Nizza niedergelegt wurden, weitergearbeitet werden, die für eine Erweiterung oder eine Vertiefung der Europäischen Union völlig unzureichend sind.

Das kann es also nicht sein. Insofern erlauben wir uns, eine von dem würdigen Herrn Prof. Herzog abweichende Meinung zu haben.

(Beifall bei der FDP sowie der Abg. Frank Lortz (CDU) und Christel Hoffmann (SPD))

Worin besteht das Problem? Manche Europäer erinnern sich nur ungern an den Inhalt der Verträge. Sie klagen die Kommission dafür an, dass sie ihren Job wahrnimmt. Der Job der Kommission ist es, die Verträge zu exekutieren. Die Verträge wurden zwischen allen geschlossen. Sie sind für alle verbindlich.

Es wird häufig Angst vor dem europäischen Binnenmarkt geschürt. Ich sage ganz deutlich: Die Diskussion, die hinsichtlich der Dienstleistungsrichtlinie geführt wurde, war in weiten Teilen ein Ergebnis dieser Angst. Wenn ich einen Binnenmarkt haben will, darf ich ihn nicht auf Sachgüter beschränken. Er muss auch Dienstleistungen und die Finanzen umfassen. Dort müssen die vier Freiheiten der Europäischen Union zum Tragen kommen.

Das kann ich nicht in jedem einzelnen Fall für negativ halten und diskutieren. Wettbewerb, offene Märkte und Offenheit gegenüber der restlichen Welt sichern den europäischen und deutschen Wohlstand – nicht Protektionismus, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Herr Kollege, einige von diesen Beispielen, die der Minister freundlicherweise genannt hat, klingen ein bisschen in die Richtung: Hier ist es gelungen, Wettbewerb zu verhindern; wir haben uns protektionistisch verhalten. Es ist gelungen, hier und da den Binnenmarkt auszuklammern.

Nur, mit einer Nische der mangelnden Produktivität, mit einer Nische der mangelnden Wettbewerbsfähigkeit mögen wir uns kurzfristig erfreuen. Aber wir werden mittelfristig nicht glücklich werden, weil wir so den Wettbewerb auf dem europäischen Markt nicht gewinnen können, und auf dem Weltmarkt schon gar nicht.

Bürokraten in Brüssel haben das Prinzip Mannigfaltigkeit in der Einheit, das Gottfried Keller einmal definiert hat und das in Europa gelten sollte, leider nicht verinnerlicht. Sie suchen krampfhaft nach neuen Betätigungsmöglichkeiten und verfallen einem Regelungs- und Zentralisierungswahn. Herr Minister, das sehen wir wie Sie. Da haben Sie uns an Ihrer Seite. Nur, die Grundrichtung ist doch die, dass wir Europa weiter ausbauen wollen und nicht nach Möglichkeiten suchen, uns vor den genannten Übergriffen der Europäischen Union zu schützen.

Es gehört dazu – darin wird Herr Kollege Kaufmann, wenn er zuhören sollte, gleich einstimmen –, dass man sich der Genesis von bestimmten Regelungen in dem einen oder anderen Fall erinnern muss. Was für das Europäische Parlament künftig gelten wird, das ist in der Mehrzahl der Fälle nämlich ein Mitentscheidungsverfahren. Das galt schon immer und gilt auf alle Ewigkeiten für den Europäischen Rat und den Ministerrat. Das heißt, alle Richtlinien, die es überhaupt gibt, sind über den Ministerrat zustande gekommen.

Wenn ich an so etwas wie FFH denke – Frau Kollegin Hoffmann hat es zitiert –, dann weise ich darauf hin, dass diese Richtlinie mit dem deutschen Ja zustande gekommen ist. Das war ein Ja der Christlich Demokratischen Union, der Christlich Sozialen Union und auch der FDP. Jetzt müssen wir sehen, dass die Auswirkungen dieser Richtlinie ein Ausmaß annehmen, mit dem wir sehr schlecht leben können,

(Beifall bei der FDP)

das in Teilen wachstumsfeindliche Aspekte hat. Wir müssen erkennen, woher es kommt. Jetzt zu sagen: „Ich

komme aus Brüssel, ich mache die Tür zu und weiß nichts mehr davon“, ist verdammt billig.

**Vizepräsident Lothar Quanz:**

Herr von Hunnius, Sie müssen zum Schluss kommen. Die Redezeit ist um.

**Roland von Hunnius (FDP):**

Ich darf ein zweites Beispiel nennen. Die Versicherungsvermittlungsrichtlinie haben wir im Europaausschuss thematisiert, und der Minister hat uns zugestimmt: Jawohl, Sie haben Recht, so hätte sie nicht kommen dürfen. – Aber er hat auch gesagt: Jawohl, wir haben in Deutschland zugestimmt. – Wer ist dann daran schuld? Wenn die eigene Regierung von der eigenen CDU zustimmt, dann auf Brüssel zu schimpfen, ist zu einfach.

(Beifall bei der FDP)

Drücken wir uns nicht länger um die wirklich wichtigen Fragen für die Europäische Union. Ich nenne eine gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik, Energiesicherung, grenzübergreifende Umweltpolitik, Sicherheitsgrundsätze für Kernkraftwerke, gemeinsamen Kampf gegen die organisierte Kriminalität, abgesprochene Asyl- und Zuwanderungspolitik. Das sind die Themen, die wir für eine europapolitische Agenda brauchen, und ein Verständnis von Subsidiarität.

**Vizepräsident Lothar Quanz:**

Vielen Dank, Herr von Hunnius.

**Roland von Hunnius (FDP):**

Herr Präsident, ich bedanke mich für Ihr Verständnis und auch bei Ihnen, dass Sie zugehört haben.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsident Lothar Quanz:**

Herr Dr. Lennert, Sie haben für die CDU-Fraktion das Wort.

**Dr. Peter Lennert (CDU):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir alle werden als Volksvertreter immer wieder in unseren Veranstaltungen gefragt, was uns Europa eigentlich bringt. Frau Hoffmann hat es angesprochen. Herr von Hunnius hat es angesprochen. Ich greife auf, was die Bundeskanzlerin im Kern ihrer Regierungserklärung zur deutschen Ratspräsidentschaft als Begründung genannt hat:

Selbst wenn uns Europa nicht mehr gebracht hätte als jahrzehntelangen Frieden für unser Land und in Europa selbst, dann hätte sich der europäische Integrationsprozess längst gelohnt.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Dorothea Henzler (FDP))

Frau Hoffmann, Sie haben gesagt: Das ist für unsere jungen Leute zu selbstverständlich. – Ich bin froh, dass Kollege von Hunnius



(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Guter Mann!)

noch einmal deutlich gemacht hat, dass für unsere Jugendlichen möglicherweise ein Bildungsdefizit auch aus der Geschichte heraus besteht, das aufgearbeitet werden muss.

Aber zu meiner persönlichen Wahrnehmung aus der Erfahrung im Umfeld unserer drei Kinder kann ich nur sagen, dass das für unsere Jugendlichen nicht selbstverständlich ist, und erst recht jetzt nicht, wo deren Kameraden und Kameradinnen in die Welt hinausgehen, um mit Waffen Frieden zu schaffen. Es wird darüber gesprochen, was Friede wert ist.

Für unsere jungen Leute wird plötzlich wieder konkret, was für mich mehr als 50 Jahre nicht der Fall war: dass wir in der Welt aus Deutschland heraus, aus Europa heraus mit Waffen agieren. Aus dieser Selbstverständlichkeit heraus, wie Sie sie angesprochen haben, wird das nicht diskutiert, sondern die Jugendlichen sagen schon, was der Friede wert ist. Sie sind auch bereit, anzunehmen, was Gründe und Ideen für Frieden sind.

Roland von Hunnius hat die frühen Diskussionen angesprochen, wie nach einem fürchterlichen Weltkrieg Friede in Europa geschaffen wurde. Er hat Jean Monnet genannt, der eine Art Zeugmeister für Frankreich und dafür verantwortlich war, dass Kriegsmaterial zur Verfügung stand. Jean Monnet hatte die Überzeugung, dass für Kriegsführung Stahl und Kohle gebraucht werden. Daraus kam seine zündende Idee, die er seinem Freund Robert Schuman vorgetragen hat: Wir müssen die Verfügbarkeit über Kohle und Stahl gemeinsam haben und so mit ganz Praktischem den Frieden sichern.

Wenn Sie das den Jugendlichen heute auf diesen Veranstaltungen sagen, dann geht denen der Seifensieder auf, dass aus dieser Geschichte und diesen Ideen, die ganz praktisch sind, Friede entsteht. Sie sind bereit, in die Diskussion um diese praktischen Friedensdinge einzusteigen – auch wieder in einem neuen Europa, das sie in Zukunft selbst gestalten müssen.

Wir erleben immer wieder, dass diese großen Dinge von der Bevölkerung in Deutschland, in Hessen akzeptiert werden – diese Werte, die Europa mit sich bringt –, dass aber die Europaverdrossenheit, wie wir sie immer wieder finden, von den konkreten kleinen Dingen kommt: ob wirklich eine neue Steuer kommt, ob wir unsere gewohnten Lebensmittel weiter haben. Ich erinnere mich an die Bierdiskussion. Wir werden die Diskussion unter Umständen bei unserem Kulturgetränk Wein – es ist ein jahrtausendealtes Kulturgetränk – in der Zukunft haben.

Das ist das, was auch in der Regierungserklärung unseres Ministers ganz deutlich angesprochen werden muss, damit die Menschen in Hessen das Vertrauen haben: Diese Regierung kümmert sich darum, dass wir weiterhin in Hessen gut leben können, dass wir mit dem umgehen können, was wir kennen, was unsere Errungenschaften sind, und dass uns nicht etwas aufgedrückt wird, womit wir nichts anfangen können, bzw. dass unsere Errungenschaften in eine Ecke gesteckt werden, wo wir sie nicht haben wollen.

Herr Häusling, ich finde nicht gut, was Sie abgeliefert haben. Sie haben zunächst die üblichen Floskeln, wie man sie von einer Opposition erwartet, als Kritik abgeliefert. Da, wo Sie konkret geworden sind, gibt es diverse Beispiele dafür, dass man das auch anders sagen kann. Sie haben beispielsweise FFH und Natura 2000 angesprochen.

Auch hier ist Vertrauensverlust in der Bevölkerung – Herr von Hunnius ist darauf eingegangen – –

(Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wer hat denn FFH erlassen?)

– Das ist doch völlig egal. Lieber Herr Häusling, die Ausführung ist doch wichtig. Sie sind doch Landwirt.

(Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich habe damit kein Problem!)

– Sie haben damit kein Problem. Vielleicht waren Sie noch nicht richtig betroffen.

(Axel Wintermeyer (CDU): Er ist Edellandwirt!)

Sie sind – hier wird das gerade gesagt – Edellandwirt. Ich kann nur sagen: Denken Sie einmal darüber nach: Ein Landwirt hat ein Stück Acker, hat diesen gepflegt. Dieser Acker wurde seit Generationen in der Familie gepflegt. Er wurde naturverträglich mit der Umgebung gepflegt, sodass daraus ein Biotop geworden ist, ein Areal, das das Prädikat FFH nach sich zieht. Dann steht er plötzlich vor der Situation, dass irgendwelche schlaunen Leute, die noch nie etwas damit zu tun hatten, kommen und sagen: So, jetzt machen wir aus deinem Acker, wo du dafür gesorgt hast, dass das jetzt ein Biotop geworden ist, ein Naturschutzgebiet, und du darfst nicht mehr darauf wirtschaften, wie du es bisher getan hast.

(Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): FFH ist kein Naturschutzgebiet!)

Es ist doch klar, dass daraus Misstrauen

(Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das produzieren Sie doch selber!)

– das ist doch Käse, was Sie da sagen – und die entsprechende Regierungs- und Europaverdrossenheit entstehen. Deswegen ist es gut, wenn die Hessische Landesregierung, in Person des hessischen Europaministers, darauf hinwirkt, dass für die Hessen klar wird: Hier kümmert sich die Landesregierung darum, dass das, was in Europa beschlossen wird, auch für Hessen verträglich und vor allem im Wettbewerb ordentlich abgehandelt wird.

Dazu gehört auch, dass wir durch die ständige Erweiterung natürlich immer wieder fürchten mussten, dass wir ost- und südosteuropäische Länder integrieren, die dann unseren Arbeitsmarkt überschwemmen. Wer das schon einmal erlebt hat: Auf Großbaustellen hören Sie sämtliche osteuropäischen Dialekte, aber kein Deutsch mehr. Da brauchen wir uns auch nicht zu wundern, dass dadurch Misstrauen und Verdrossenheit entstehen.

Aber wir müssen den Menschen auch sagen: Wenn sich jemand vor dem Wettbewerb aus Rumänien oder Bulgarien fürchtet, so ist das erst eine Art Auftakt. Der eigentliche Wettbewerb kommt erst noch auf uns zu, und zwar durch die Konkurrenz mit China, Indien und dem unterschätzten südamerikanischen Kontinent.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Auch in der EU?)

Innerhalb der EU haben wir eine Möglichkeit, uns fit zu machen, uns für die Globalisierung zu wappnen und diese Herausforderung der Globalisierung anzunehmen. Globalisierung ist eine Entwicklung, die nicht aufzuhalten ist und der wir uns stellen müssen. Dies müssen wir uns immer wieder bewusst machen. Die beste Antwort auf die Globalisierung war und ist die Schaffung eines großen europäischen Binnenmarktes mit fast 500 Millionen Ein-

wohnern und eine koordinierte europäische Außen-, Sicherheits- und Wirtschaftspolitik.

Europa ist für Deutschland keine Bedrohung, sondern die Antwort auf den weltweiten Wettbewerb. Europa ist in erster Linie nicht Risiko, sondern Chance für unser Land. Das wurde in der Regierungserklärung deutlich.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Eben gerade nicht!)

Der Binnenmarkt stellt gewissermaßen ein Fitnessprogramm für diese Herausforderung dar.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Lieber Herr Kaufmann, Ihr Sprecher hat sich doch sogar beschwert, der Minister habe zu sehr über Wirtschaft gesprochen; jetzt drehen Sie es doch nicht wieder um.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das, was Sie da sagen, ist eine Kritik an der Rede des Ministers!)

Ich wiederhole: Der Binnenmarkt stellt gewissermaßen ein Fitnessprogramm für diese Herausforderungen dar. Wir werden uns daran gewöhnen müssen, in Deutschland mehr über neue Chancen zu reden statt nur über Risiken. Um die Herausforderungen der Globalisierung zu bewältigen, braucht Hessen Europa.

Wir müssen sehen, wo wir stehen. Vergleicht man Hessen nach Einwohnerzahl und Wirtschaftskraft mit den Mitgliedstaaten der EU, so liegt unser Land deutlich höher als elf Mitgliedstaaten und etwa gleichauf mit acht Mitgliedstaaten. Hessen ist also im Reigen der 27 Mitgliedstaaten immerhin mindestens 19 anderen Mitgliedstaaten ebenbürtig.

Das wirtschaftliche Herz Hessens, die europäische Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main, Einzugsgebiet des Frankfurter Flughafens, erstreckt sich über Teile der drei Bundesländer Hessen, Rheinland-Pfalz und Bayern mit den Kernstädten Frankfurt, Offenbach, Darmstadt, Aschaffenburg und den beiden Landeshauptstädten Mainz und Wiesbaden.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Und Mühlheim!)

Die Region ist durch eine Vielzahl von Organisationen mit regionalen Aufgaben geprägt, die sich auf verschiedene räumliche Bereiche beziehen und vielfältig miteinander verbunden sind. Die Vertretung der Metropolregion erfolgt durch den Planungsverband Ballungsraum Frankfurt. Das heißt, hier ist ein direkter Einfluss möglich.

Außerdem ist Hessen durch Staatsvertrag an der europäischen Metropolregion Rhein-Neckar beteiligt, mit dem Kreis Bergstraße und den Städten Worms, Mannheim, Ludwigshafen und Heidelberg. Der Mittelpunkt der Europäischen Union liegt in unserem Land – das ist mehrfach angesprochen worden. In Hessen liegt nicht nur das geografische Zentrum Europas, sondern Hessen bildet in der Vernetzung mit seinen Nachbarn einen wichtigen wirtschaftlichen und kulturellen Knotenpunkt.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das soll sich der Kollege Hoff einmal hinter die Ohren schreiben!)

Meine Damen und Herren, da muss uns auch klar sein, dass wir das erhalten und im Wettbewerb dafür sorgen müssen, dass wir angemessen aufgestellt sind. Da müssen wir auch abwehren können – und das tut die Hessische

Landesregierung –, wenn Dinge kommen, die uns im Wettbewerb schädigen.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Richtig! – Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was ist denn mit dem Weinkeller?)

Da kann ich nur nochmals die Emission der Kraftfahrzeugflotte pro Kilometer Fahrleistung ansprechen. Meine Damen und Herren, wenn sich Europa darum kümmert, wie viel jedes einzelne Fahrzeug emittieren kann, dann können wir das nicht als richtig empfinden.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das zeigt, dass Sie keine Ahnung haben, Herr Kollege!)

Das ist natürlich für unsere Konkurrenten in Europa und letztlich auch in der Welt ein Wettbewerbsvorteil. Denn wer baut in Europa noch große Autos? Das sind doch wir in Deutschland. Wir leben davon sehr gut, dass wir die in die ganze Welt exportieren.

(Beifall des Abg. Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU))

Wir müssen uns doch einmal klarmachen, dass es nicht richtig sein kann, uns vorzuwerfen, auf diesem Sektor zu viel zu emittieren, sondern man muss deutlich machen, dass wir unsere Emissionen insgesamt reduzieren müssen, okay;

(Zurufe von der SPD)

aber man darf das nicht für bestimmte Autos festsetzen. Vielmehr müssen wir die Freiheit haben, insgesamt zu entscheiden, wo wir in unseren Grenzen emittieren und wo nicht. Natürlich müssen wir insgesamt die Regularien der EU einhalten. Aber wir dürfen nicht in dieses Kleinklein gehen. Da finde ich es auch richtig, dass der Minister das anspricht und deutlich macht, dass sich die hessische Wirtschaft – und letztlich auch die deutsche Wirtschaft – in der Europapolitik hier auf uns verlassen kann.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wir nehmen die Herausforderungen der Globalisierung durch eine nachhaltige und solide Haushaltspolitik an, durch eine Wirtschaftspolitik zur Förderung von Wachstum und Beschäftigung und durch eine Arbeitsmarktpolitik, die neue Chancen eröffnet.

Wir nehmen die Herausforderungen der Wissensgesellschaft durch eine neue Schul-, Hochschul- und Innovationspolitik an, die unser Land an die Spitze führt.

Wir nehmen die Herausforderungen der demografischen Entwicklung durch eine gute Politik für Kinder und Familien an, durch eine Politik der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, durch eine wirksame Integrationspolitik und durch eine Sozialpolitik, die den demografischen Wandel und das Älterwerden als Chancen begreift.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das sind alles Sprechblasen!)

Meine Damen und Herren, wir Hessen sind erfolgreich. Wir fühlen uns hier wohl. Wir lieben unsere Heimat und unsere Bräuche. Aus diesem Bewusstsein der Stärke und der Geborgenheit heraus wollen wir in Europa unseren Beitrag leisten, aber auch unsere Interessen vertreten.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sagten Sie „Bräuche“ oder „Bäuche“?)

Es ist normal und selbstverständlich, dass die Hessische Landesregierung darauf hinweist. Ebenso ist es selbstverständlich, dass die Landesregierung daraus den Auftrag für ihr europäisches Auftreten und Handeln ableitet. Es muss darauf geachtet werden, dass die Mitwirkungsrechte der Länder nicht eingeschränkt werden und dass in Europa das Subsidiaritätsprinzip gilt.

In diesem Sinne müssen auch unsere Landesvertretungen in Brüssel und Berlin eine wirksame Vorfeldbeobachtung und Einflussnahme bei der europäischen Rechtsetzung übernehmen. Wir müssen unsere Interessen auch im AdR vertreten.

Meine Damen und Herren, die Regierungserklärung durch Herrn Staatsminister Volker Hoff hat deutlich gemacht, dass wir in allen Punkten gut aufgestellt sind. Das 365-Tage-Programm erklärt in allen Einzelheiten, welches unsere aktuellen Standpunkte der Europapolitik sind, wo derzeit eventuell Probleme liegen – vor allem aber, wo Chancen wahrzunehmen sind und wo wir in einigen Punkten hin wollen. Ob Wirtschaft, Forschung und Technologie, Landwirtschaft und Weinbau, Umwelt und Naturschutz, Inneres, Justiz und Migration, Soziales und Gesundheit und nicht zuletzt das Flughafensystem Frankfurt – alles sehr konkret dargelegt. Die Hausaufgaben sind gemacht, und ich bin überzeugt, die Pläne werden auch durchgeführt werden.

Bei allen Themenbereichen können wir sicher sein, dass die europäische Komponente der hessischen Politik durch die Hessische Landesregierung dazu genutzt wird, Schaden von uns zu wenden und den Nutzen des Landes und seiner Bürgerinnen und Bürger in Europa zu mehren.

Die Europapolitik der Hessischen Landesregierung ist bei Staatsminister Volker Hoff in guten Händen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

#### **Vizepräsident Lothar Quanz:**

Vielen Dank, Herr Dr. Lennert.

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit sind wir am Ende dieser Aussprache zur Regierungserklärung des Hessischen Ministers für Bundes- und Europaangelegenheiten betreffend „Hessen gestaltet Europa – mit Ideen und Initiative“. Die Aussprache hat stattgefunden und ist beendet.

Ich darf den Setzpunkt der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN aufrufen, **Tagesordnungspunkt 35:**

#### **Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Teilzeitstudium an hessischen Hochschulen – Drucks. 16/6813 –**

Frau Kollegin Sorge hat sich zu Wort gemeldet, bitte sehr. 15 Minuten Redezeit, Frau Kollegin.

#### **Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Teilzeitstudium ist in Gefahr. Das ist Fakt. Da helfen auch keine Nebelkerzen und beleidigenden Presseerklärungen des Wissenschaftsministers.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich kann mit solchen Beleidigungen leben, das ist nicht das Problem. Dass Sie aber in Ihrer Pressemitteilung ganz

bewusst versuchen, die Öffentlichkeit zu täuschen, das ist wirklich unlauter, Herr Minister. Denn Sie wissen ganz genau, dass ein Teilzeitstudium wie bisher zukünftig nicht mehr möglich sein wird. Für diejenigen, die sich auskennen, sind Sie in Ihrer Pressemitteilung ja auch geständig.

Das Thema ist wirklich sehr kompliziert. Deshalb will ich hier noch einmal in aller Ruhe erläutern, worum es geht.

Studierende, die nur einen Teil ihrer Zeit für das Studium aufwenden können, hat es schon immer gegeben. Besonders wichtig ist die Möglichkeit eines Teilzeitstudiums für Studierende mit Kindern und für Studierende, die neben ihrem Studium den Lebensunterhalt selbst verdienen müssen, zudem auch für Kranke und Behinderte sowie für diejenigen, die Angehörige pflegen.

Bereits unter Rot-Grün ist dies unter anderem aus Gründen der Familienfreundlichkeit auch als Rechtsanspruch in das Hessische Hochschulgesetz aufgenommen worden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

§ 65 Hochschulgesetz, der das Teilzeitstudium regelt, wurde von der jetzigen CDU-Landesregierung immer bekräftigt und mit dem ergänzenden Verweis in dem Gesetz, dass das Nähere in einer Rechtsverordnung geregelt werden solle, auch noch gestärkt. Diese CDU-Landesregierung hat 2003 mit sehr guten Argumenten eine gute Regelung in die Immatrikulationsverordnung aufgenommen.

Diese Regelung wurde im Jahre 2003 bei der Einführung von Langzeitstudiengebühren besonders wichtig, denn es ging hier nicht mehr nur um die Organisation des Studiums, sondern es geht seitdem um bares Geld. Wer nur einen Teil seiner Zeit dem Studium widmen kann, der studiert logischerweise länger. Wer länger studiert, der zahlt demzufolge auch mehr Geld. Genau darum geht es hier.

Teilzeitstudierende nehmen jeweils nur die Hälfte des Angebots in Anspruch, bekommen demzufolge auch nur die Hälfte des Studienguthabens angerechnet. So war die bisherige Regelung.

Nun hat die CDU mit dem Studiengebührengesetz auch die Immatrikulationsverordnung geändert und dort jeglichen Verweis auf das Teilzeitstudium gestrichen. § 3 der Immatrikulationsverordnung, der das Teilzeitstudium dezidiert regelt, tritt zum 1. Oktober 2007 außer Kraft. Mit Beginn des Semesters, in dem nach dem Willen der Landesregierung erstmals Studiengebühren gezahlt werden sollen, wurde die Möglichkeit, alle Studiengänge auch in Teilzeit zu absolvieren, abgeschafft. Das sehen auch die Hochschulen so, denn die ersten Hochschulen sind schon dabei, die Teilzeitstudienmöglichkeiten aus ihren Studienordnungen zu streichen. Herr Minister, spätestens das müsste für Sie ein Alarmsignal sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Zudem gibt es Gerüchte, dass die Landesregierung § 65 Hochschulgesetz streichen will. Herr Corts, ich wäre froh, wenn das nicht so wäre; aber dann sollten Sie sich heute hierhin stellen und sagen, dass Sie das nicht vorhaben, und erklären, dass und wie Sie die Möglichkeit aufrechterhalten wollen, alle Studiengänge auch in Teilzeit zu studieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Die Rechtslage sieht nämlich momentan anders aus. Das Teilzeitstudium ist in Gefahr, und das wird fatale Auswir-

kungen haben. Eine Abschaffung des Teilzeitstudiums erschwert nämlich das Studieren vor allem für junge Leute mit Kindern. Studierende mit Kindern können eben nur einen Teil ihrer Zeit für das Studium aufwenden. Sie müssen nach der neuen Regelung aber in vollem Umfang Studiengebühren zahlen. Das ist ungerecht, und, meine Damen und Herren von der CDU, es ist vor allem familienfeindlich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, kommen Sie jetzt bitte nicht mit Ihren sechs Freisemestern. Die sind nun wirklich nicht ausreichend, und gerade dann, wenn beide Elternteile studieren und sie sich diese sechs Semester teilen müssen, wirklich geradezu lächerlich wenig. Herr Corts und Herr Koch, ich dachte, dass Sie beim Stichwort „Leben mit Kindern“ schon weiter seien. Beweisen Sie, dass die Themen Familienfreundlichkeit und Erhöhung der Geburtenrate für Sie nicht nur Sprechblasen sind. Machen Sie die Abschaffung des Teilzeitstudiums wieder rückgängig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wie absurd Ihre Politik an diesem Punkt ist, beweist eine Studie, die letzte Woche veröffentlicht wurde. Dieser neuen Studie eines Bildungsforschers zufolge haben Studiengebühren negative Auswirkungen auf die Realisierung des Kinderwunsches von Leuten, die studieren, und vor allem von Leuten, die nach dem Studium Studiengebühren abzahlen müssen. Das Ergebnis dieser Studie wird sich zwangsläufig stärker realisieren, wenn Studierende mit Kindern nicht mehr in Teilzeit studieren können. Das hätte nämlich zur Folge, dass sie länger studieren müssen, dementsprechend noch mehr zahlen müssen und der Kinderwunsch wegen der hohen Kosten verschoben wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Die am härtesten von der Abschaffung des Teilzeitstudiums betroffene Gruppe sind die Studierenden, die neben dem Studium ihren Lebensunterhalt verdienen müssen. Für sie sieht auch das aktuelle Studiengebührengesetz überhaupt keine Regelungen vor. Nach der Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes sind es immerhin 66 % der Studierenden, die während der Vorlesungszeit erwerbstätig sind. Diese Studierenden müssten entweder länger studieren, weil sie nebenher arbeiten, und dadurch eben höhere Gebühren zahlen, oder sie müssten – das gibt es ja seit einigen Monaten und Jahren – einen Kredit zur Finanzierung ihres Lebensunterhalts aufnehmen, entweder bei der Kreditanstalt für Wiederaufbau oder bei anderen Banken, und dann müssten sie hinterher neben dem Darlehen für die Studiengebühren die doppelte Schuldenlast zurückzahlen.

Das hat zum einen eine abschreckende Wirkung gerade auf Angehörige sogenannter bildungsferner Schichten, überhaupt ein Studium aufzunehmen. Das haben wir hier schon oft diskutiert. Wir brauchen aber mehr Studierende. Sie tun mit Ihrer Politik alles dagegen, dass Menschen gerade aus bildungsfernen Schichten überhaupt ein Studium aufnehmen wollen.

Zum anderen – das finde ich fast noch eine Spur fataler – sind gerade wieder diejenigen betroffen, die von zu Hause aus kein Geld mitbringen. Dass das von Ihnen nicht ge-

wollt ist, das kann mir angesichts der Politik, die Sie gegen diesen Personenkreis betreiben, keiner mehr erzählen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Die Abschaffung des Teilzeitstudiums ist ein weiterer Schritt zu mehr Chancengerechtigkeit. Ich fordere Sie, Herr Corts, auf, über diese Regelung noch einmal nachzudenken. Ich wäre sehr froh, wenn Sie sich eines Besseren belehren ließen und diese Regelung wieder rückgängig machen würden.

Herr Corts, nun behaupten Sie, es gebe weiterhin die Möglichkeit, in Teilzeit zu studieren. Sie verweisen auf die Teilzeitstudiengänge. Herr Corts, Sie wissen ganz genau, dass das etwas vollkommen anderes ist. Ab dem 1. Oktober 2007, also genau dann, wenn das Teilzeitstudium abgeschafft werden soll, gibt es nämlich lediglich noch die Möglichkeit, Teilzeitstudiengänge zu studieren. Auch das steht im neuen Studiengebührengesetz. Darauf verweisen Sie in Ihrer Pressemitteilung von gestern. Das ist aber Augenwischerei, und das wissen Sie ganz genau.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Teilzeitstudiengänge sind nämlich extra auf ein Teilzeitstudium ausgelegte Studiengänge. Diese müssten von den Hochschulen erst einmal eingerichtet werden. Gemäß der Antwort auf einen Berichtsantrag, den die Landesregierung im Juli 2005 beantwortet hat, gibt es in Hessen ganze zehn Teilzeitstudiengänge an drei hessischen Hochschulen. Davon sind drei Fernstudiengänge, zwei sind Aufbaustudiengänge, und einer ist ein Masterstudiengang. Meine Damen und Herren, damit Sie sich einmal ein Bild davon machen können, was das in Zukunft für die Studierenden mit Kindern, für die Studierenden, die nebenbei arbeiten müssen, und für die Studierenden, die nicht an den Hochschulstandorten Kassel, Gießen/Friedberg und Darmstadt wohnen und studieren wollen, bedeutet, sage ich: Den zehn Teilzeitstudiengängen stehen 625 sogenannte grundständige Studiengänge gegenüber. Mit einer Vielfalt des Studiums hat das gerade für diese Personengruppe wirklich nichts zu tun.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Herr Corts, Sie wissen ganz genau, wie lange es dauert, an den Hochschulen neue Studiengänge einzurichten. Sie wissen ganz genau, dass das nicht bis übermorgen möglich sein wird. Sie wissen ganz genau, wie lange es dauern wird, bis den Studierenden beispielsweise an der Uni Frankfurt – der größten hessischen Hochschule, die logischerweise die meisten Studierenden hat, von denen, weil die Lebenshaltungskosten dort sehr hoch sind, die meisten neben dem Studium arbeiten müssen – Teilzeitstudiengänge angeboten werden können. Das alles ist also Augenwischerei. Wenn Sie den Studierenden und den Studienanfängern mit solchen Augenwischer-Pressemitteilungen, wie der von gestern, etwas vormachen wollen, dann wird das fatale Auswirkungen haben. Es wirft aber auch ein schlechtes Licht auf Sie selbst.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Herr Wissenschaftsminister, ich kann Ihnen im Interesse der jungen Leute, aber auch in Ihrem eigenen Interesse nur raten, dass Sie dieses Thema ernster nehmen sollten, als Sie es bisher tun. Gerade gestern Abend habe ich mit einer Frau gesprochen, die bislang Medizin studierte und

während ihres Studiums drei Kinder bekam und im Wesentlichen auch betreute. Drei Kinder und gleichzeitig ein Medizinstudium sind eine große Herausforderung. Deshalb hat sie sich jüngst entschlossen, zum Studiengang Psychologie zu wechseln, der bislang in Teilzeit studierbar ist. Das wird aber nicht möglich sein, denn im nächsten Semester wird die Universität Frankfurt den Studiengang Psychologie nicht als Teilzeitstudiengang anbieten. Das wird noch einige Zeit dauern. Bis dato gibt es, wie gesagt, in Frankfurt überhaupt keinen einzigen Teilzeitstudiengang.

Ich frage Sie: Was würden Sie dieser Frau raten? Sie sagen, ich würde Panik machen. Das tue ich nicht. Ich weise hier auf die Realität hin, und ich mache Sie auf Ihre Fehler aufmerksam. Ich möchte von Ihnen gerne eine Antwort auf die Frage hören, was ich dieser Frau raten soll.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wenn die Argumente Familienfreundlichkeit und Erhöhung der Geburtenrate gerade bei Akademikerinnen und Akademikern nicht schon schlagkräftig genug ist, will ich noch einmal mit der Aussage eines Instituts argumentieren, das eher aus Ihrem Mund zitiert wird, nämlich dem Centrum für Hochschulentwicklung. Im Dezember 2006, also vor relativ kurzer Zeit, hat das CHE eine Studie herausgegeben, die eindeutig belegt, wie wichtig es ist, gerade in Zeiten von Studiengebühren mehr Teilzeitstudiengänge zu schaffen. Ich zitiere aus einer „dpa“-Meldung zu dieser Studie:

Studierende in Deutschland brauchen nach Einschätzung des Centrums für Hochschulentwicklung mehr Teilzeitstudienplätze. Mehr als 12 % aller Studierenden empfinden sich als Teilzeitstudenten. Gleichzeitig machten dazu passende Studiengänge nur 2 % des Studienangebots aus.

Das CHE spricht sich dafür aus, die Studiengebühren am Umfang der tatsächlichen Nutzung der Studienangebote zu bemessen. Die Gebührenerhebung je Semester benachteilige die betroffenen Studenten, solange es keine Regelung zu Teilzeitstudenten und nur wenige offizielle Angebote gebe.

Meine Damen und Herren, wenn Sie mir nicht Glauben schenken wollen, glauben Sie wenigstens einem eher konservativen Forschungsinstitut und lassen sich eines Besseren belehren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Clemens Reif (CDU): Auch Konservative können sich irren!)

Mir ist das Thema wirklich wichtig, weil ich glaube, dass Sie damit neben den Studiengebühren die fatalste wissenschaftspolitische Entscheidung treffen. Gerade denjenigen, um die es uns geht, um die wir werben – wir brauchen mehr Studierende, nämlich Studierende mit Kindern, Studierende, die sonst nicht oder nur mit Schwierigkeiten studieren können, und insbesondere Studierende, die neben dem Studium ihren Lebensunterhalt verdienen müssen, weil sie von zu Hause kein Geld bekommen –, legen Sie neben den Studiengebühren, die eh schon hart genug sind, noch weitere Steine in den Weg. Ich fordere Sie auf, noch einmal in sich zu gehen und diese Regelung rückgängig zu machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Corts, ich fordere Sie auf, dafür zu sorgen, dass ein Teilzeitstudium wie bisher möglich bleibt, nämlich in der Vielfalt des Angebots in allen Studiengängen und nicht nur in ausgewählten Teilzeitstudiengängen. Alles andere ist in der heutigen Zeit unverantwortlich.

Zudem fordere ich Sie auf, den Anspruch auf ein Teilzeitstudium im Hessischen Hochschulgesetz zu belassen. Dazu gehört auch, schnellstmöglich eine entsprechende Rechtsverordnung zu erlassen, zudem dafür zu sorgen, dass die Hochschulen durch Teilzeitstudienansatzungen und geeignete organisatorische Maßnahmen dafür sorgen, dass der noch bestehende Rechtsanspruch auf ein Teilzeitstudium weiter ausgebaut wird. Meine Damen und Herren, alles andere wäre wirklich verantwortungslos.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

#### **Vizepräsident Lothar Quanz:**

Vielen Dank, Frau Sorge. – Als Nächster hat sich Herr Staatsminister Corts zu Wort gemeldet. Bitte sehr.

#### **Udo Corts, Minister für Wissenschaft und Kunst:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es tat mittlerweile fast weh, nicht nur mir, sondern den meisten im Raum. Frau Kollegin Sorge, was Sie hier veranstaltet haben, war eine Phantomdiskussion.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Sie wissen es genau, insbesondere nachdem ich Ihnen auf dem kleinen Dienstweg habe mitteilen lassen, dass das, worauf Sie Ihre gesamte Diskussion aufgebaut hatten, zerbröselte, nämlich eine irregeleitete Homepage der Frankfurter Universität, die von dem Präsidenten, nachdem ich ihn darauf aufmerksam gemacht habe, richtiggestellt wurde. Da Sie schon zur Pressekonferenz eingeladen hatten, konnten Sie gar nicht mehr zurück. Herr Al-Wazir hätte, ich weiß nicht, was mit Ihnen gemacht, wenn Sie eingeknickt wären, und es wäre der Verdacht einer schwarzgrünen Liaison aus Frankfurt aufgekommen.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Ich verstehe, dass Sie sich dauernd über mich aufregen müssen. Das müssen Sie, um wieder auf die Landesliste zu kommen. Ich weiß nicht, was Sie alles veranstalten müssen, damit Sie ja nicht zu nah an die Schwarzen herankommen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie dürfen nicht von Roland Koch auf andere schließen!)

Aus Ihrer Sicht gesehen habe ich volles Verständnis. Nichtsdestotrotz muss ich das, was Sie gesagt haben, richtigstellen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich weiß nicht, wovor Sie Angst haben, aber bitte keine Projektion!)

Was Sie gesagt haben, muss richtiggestellt werden, Frau Sorge, und zwar eindeutig und klar.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der Abg. Nicola Beer (FDP) – Michael Boddenberg (CDU): Berninger hat auch einmal so angefangen!)

Ein Teilzeitstudium war bislang möglich und wird auch künftig möglich sein. Ich kann es auch noch einmal wiederholen.

Liebe Frau Sorge, Ihr fadenscheiniger Versuch, mit gegenteiligen Behauptungen Stimmung gegen das Studienbeitragsgesetz zu machen – es ist übrigens ein Studienbeitragsgesetz; auch wenn Sie Spaß daran haben: ein Studiengebührengesetz gibt es nicht, sondern es gibt ein Studienbeitragsgesetz –,

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Oh! – Michael Boddenberg (CDU): Das ist ein feiner Unterschied, Herr Al-Wazir!)

um damit die Ängste bei den Studierenden zu schüren, bewegt sich auf ziemlich niedrigem Niveau. Deswegen fordere ich Sie, die GRÜNEN, aber auch die Sozialdemokraten, an dieser Stelle auf, Schluss damit zu machen, die Ängste der Studierenden weiter zu schüren und mit ihrer Unwissenheit und ihrer Uninformiertheit zu spielen. Das ist nicht fair. Das sollten Sie als Politiker nicht machen. Es sollte wieder deutlich werden, dass ein Studium eine wichtige Investition in die eigene Zukunft ist. Unsere Studierenden brauchen Perspektiven und keine Desinformationspolitik, wie Sie sie betreiben, um diesen wichtigen Teil ihres Lebens zu bewältigen, anstatt dass Sie Angstgespenster, wie ich es heute wieder gehört habe, an die Wand malen.

Die auf der Website der Universität Frankfurt platzierte irreführende Angabe, wonach ein Teilzeitstudium ab dem Wintersemester 2007/2008 nicht mehr möglich sei, wurde unterdessen am vergangenen Freitag, nachdem ich sie darauf aufmerksam gemacht habe, richtiggestellt.

(Zuruf des Abg. Michael Siebel (SPD))

Es wurde richtiggestellt und verändert innerhalb von einhalb Stunden. Der Präsident hat es sehr bedauert. Er kannte diese Site nicht. Er hat mir noch einmal bestätigt – damit Sie das noch einmal von dritter Seite hören –, dass Teilzeitstudiengänge an der Universität Frankfurt möglich sind.

#### **Vizepräsident Lothar Quanz:**

Herr Corts, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Sorge?

#### **Udo Corts, Minister für Wissenschaft und Kunst:**

Nein.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:  
Oh! – Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist feige! – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sind Ihre Argumente so schwach?)

In einem schrittweisen Prozess hat die Landesregierung in dieser Legislaturperiode dafür gesorgt, dass die Hochschulen endlich das – Frau Sorge, seien Sie doch ganz gespannt und hören Sie mir zu, damit Sie etwas lernen können; Sie müssen in diesem Fall wirklich etwas lernen –

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):  
Na, na, na!)

erhalten, was sie nicht nur nach ihrer eigenen Auffassung, sondern nach mittlerweile einhelliger Meinung – bis auf die GRÜNEN, das habe ich eben gemerkt, weil sie eine

Rechtsverordnung erlassen wollen – benötigen, nämlich erstens mehr Freiheit, zweitens mehr Geld. Aus beidem resultiert am Ende zwangsläufig, drittens, mehr Verantwortung.

(Axel Wintermeyer (CDU): So ist es!)

Das alles haben sie in dieser und in der vergangenen Legislaturperiode erhalten, anders als in den Jahren von 1991 bis 1999. Ich wünschte, die Hochschulen hätten Ihnen zugehört. Sie wollen sie mit den Vorschlägen, die Sie gerade gemacht haben, wieder an das Gängelband nehmen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf der Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Genießen Sie es: Meilensteine auf diesem Weg waren das TUD-Gesetz – dem Sie übrigens zugestimmt haben –, die Hochschulgesetznovelle von 2004, der Hochschulpakt, die Weiterentwicklung des Budgetierungsmodells und schließlich das Studienbeitragsgesetz. Um es deutlich zu sagen: Selbstverständlich strebt die Landesregierung keine Streichung von § 65 des Hessischen Hochschulgesetzes an.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):  
„Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu bauen“!)

Sie verlassen sich wieder auf Gerüchte, wie Sie sich vorhin bei der Fragestunde auf Gerüchte verlassen haben. Sie brechen wieder eine Phantomdiskussion vom Zaun.

Das Hessische Hochschulgesetz erlegt vielmehr grundsätzlich den Hochschulen die Pflicht auf, die Belange von Studierenden zu berücksichtigen, denen ein Vollzeitstudium nicht möglich ist. Diese Pflicht der Hochschulen ist nach wie vor und bleibt auch künftig unmittelbar geltendes Recht. Es ist unabhängig davon, ob und in welchem Umfang die Landesregierung von ihren in § 65 enthaltenen Ermächtigungen, das Teilzeitstudium durch Rechtsverordnung zu regeln, Gebrauch macht.

#### **Vizepräsident Lothar Quanz:**

Herr Corts, ich frage noch einmal nach: keine Zwischenfragen?

#### **Udo Corts, Minister für Wissenschaft und Kunst:**

Nein. Ich will das in einem Vortrag, damit es auch von den GRÜNEN verstanden wird.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

§ 65 HHG existierte bereits vor der Geltung des Studienguthabengesetzes und war unmittelbar anwendbares Recht. Daran wird sich auch zukünftig selbstverständlich nichts ändern.

(Zurufe der Abg. Dr. Andreas Jürgens und Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Seien Sie doch nicht so ungeduldig. – Unter der Geltung des Studienguthabengesetzes war es aber erforderlich, verbindliche Vorgaben zu machen, wie sich ein Teilzeitstudium auf die Berechnung der Studienguthaben und damit auf den Eintritt der Pflicht zur Zahlung von Langzeitgebühren auswirkt. Dieser Grund für die Regelung fällt ab dem Wintersemester 2007/2008 weg. Damit ist jedoch das Teilzeitstudium nicht abgeschafft, sondern lediglich dereguliert.

(Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das sagt der Teilzeitjurist!)

Was heißt Deregulierung in diesem Fall? – Sie verstehen es nicht, aber Sie können es nachlesen. – Deregulierung heißt, nur dasjenige vorzugeben, was wirklich zwingend einheitlich geregelt werden muss. Das ist geschehen. Für Studierende – Frau Sorge hat es angesprochen – mit Kindern wurden ausdrücklich Regelungen über Beitragsbefreiung in das Studienbeitragsgesetz aufgenommen, womit faktisch der Anspruch auf freie Zeiteinteilung des Studiums ohne zusätzliche finanzielle Belastung eröffnet wird.

(Axel Wintermeyer (CDU): So ist es!)

Gleiches gilt für Behinderte oder chronisch kranke Studierende oder bei der Betreuung pflegebedürftiger Angehöriger.

(Zuruf der Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Auch sie können die Dauer ihres Studiums ohne zusätzliche Kosten strecken. Der Gesetzgeber und auch die Landesregierung haben sich damit vernünftigerweise auf die Fallgruppen beschränkt, bei denen eine einheitliche Regelung jedenfalls im Hinblick auf die Studienbeiträge nötig und sinnvoll ist, weil sie nämlich durch eine unschwer nachweisbare persönliche oder familiäre Situation im Regelfall daran gehindert sind, die Lehrangebote der Hochschule in jedem Semester in vollem Umfang in Anspruch zu nehmen, und darüber hinaus eine besondere soziale Schutzbedürftigkeit für sich in Anspruch nehmen können.

Vollkommen anders sieht es bei Studierenden aus, die wegen teilweiser beruflicher Tätigkeit, wegen Engagements in Sport oder Ehrenamt oder aus anderen Gründen nicht immer die volle Zeit dem Studium widmen. Diese Gruppe ist in ihren Beweggründen und in ihrem Studierverhalten so heterogen, dass man sie in einem Studienbeitragsgesetz nicht mehr pauschalisierend erfassen und dabei zugleich die Beitragsgerechtigkeit wahren kann.

(Zuruf der Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Denn hier liegt ein wesentlicher Unterschied zwischen den Langzeitgebühren und den allgemeinen Studienbeiträgen. Mit den Langzeitgebühren soll das zügige Studium gefördert werden. Da kann man mit dem Akzeptieren von Gründen für ein längeres Studium auch etwas großzügiger sein. Wenn aber im Prinzip alle einen Beitrag leisten müssen, darf es keine Willkür geben, ob jemand mehr oder weniger bezahlt. Das wäre verfassungswidrig. Deshalb müssen die Hochschulen dies in Gestalt von Teilzeitstudiengängen umsetzen und dabei festlegen, in welchem Umfang die Teilzeitstudierenden die Lehrleistung der Hochschule höchstens in Anspruch nehmen dürfen und was sie innerhalb welcher Zeit mindestens absolvieren müssen.

Ihr Hinweis, es gäbe erst acht oder zehn oder zwölf, ist richtig. Bislang gab es auch nicht das Bedürfnis. Das Bedürfnis kommt gerade erst durch das Studienbeitragsgesetz auf, das im Wintersemester 2007/2008 in Kraft tritt. Die Universitäten, die Hochschulen haben sich verpflichtet, Teilzeitstudiengänge einzurichten, wo das Bedürfnis besteht. Das war bislang aber in der Immatrikulationsverordnung nicht geregelt. Denn als Untergrenze galt bislang lediglich der angemessene Studienfortschritt. Eine Obergrenze gab es nicht. Also konnte jeder, der als Teilzeitstu-

dierender eingeschrieben war, in gleichem Umfang studieren wie ein Vollzeitstudent. Das kann künftig unter dem Aspekt der Beitragsgerechtigkeit nicht ausreichen. Weil die Studiengänge und ihre Struktur sehr unterschiedlich sind, ist für entsprechend differenzierte Regelungen des Teilzeitstudiums die Prüfungs- und die Studienordnung der richtige Ort.

Die Hochschulen erhalten also im Hinblick auf die zukünftige organisatorische Gestaltung des Teilzeitstudiums genau das, was mit allen bisherigen und noch folgenden Gesetzgebungsvorhaben und Steuerungsmechanismen seitens dieser Landesregierung bezweckt wird, dem von Ihnen zum Teil zugestimmt worden ist: mehr Freiheit und damit mehr Verantwortung.

Dafür stehen den Hochschulen verschiedene Wege offen. Die Landesregierung geht davon aus, dass mit der flächendeckenden Modularisierung der Studiengänge eine wichtige Voraussetzung für eine sinnvolle Gestaltung von Teilzeitstudiengängen geschaffen und in den Studien- und Prüfungsordnungen umgesetzt wird.

Die Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen muss Lebensnähe durch mehr Flexibilität ermöglichen. Deswegen wollen wir das Teilzeitstudium und das berufsbegleitende Studium in Hessen auch nachhaltig fördern. Die Landesregierung wird auch auf eine entsprechende Verankerung in den allgemeinen Bestimmungen für Prüfungsordnungen hinwirken, damit für jeden Studiengang die Form des Teilzeitstudiums ermöglicht wird.

Meine Damen und Herren, wenn wir diesen Weg, die Hochschulen vom staatlichen Gängelband zu befreien, weitergehen und wenn wir ihnen mehr Freiheit und mehr Verantwortung geben wollen, dann müssen wir ihnen auch Vertrauen schenken – nicht, wie Sie es gerade wieder gefordert haben: Eine Rechtsverordnung nach § 65, oder was weiß ich, muss her.

(Beifall des Abg. Axel Wintermeyer (CDU) – Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie haben es doch selbst ins Gesetz geschrieben! Das gibt es doch gar nicht!)

Lassen Sie das doch erst einmal die Hochschulen selbst machen.

Wir müssen dies insbesondere dort tun, wo es darum geht, gesetzlich verankerte oder mit der Regierung vereinbarte Ziele sinnvoll umzusetzen, und zwar unter weitestgehendem Verzicht auf flankierende Detailregelungen.

(Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich verlange Schmerzensgeld!)

Im Ergebnis bleibt festzuhalten: Wir haben keine Aushöhung des Teilzeitstudiums vorgenommen, sondern erweiterte Gestaltungsspielräume für die Hochschulen geschaffen, die von diesen besser, weil flexibler, genutzt werden. Sie können es besser, als es jede Verordnung vermag. Wir gehen diesen Weg der Autonomie weiter. Ich weiß, dass die Hochschulen bei den verschiedenen Gelegenheiten dankbar dafür sind, dass sie dieses Gängelband nicht mehr haben, das zwischen 1991 und 1999 durch die rot-grüne Regierung gegeben war. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Lothar Quanz:**

Vielen Dank, Herr Minister Corts. – Zu einer Kurzintervention hat sich Herr Dr. Jürgens zu Wort gemeldet.

**Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Corts, Sie haben § 65 des Hessischen Hochschulgesetzes zitiert. Sie hätten sich allerdings nicht auf ein Teilzeitstudium beschränken, sondern die gesamte Vorschrift vortragen sollen. Natürlich ist in Satz 1 geregelt, dass ein Teilzeitstudium grundsätzlich möglich ist. Dann kommt aber der Satz, den ich Ihnen jetzt vorlese: „Das Nähere wird durch Rechtsverordnung der für die Hochschulen zuständigen Ministerin oder des hierfür zuständigen Ministers geregelt.“ „Wird geregelt“, nicht „kann geregelt werden“, nicht „soll geregelt werden“, nicht „könnte eventuell geregelt werden“, oder „Die Hochschulen können es vielleicht selbst machen“, sondern: wird zwingend geregelt.

Das heißt im Umkehrschluss: Solange es keine Rechtsverordnung gibt – entweder die Immatrikulationsverordnung, die das vorsieht, oder eine andere Rechtsverordnung, aber jedenfalls eine Rechtsverordnung –, fehlt dem Teilzeitstudium ein vom Gesetz vorgesehener Teil des Regulatoriums, das es überhaupt möglich macht, ein solches Teilzeitstudium zu ergreifen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist zwingend. Das ist nicht unser Gesetz, sondern das ist das Gesetz, das Sie selbst gemacht haben und womit Sie selbst der Landesregierung den entsprechenden zwingenden Auftrag erteilt haben, eine solche Rechtsverordnung zu erlassen. Ohne eine solche Rechtsverordnung – wenn die betreffende Regelung in der Immatrikulationsverordnung ausläuft, gibt es keine mehr – fehlt dem Teilzeitstudium ein wesentlicher Teil seiner Rechtsgrundlage, und damit trifft unsere Kritik voll ins Schwarze.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Lothar Quanz:**

Danke, Herr Dr. Jürgens. – Dann darf ich Frau Beer für die FDP-Fraktion das Wort erteilen.

**Nicola Beer (FDP):**

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn man die Diskussion eben zwischen der Kollegin Sorge und Herrn Minister Corts verfolgt hat, merkt man schon: Da sind eine GRÜNE und ein Schwarzer aus Frankfurt zugange, die sich wirklich mögen. Ich hoffe für Sie beide, dass Sie in der Koalitionsrunde in Frankfurt anders miteinander umgehen,

(Gerhard Bökel (SPD): Auch wer sich mag, kann sich streiten!)

weil es doch zum Schmunzeln anregt, wenn man hier in der Diskussion hört, dass die grünen Kollegen erklären, sie trafen mit ihrer Kritik ins Schwarze, und die CDU erklärt, alles sei im grünen Bereich.

(Beifall bei der FDP – Axel Wintermeyer (CDU): Wenn Sie jetzt noch sagen würden, dass Roth gewonnen hat!)

Aber kommen wir doch zur eigentlichen Debatte und vor allem zum Sachverhalt zurück. Sehr geehrter Herr Minister, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich kann für die FDP-Fraktion in diesem Hause nur begrüßen, dass der Minister heute hier, wie ich finde, sehr deutlich klargestellt hat, dass § 65 des Hessischen Hochschulgesetzes weiter Anwendung findet. Das heißt, dass jeder Studierende, der die

dort genannten Voraussetzungen erfüllt, in diesem Land an hessischen Hochschulen einen Anspruch auf Teilzeitstudium hat, auch jenseits der als solche fest vorgesehenen Teilzeitstudiengänge, sondern allein aufgrund der Belastungssituation, die § 65 des Hessischen Hochschulgesetzes definiert.

Ich glaube auch – ich hoffe, dass wir uns darin in diesem Hause alle einig sind –, dass es in der heutigen Zeit unverantwortlich wäre, Teilzeitstudien ad acta zu legen. Von daher ist das genau die richtige Reaktion, Herr Minister. Denn alle hier im Hause wollen doch, dass unsere jungen Leute schon Nachwuchs bekommen, auch wenn sie noch studieren, und nicht den Kinderwunsch erst bis zum Abschluss des Studiums aufschieben, dann in die klassische Karrierefalle gehen, indem sie sagen: „Ich starte erst im Beruf durch“, und nachher, Ende 30, überlegen, dass sie den Zeitpunkt, um Kinder in die Welt zu setzen, verpasst haben.

(Beifall bei der FDP)

Das ist etwas, was wir in der Enquetekommission Familie immer wieder gehört haben. Genauso wollen wir alle miteinander, dass Verwandte, Angehörige lieber zu Hause gepflegt, von den eigenen Angehörigen betreut werden, statt sie in Pflegeheime abzuschicken und dann so alle zwei Monate einmal am Wochenende zu besuchen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, genauso ist es Realität, dass ein ganz großer Teil der Studierenden heutzutage gezwungen ist, für seinen Lebensunterhalt neben dem Studium zu arbeiten, und trotzdem ein Studium absolvieren will. Ergo: Es wäre diesen Studierenden Steine statt Brot gegeben, heute das Teilzeitstudium abzuschaffen, egal auf welcher Verwirrung oder unklaren Regelung fußend dies geschehen sollte. Denn alle Studien, die wir heute vorliegen haben, zeigen, dass wir in diesem Land mehr Akademikerinnen und Akademiker brauchen. Ihnen stattdessen jetzt das Studium zu erschweren wäre mehr als kurzsichtig.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Von daher noch einmal: Herr Minister, wir begrüßen diese Klarstellung, die Sie eben sehr deutlich gemacht haben.

(Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was?)

Allerdings muss ich doch mit einem gewissen Schmunzeln sagen, dass die Erklärung, die Änderungen in der Immatrikulationsverordnung, die über das Studienbeitragsgesetz erfolgt sind, seien der Deregulierung und der Vergrößerung der Autonomie der Hochschulen gezollt, bei uns mehr als eine Art Rettungsversuch ankommt, um die Situation jetzt noch einmal klarzustellen, auch wenn wir das Ergebnis dieser Klarstellung begrüßen.

Denn man muss doch recht deutlich sagen, Herr Minister: Dass die Verwirrung gerade über diesen Gesetzentwurf zur Einführung der Studienbeiträge gekommen ist und dass diese Verwirrung auch bei den Hochschulen angekommen ist, zeigt nicht nur die Internetseite der Universität Frankfurt, die wir bis vor wenigen Tagen noch sehen konnten, sondern dies zeigt auch, dass man, wenn man angerufen hat, nicht nur bei der Universität Frankfurt, sondern allgemein, bis hin zu den Präsidialbüros, die Auskunft bekommen hat: Wir sehen uns regelrecht gehindert, weiter Teilzeitstudien anzubieten.



Wir wissen zwar auch, dass § 65 noch gilt. Aber wenn man in das Studienbeitragsgesetz der CDU schaut, das hier mit Mehrheit durch die CDU beschlossen worden ist, dann findet man in der dortigen Begründung zu der Passage, die die gesamten Regelungen zum Teilzeitstudium aus der Immatrikulationsverordnung herausnimmt, auch folgenden Satz: „Eine den bisherigen Regelungen der Immatrikulationsverordnung entsprechende Berücksichtigung individueller Studiengestaltung als Teilzeitstudium ist jedoch mit einem System allgemeiner Studienbeiträge nicht mehr kompatibel.“

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):  
Aha! – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Hört, hört!)

Will heißen: Teilzeitstudium ist nicht mehr kompatibel mit den Studienbeiträgen, gibt es nicht mehr. – Herr Minister, in der Begründung steht leider gar nichts drin von mehr Autonomie und von Deregulierung.

(Beifall bei der FDP)

Es wäre auch wesentlich transparenter für die Hochschulen gewesen, es so zu regeln, wie Ihnen die FDP-Fraktion das in ihrem Studiengebührengesetz vorgeschlagen hat. Wir haben nämlich ganz klar gesagt, im Gesetz soll weiter die Möglichkeit eines Teilzeitstudiums verankert sein, und den Hochschulen soll die Kompetenz gegeben werden – und zwar per Gesetz, nicht erst über eine Verordnung –,

(Beifall bei der FDP)

wenn sie Studiengebühren erheben – auch das sollten sie selbst entscheiden, aber wenn sie Studiengebühren erheben –, dann auch festlegen zu können, dass sie für solche Studierenden, die nur in Teilzeit studieren, verringerte Studiengebühren erheben können. Damit wäre das Problem klar, offen, transparent für alle Hochschulen und alle Studierenden in diesem Land geregelt gewesen.

Herr Minister, leider sind Sie diesem Vorschlag nicht gefolgt. Ich glaube, das hat ein bisschen zu der Verwirrung beigetragen, weil Sie nach der jetzigen Rechtslage schon gezwungen sind – Herr Kollege Dr. Jürgens hat das juristisch noch einmal dargelegt –, über eine Verordnung aufgrund der Verordnungsermächtigung, die Sie in § 65 des Hessischen Hochschulgesetzes haben, klarzustellen, dass Sie jetzt weiterdelegieren auf die Hochschulen, weil diese Weiterdelegation in diesem Land bislang noch nicht vorhanden ist und allein durch das Streichen von § 3 Immatrikulationsverordnung auch nicht erreicht werden konnte.

Wir warten also auf diese Weiterdelegation. Aber ich kann es mir an dieser Stelle nicht ersparen, noch einmal darauf hinzuweisen, dass Sie all die Probleme, die Sie angesprochen haben im Hinblick darauf, dass es doch ungerecht sei, als Teilzeitstudierender immatrikuliert zu sein und dann aber in Vollzeit studieren zu können, und dass Sie deswegen all diese Änderungen vorgenommen hätten, nicht hätten, wenn Sie dem FDP-Modell des Bildungsgutscheins folgen würden. Da ist nämlich ganz selbstverständlich, dass sie ihre Bildungsgutscheine so einsetzen, wie sie Seminare, Vorlesungen, Übungen oder Sonstiges besuchen, dass sie also nur das per Gutschein „bezahlen“, was sie auch in Anspruch genommen haben. Eine größere Gerechtigkeit kann ich mir kaum vorstellen.

Auch das haben Sie leider nicht gemacht. Seis drum. Vielleicht kommt hier – sage ich einmal – doch noch ein Fortschritt zustande. Wir freuen uns auf jeden Fall darüber,

dass das Teilzeitstudium weiter möglich sein soll. – Danke schön.

(Beifall bei der FDP)

#### **Vizepräsident Lothar Quanz:**

Vielen Dank, Frau Beer. – Herr Siebel, Sie haben sich als Nächster zu Wort gemeldet. Bitte.

#### **Michael Siebel (SPD):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Beer, da die Diskussion an der einen oder anderen Stelle eine allgemeine Wendung genommen hat und über den speziellen Anlass, den Setzpunkt der GRÜNEN, hinausging, will ich darauf Bezug nehmen. Herr Staatsminister Corts, Sie haben von den segensreichen Einlassungen der Hessischen Landesregierung gesprochen und – in Übernahme der Terminologie von Frau Beer – davon, dass die Hochschulen in Ihrer Regierungszeit vom Gängelband befreit worden seien.

(Nicola Beer (FDP): Hat er schön gemacht!)

Herr Staatsminister, zu den wiederholten Nachfragen, die in den letzten Monaten an Sie, Ihr Haus, die Landesregierung und die CDU-Fraktion gestellt worden sind und bei denen es darum ging, die Grundidee der Modelluni Darmstadt an der einen oder anderen Stelle auf die anderen Hochschulen zu übertragen. Diese Grundidee wird von uns nicht bestritten. Wenn im „Darmstädter Echo“ fälschlicherweise stand – Sie haben mich darauf angesprochen –, dass das Modelluniversitätsgesetz unter der SPD-Ägide entstanden sei, so sage ich Ihnen: Es ist in Ihrer letzten Regierungsperiode entstanden.

Aber die Realität ist die, dass die Mitglieder von SPD und auch von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN im Ausschuss immer wieder nachgefragt haben, wann die segensreichen Grundzüge des Modelluniversitätsgesetzes auf die anderen Hochschulen übertragen würden und ob Sie einen weiteren Modellversuch an der Fachhochschule Gießen-Friedberg starten wollten. Diese Fragen sind immer wieder verneint worden.

Die Realität ist die, dass die Mitglieder der Regierungsfraktion und der Landesregierung bis zum heutigen Tag nicht die Kraft haben, eine Diskussion darüber zu führen, was von dem Modell an allen hessischen Hochschulen weitergeführt werden kann. Sie sind in dieser Situation blockiert. Wir wollen, dass die Grundzüge des Modelluniversitätsgesetzes auf alle hessischen Hochschulen übertragen werden. Das ist der erste Punkt, den ich festhalten möchte.

(Beifall bei der SPD)

Der zweite Punkt bezieht sich auf die Möglichkeiten, ein Teilzeitstudium zu absolvieren. Der Sachverhalt ist an sich relativ einfach: Die amtierende Landesregierung hat im Jahr 2006 mittels dieses schon zitierten § 65 HHG Studierenden, die berufstätig sind, die Angehörige betreuen müssen oder – wie es so schön heißt – „andere wichtige Gründe“ haben, die Möglichkeit eröffnet, in Teilzeit zu studieren, wenn mindestens während der Hälfte der Studienzeit ein Vollzeitstudium absolviert wird.

Wenn wir dieses Gesetz gemacht hätten, hätten wir erklärt, was „sonstige Gründe“ sind. „Sonstige Gründe“ – was ist denn das? „Sonstige Gründe“ – darunter fallen z. B., wie schon gesagt worden ist, die Kinderbetreuung,

die Notwendigkeit, neben dem Studium zu arbeiten, eine Behinderung oder chronische Krankheiten.

Ich finde es relativ bezeichnend, dass die Landesregierung alle diese Tatbestände – Kinderbetreuung, die Notwendigkeit, zu arbeiten, Behinderung und chronische Krankheiten – in diesem Gesetz als „sonstige Gründe“ abtut. Dass Sie es mit dem Sozialen nicht so haben, wissen wir. Aber dass es in dem Gesetz so außer Acht gelassen wird, halte ich für einen relativ bemerkenswerten Vorgang.

(Beifall bei der SPD)

Wir müssen doch der Realität ins Auge sehen. Ich sage noch einmal: Wir brauchen nicht weniger Studierende – das Zuhören gilt auch für den Kollegen Reißer –, sondern wir brauchen insgesamt mehr Studierende. Das heißt, wir brauchen auch diejenigen, die in Teilzeit studieren. Deshalb benötigen wir eine Förderung der Teilzeitstudienmöglichkeiten und der Teilzeitstudiengänge. Wir brauchen aber keine Behinderungen.

Wenn ich mir in Ihrem Gesetzentwurf unter Art. 4 – das ist ja ein Artikelgesetz – den Verordnungsteil anschau, stelle ich fest, dass dort die Möglichkeit, ein Teilzeitstudium aufzunehmen, gestrichen ist. Der Weg, den Sie da eingeschlagen haben, ist falsch. Wenn die Missverständnisse aber sozusagen auf der Platte liegen, müssen sie nach meiner Auffassung nachhaltig beseitigt werden. Das ist schlicht der Hintergrund, mit dem wir es momentan zu tun haben.

Jetzt stellt sich die Frage, woran es denn liegt, dass wir dieses Dilemma haben. Ich will versuchen, es Ihnen zu erklären. Herr Staatsminister, Sie sind vielleicht sogar einem psychologischen Phänomen aufgesessen. Sie haben ein Interesse daran, Ihr Studienbeitragsgesetz durchzubringen. Das ist der Leuchtturm, den Sie entwerfen wollen.

Wenn man aber sein Augenmerk auf einen sehr speziellen Punkt richtet, führt das immer dazu, dass man die Realität daneben ein bisschen aus dem Auge verliert. Das ist einmal von jemandem untersucht worden. Ich weiß nicht, ob Sie die Studie kennen: Prof. Dörner hat sie durchgeführt. Im Rahmen eines Modellversuchs sollten Studierende die Situation in einem afrikanischen Land am Computer simulieren. Sie sollten z. B. Bewässerungssysteme entwerfen. Dabei ergab sich folgendes Phänomen: Fast alle Probanden haben einen bestimmten speziellen Aspekt sehr gut bearbeitet. Trotzdem mussten sie feststellen, dass daneben Probleme existierten, die nicht bewältigt werden konnten, und dass ihnen die Leute sozusagen wegstarben.

Meine Damen und Herren, das ist das Phänomen, dem auch Sie aufsitzen. Was die Einführung von Studiengebühren betrifft, so wollen Sie mit Ihrem Gesetz einen Leuchtturm kreieren. Aber auf der anderen Seite lassen Sie diejenigen, die in Teilzeit studieren müssen, weil die ökonomischen Bedingungen so sind, wie sie sind, am ausgestreckten Arm verhungern. Das ist etwas, was wir nicht akzeptieren können und was hier auch verurteilt werden muss.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt einen relativ einfachen Weg, die Missverständnisse auszuräumen: Stimmen Sie Punkt 3 und 4 des Antrags von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu. Dann sind alle Probleme aus der Welt geschafft, und dann hat man sozusagen eine Lösung generiert. Dies kann man meiner Ansicht nach solide machen. Dann sind die Missverständnisse ausgeräumt – wenn es denn Missverständnisse waren.

Aber ich glaube, im Kern liegt es daran, dass diese Landesregierung ihr Augenmerk von denjenigen abgewandt

hat, die studieren müssen und gleichzeitig Kinder aufziehen oder neben dem Studium arbeiten müssen. Dass Ihnen dieses Augenmerk abhandengekommen ist, ist der Kern des Problems, mit dem wir es hier zu tun haben. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

#### **Vizepräsident Lothar Quanz:**

Vielen Dank, Herr Kollege Siebel. – Als Nächste hat Frau Kühne-Hörmann für die CDU-Fraktion das Wort.

#### **Eva Kühne-Hörmann (CDU):**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für ein Teilzeitstudium gibt es viele gute Gründe: Berufstätigkeit, die Betreuung von Angehörigen, die Erziehung von Kindern und anderes. Der Herr Minister hat eben vorgetragen, dass es überhaupt keinen Zweifel daran gibt, dass das Teilzeitstudium möglich war und auch weiterhin möglich ist. Es gibt § 65 Hochschulgesetz. Für die Juristen in diesem Hause: Dieser Paragraph hat Gültigkeit, und das, was dort steht, wird auch umgesetzt.

Deshalb ist das, was die GRÜNEN heute hier im Rahmen eines Setzpunktes behaupten – mit einer Redezeit von einer Viertelstunde –, nämlich dass es in Hessen kein Teilzeitstudium gebe, völlig aus der Luft gegriffen.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will darauf hinweisen, dass selbst in § 3 Abs. 2 des Studienbeitragsgesetzes eine Regelung enthalten ist, die hier bisher noch nicht erwähnt worden ist, die aber einen zentralen Punkt zum Inhalt hat. Dort ist nämlich ausdrücklich vorgesehen, dass jetzt auch für Teilzeitstudiengänge eine Ermäßigung des Studienbeitrags möglich ist. Genau diese Ermäßigung können die Hochschulen festlegen. Insofern ist ihnen da ein Ermessensspielraum eingeräumt.

Jetzt muss man allerdings die Gesetzssystematik verstehen. Der Herr Minister hat eben darauf hingewiesen,

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dass er sie nicht versteht!)

dass in dem Studienbeitragsgesetz eine Reihe von Ausnahmeregelungen existiert, die genau die Gruppe betreffen, die Teilzeitstudiengänge in Anspruch nehmen. Da sind z. B. diejenigen zu nennen, die Kinder oder Angehörige betreuen. Darunter fallen auch die Behinderten und andere, die aus besonderen Gründen eine Befreiung beantragen können. Dann gibt es eine große Zahl von Studierenden – Herr Siebel, das sind nicht nur diejenigen, denen es um die Familie geht –

(Unruhe)

– Herr Siebel, vielleicht hören Sie bei Debatten einmal zu, statt sich mit Herrn Bökel zu unterhalten. Dabei könnte man das eine oder andere lernen.

(Beifall bei der CDU – Gerhard Bökel (SPD): Wir haben gerade überlegt, was wir Ihnen antworten! – Michael Siebel (SPD): Das sind nicht nur die, die Familie haben, sondern?)

Unter den Teilzeitstudenten nimmt die Zahl derjenigen zu, die berufstätig sind. Im Laufe des weiteren Verfahrens wird ihre Zahl größer sein als die derjenigen, die unter die anderen Ausnahmeregelungen fallen.

Sehen wir uns die große Zahl von Teilzeitstudierenden an, die auf uns zukommt. Man muss sich einmal die CHE-Studien ansehen, in denen darauf hingewiesen wird, dass die Hochschulen auf die wachsende Zahl von Teilzeitstudierenden in dieser Form nicht vorbereitet sind und dass es auch die Umstellung auf Bachelor- und Masterstudiengänge nicht einfacher macht, Teilzeitstudierende zu betreuen. Deswegen ist das Problem, das die Hochschulen haben, bei ihnen selbst zu sehen, jedoch zunächst einmal nicht bei irgendwelchen anderen Gesetzen. Die Hochschulen müssen dafür sorgen, dass Teilzeitstudierende auch in den neuen Umstellungssystemen ihren Platz finden.

(Beifall bei der CDU)

Ich erkläre für die CDU-Fraktion: Wir wollen, dass das Teilzeitstudium weiterhin möglich ist. Wir wollen auch den Ausbau des Teilzeitstudiums. Die Hochschulen sind jetzt aufgefordert, das den Teilzeitstudierenden innerhalb des Systems zu ermöglichen. Das ist ein Problem, das generell auf der Bundesebene existiert.

Wenn man sagt, es habe sich an der Rechtslage etwas geändert, so ist das glatt die Unwahrheit. An der Rechtslage hat sich überhaupt nichts geändert. Aber die Hochschulen haben bei einem Teil der Studiengänge den – einfacheren – Weg gesucht, keine Teilzeitstudiengänge anzubieten oder den Anträgen auf ein Teilzeitstudium nicht stattzugeben.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt schieben Sie den Hochschulen die Schuld zu!)

Vielmehr machen sie es nach dem System: Je weniger Teilzeitstudierende sie haben, desto weniger Einzelfallregelungen sind zu treffen.

Ich sage hier für die CDU ganz klar: Wir wollen mehr Teilzeitstudierende, und es liegt jetzt an den Hochschulen – der Herr Minister hat es gesagt –, Vorschläge dafür zu machen, wie das weiter ausgebaut werden kann.

Dort sind wir auf einem guten Weg. Deswegen schöpfe ich die Redezeit von einer Viertelstunde nicht aus. Der Minister hat alles dazu gesagt. Die GRÜNEN versuchen wieder einmal, einen Popanz aufzubauen.

(Beifall bei der CDU)

#### **Vizepräsident Lothar Quanz:**

Danke sehr, Frau Kühne-Hörmann. – Als Nächste hat Frau Sorge das Wort für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Fünf Minuten stehen Ihnen zur Verfügung, Frau Sorge.

#### **Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Minister, auch ich möchte mich für Ihr klares Bekenntnis zu § 65 des Hessischen Hochschulgesetzes bedanken. Ich möchte aber noch einmal auf das hinweisen – weil Frau Kühne-Hörmann einen negativen Beigeschmack beige-mischt hat –,

(Frank Lortz (CDU): Na, na, na!)

was mein Kollege Dr. Jürgens gesagt hat. Sie als Jurist müssten es besser wissen als ich. Natürlich ist es so, dass nach § 65 eine Rechtsverordnung nötig ist. Diese Rechtsverordnung gibt es ab dem 1. Oktober 2007 nicht mehr. Da Sie hier das klare Bekenntnis zum Teilzeitstudium abgegeben haben, möchte ich Sie höflichst auffordern, eine neue Rechtsverordnung, in welchem Rahmen auch immer, zu erlassen, z. B. über die Immatrikulationsverordnung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich möchte Ihnen auch noch einmal ganz freundlich, sozusagen von Frankfurterin zu Frankfurter, sagen,

(Zurufe von der CDU: Oh! – Axel Wintermeyer (CDU): Küsschen!)

dass ich die Argumentationsstränge, dass das Ganze darin begründet sei, dass die Hochschulen nicht mehr am Gängelband sein sollen, sondern dass Sie das Teilzeitstudium deregulieren wollen, für ziemlich lächerlich halte, gelinde gesagt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie im Sinne von mehr Hochschulautonomie deregulieren wollen, dann sind wir an Ihrer Seite. Das wissen Sie auch. Wir haben es schon mit dem TUD-Gesetz praktiziert. Aber dass jetzt ausgerechnet die Schaffung von Teilzeitstudiengängen eine Deregulierung sei, erkennen doch alle Leute, die sich auskennen, als absolut an der Wahrheit vorbei. Denn sie wissen ganz genau: Wenn wir das mit Teilzeitstudiengängen regeln wollten, dann ist es abgesehen vom zeitlichen Problem so, dass die Fachbereiche für jeden einzelnen Studiengang Studienordnungen erstellen müssen. Sie wissen selbst ganz gut, welche Arbeit das bedeutet und wie viel Bürokratie dahintersteckt.

Da wäre eine klitzekleine Rechtsverordnung des Ministers, die das alles ordnungsgemäß regelt, der richtigere Weg. Genau zu diesem möchte ich Sie auffordern.

(Anhaltender Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsident Lothar Quanz:**

Vielen Dank, Frau Sorge. – Wir sind damit am Ende der Aussprache.

Der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Teilzeitstudium an hessischen Hochschulen soll dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst überwiesen werden. – Ich sehe keinen Widerspruch.

Dann darf ich feststellen, dass wir am Ende der für heute vorgesehenen Tagesordnung sind. Wir können die Handwerker mit pünktlichem Erscheinen belohnen. Ich darf Ihnen einen spannenden Abend wünschen. – Morgen früh um 9 Uhr ist Wiederbeginn.

(Schluss: 18.03 Uhr)